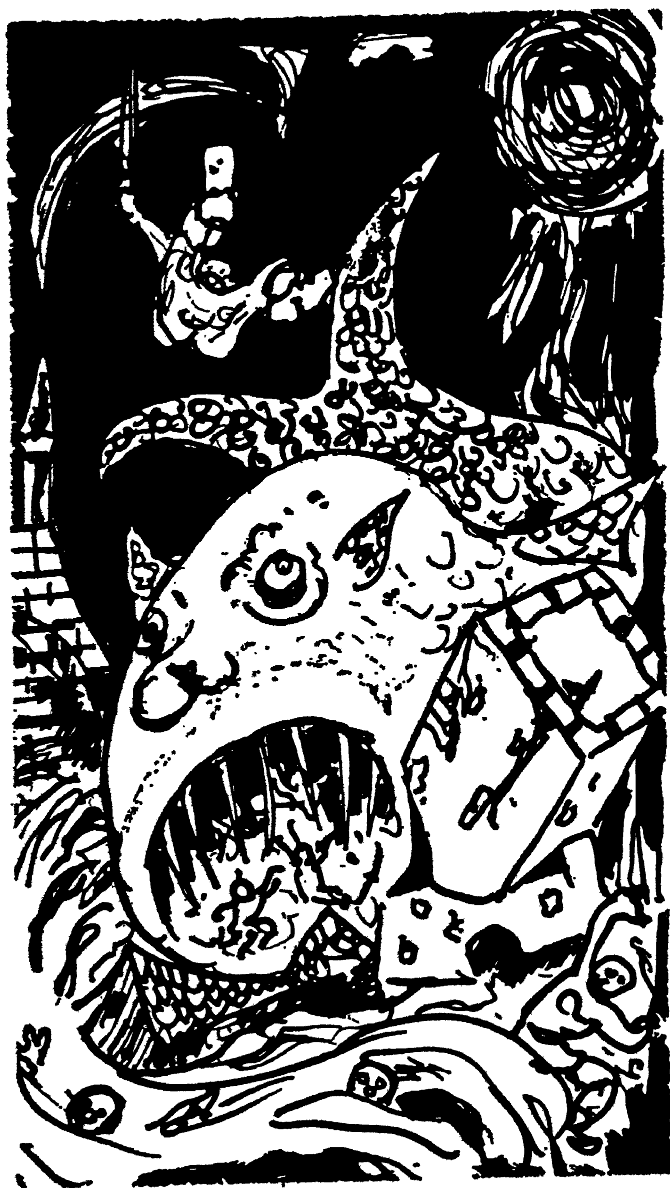
FRIEDRICH DÜRRENMATT

ES STEHT GESCHRIEBEN



FRIEDRICH DÜRRENMATT

ES STEHT GESCHRIEBEN

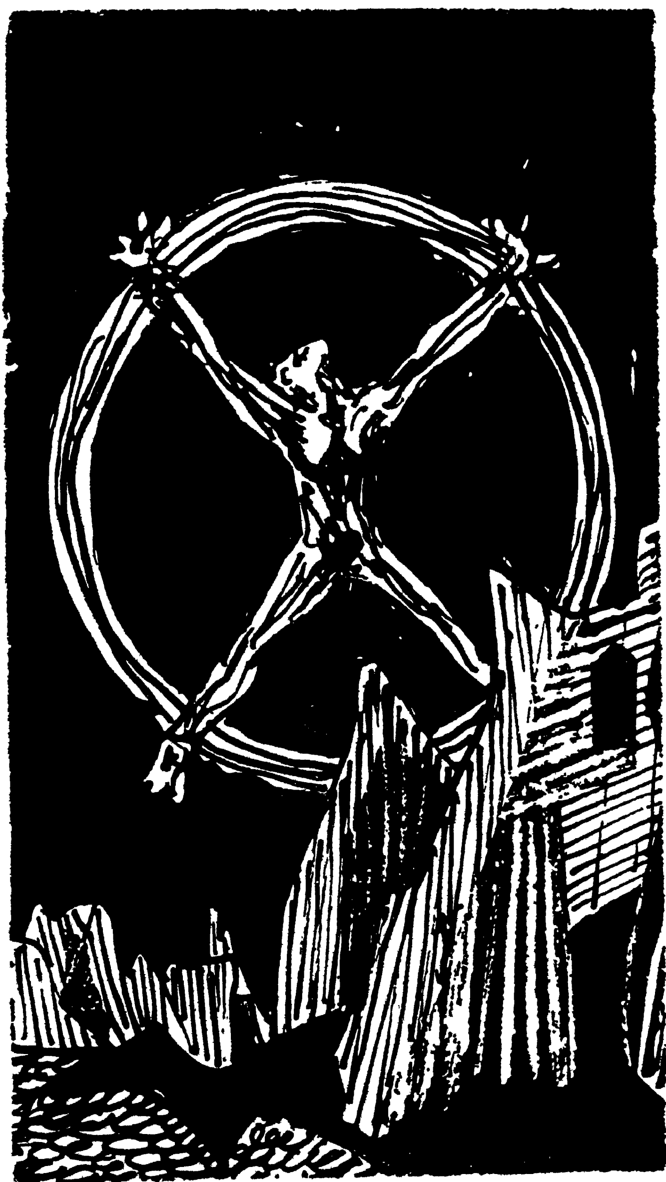
EIN DRAMA

IM VERLAG DER ARCHE ZÜRICH

Geschrieben Juli 1945 bis März 1946
Uraufführung im Zürcher Schauspielhaus am 19. April 1947
Regie Kurt Horwitz
Mit zwei Zeichnungen vom Autor

Neue Auflage 1965

Printed in Switzerland by H. Börsigs Erben AG., Zürich
Einband: J. Stemmle & Co. Zürich



PERSONEN

Drei Wiedertäufer
Der Mönch Maximilian Bleibeganz
Zwei Straßenkehrer
Eine Wache, später Nachtwächter
Johann Bockelson von Leyden
Bernhard Knipperdollinck
Judith
Katherina
Mollenhöck
Ein Mann
Der Bischof Franz von Waldeck
Gemüsefrau
Zwei Bürger
Weib mit Tochter
Ansager
Zwei Soldaten
Jan Matthisson
Rottmann
Krechting
Johann von Büren
Herrmann von Mengerssen
Wächter
Trommler
Diener
Kaiser Karl der Fünfte
Zeremonienmeister
Chronometrischer Türke
Landgraf von Hessen
Seine beiden Frauen
Wirt
Ein Weib
Ein Kind
Landsknecht
Koch
Scharfrichter

VORWORT

VIELLEICHT WÄRE NOCH ZU SAGEN, ES SEI NICHT MEINE *Absicht gewesen, Geschichte zu schreiben, wie ich denn auch Dokumenten nicht nachgegangen bin, kaum daß ich einige wenige Bücher gelesen habe über das, was sich in jener Stadt zugetragen. In diesem Sinne mag die Handlung frei erfunden sein. Was mich rührte, war die Melodie, die ich aufgenommen habe, wie bisweilen neuere Instrumente alte Volksweisen übernehmen und weitergeben. Inwieweit sich heutiges Geschehen in ihr spiegelt, sei dahingestellt. Es wäre jedoch der Absicht des Verfassers entsprechender, die mehr zufälligen Parallelen vorsichtig zu ziehen.*

ZU BEGINN KNIEN DREI WIEDERTÄUFER AUF DER BÜHNE. *Sie sind hager, haben lange Bärte, ungekämmte Haare und unbeschreibliche Kleider am Leib, die Wangen hohl, die Augen schwarz umrandet, doch kann vom durchdringenden Zwiebelgeruch abgesehen werden. Man braucht diese sauberen Brüder nicht so wichtig zu nehmen, daß für sie eine eigene Szenerie gebaut würde – Gott bewahre – es genügt, sie vor dem bloßen Vorhang auftreten zu lassen, wie denn auch während des ganzen Spiels der Regisseur und die Schauspieler sich viele Einfälle erlauben dürfen, denn wir geben nicht mehr als einige dürftige Noten und Farben zu einer kunterbunten Welt, die gestern genau so war wie heute und morgen.*

DER MITTLERE WIEDERTÄUFER: Gott verhüllte sein Antlitz, da erlosch die Sonne im Meer und die Schiffe brannten über den Wassern.
Die Wale wurden ans Land geschwemmt.
Die Berge sanken und die Wälder öffneten sich, aus der Tiefe brach Feuer.
Die Leichen der Menschen deckten die Ströme und hingen an den Ästen der Bäume.
Die Totenvögel mästeten sich.
Sie wurden feiß wie Säue, daß sie nicht mehr fliegen konnten.
Die Verdammten verließen die Höhle, welche sich zur Mitte der Erde hinabsenkt.
Ihre Leiber schoben sich vor die Gestirne der Nacht.
Sie glitten von den Felsen gleich Drachen der Mitternacht,
vom Geklirr ihrer Schwingen erbebten Himmel und Erde.
DER WIEDERTÄUFER ZUR LINKEN: Sie erhoben sich, zu töten und zogen aus wider die Täufer.
Diese aber sind reinen Leibes, und der Herr hat unter ihnen seinen Tempel errichtet.
Sie haben alle Sünden von sich geworfen, wie der Bräutigam

seine Kleider von sich wirft, wenn die Nacht der Hochzeit gekommen.
Sie sind die Heiligen, erwählt, zur Rechten des Herrn zu sitzen.
Sie sind getauft, wie Johannes es tat mit dem Gott.
Jedes Ding ist ihnen gemeinsam, und wenn der Bruder spricht zum Bruder: Gib mir dein Kleid, mich friert, so bekommt er das Kleid, und wenn er spricht: Gib mir dein Brot, mich hungert, so bekommt er das Brot, und wenn der Bruder zum Bruder also redet: Gib mir dein Weib, daß ich Kinder Gottes mit ihm zeuge, so wird ihm das Weib zuteil.
Aber Gott gefiel es, seine Knechte dem Bösen auszuliefern, denn so einer ein Schwert will, hält er das Eisen ins Feuer.
DER WIEDERTÄUFER ZUR RECHTEN: Die Verdammten warfen sich über die Täufer, wie Wölfe sich über die Schafe werfen in der Winternacht.
Sie wurden in Käfige gezwängt und ersäuft, in den Boden gegraben bis zum Hals und einen Kessel über den Kopf und zwei Ratten unter den Kessel.
Sie verbrannten an Pfähle genagelt und mit Pech bestrichen. Die Männer wurden entmannt, und den Weibern stießen sie glühendes Eisen in den Schoß.
Ihre Augen wurden gestochen, ihre Hände abgehauen und ihre Zungen herausgerissen.
Tausende und Abertausende sanken dahin, denn der Herr prüfte sie.
DER MITTLERE WIEDERTÄUFER: Die Täufer fanden Gnade vor Gott.
Sein Zorn wandte sich gegen die, welche sprechen: Es ist kein Gott, oder ihn lästern und falsche Lehren verbreiten und Götzen anbeten, welche sie Heilige nennen. Er hat sie in die Hände der Täufer gegeben, denn er will, daß seine Knechte das Unkraut verbrennen.
Die Täufer sollen die Verdammten austilgen und ihren Samen erwürgen.
Ihre schwangeren Weiber sollen sie an die Wände nageln und ihnen die Kinder aus dem Bauch schneiden und die Ungeborenen hineinpressen in die aufgeschlitzten Wänste der Pfaffen.

Den Töchtern der Hölle sollen sie die Kleider vom Leibe reißen und mit ihnen tun, wie man mit Huren tut, und sie den Hunden vorwerfen, daß die Hunde satt werden am Hurenfleisch.
Der Erdkreis in seiner Unermeßlichkeit wird in die Hände der Täufer fallen durch die Macht seiner Knechte, die unwiderstehlich ist, wie der Blitz, der vom Himmel fällt und wie der Strom, der zum Meere fließt.
DER WIEDERTÄUFER ZUR LINKEN: Der Herr schmiedete sein Schwert und sah, daß es gut war.
Zum Zeichen des Bundes gab er seinen Knechten eine Stadt, von der sie die Erde bezwingen werden und wo ihnen ein neuer Salomo entstehen wird.
Also ziehen die Täufer aus allen Ländern gen Münster in Westfalen.
Gesegnet sei die Stadt, die vor uns liegt in der Abendsonne. Gesegnet ihre Türme und Dächer, vergoldet vom späten Strahl des Lichts.
Bald werden die letzten Ungläubigen aus ihr fliehen, und der Bischof wird mit seinen Kebsweibern und Lustknaben den Tempel seiner Götzen verlassen.
Die erbärmlichen Lutheraner werden ihr entweichen wie Schelme.
Aus der Stadt aber werden einst die Täufer brechen, tausend mal tausend und zehn mal hunderttausend, die Feinde mit dem Schwert zu überwinden und das Meer mit ihrem Blute zu färben.
DER WIEDERTÄUFER ZUR RECHTEN: Dann endlich wird der Tag kommen, der verheißen ist, wo er, allen sichtbar, in feuriger Wolke sitzen wird, Gericht zu halten über Gerechte und Ungerechte.
Er wird den ehernen Spruch fällen, der gelten wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Die Ungläubigen und Irregeleiteten wird Er zu ewiger Qual verdammen, daß sie hinabsinken in die Nacht.
Die Täufer aber werden Gnade finden vor seinen Augen. Ein neuer Himmel wird sein und eine neue Erde. Eine neue Seele und ein neuer Leib.

Wir werden eins sein mit Ihm, der wiedergeboren ist in uns.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Die drei, welche gegen das Ende ziemlich ins Feuer geraten sind, treten ab, doch wird es das Orchester nicht unterlassen können, ihnen einige parodistische Töne nachzusenden. Darauf erscheint ein Mönch vor dem noch geschlossenen Vorhang, der aber, während jener spricht, sich öffnet, so daß eine Szene sichtbar wird, die dem Folgenden zu entnehmen ist.

DER MÖNCH: Ihr werdet mir zugeben, meine Damen und Herren, ihr werdet mir zugeben, daß jene drei, die eben noch an dieser Stelle so entsetzlich geheult, ungehobelte und recht ungepflegte Kerle gewesen sind.
Daher wird es jedermann verstehen, wenn ihr euch über die Täufer eine schlechte Meinung gebildet, und ihr habt im großen und ganzen ja recht.
Es sind Tröpfe, ich weiß, arme Tröpfe,
Anhänger einer Sekte, die von Bäckermeistern, Goldschmieden, Kürschnern und verworrenen Predigern erfunden wurde, deren Dummheit euch nur insofern in Verlegenheit bringen kann, als ihr nicht wißt, ob ihr lachen sollt oder weinen.
Doch müssen mir Kenner unter euch beistimmen – gesetzt, es sitzen einige in diesem Saal –, daß mit solchen Schreihälsen wunderbar Weltgeschichte gemacht werden kann.
Was mich nun selbst betrifft,
so heiße ich Maximilian Bleibeganz,
oder, wie man mich im Kloster zu nennen liebte, dem ich entlaufen: Bruder Maximus,
einerseits geboren am 31. Dezember 1499, anderseits am 1. Januar 1500,
in jener Mitternacht also, in der das alte Jahrhundert Gott sei Dank ein Ende und das neue leider Gottes einen Anfang nahm.
Ich bin nicht historisch, ich habe nie gelebt und dies nie bereut, im Gegenteil, ich bin überzeugt, daß jede Art von Existenz mit Nachteilen verbunden ist, die nicht wieder wettzumachen sind.
Ich komme denn auch in diesem Spiel nur selten vor, vielleicht zwei oder dreimal,
ja, es trifft bisweilen zu,

daß ich überhaupt nicht aufzutreten brauche, weil der Regisseur mich wegläßt, um das Stück zu kürzen, oder weil er gerade einen Schauspieler zu wenig hat:
Und auch jetzt, indem ich zu euch rede,
bin ich nicht viel anderes als eine Verlegenheitspause, da der Vorhang zwar hinter meinem Rücken in die Höhe gegangen ist, aller Augen auf die Bühne geheftet sind, aber niemand recht weiß, wie es weitergehen soll.
Doch hoffe ich ein wenig – und es könnte euch und uns viel helfen, wenn es zuträfe –, daß der Name der Wiedertäufer durch all die Jahrhunderte, die zwischen meiner Zeit und der eurigen als eine undurchdringliche Mauer liegen – denn wer könnte zurück in Vergangenes –, daß dieser Name also jenen gewissen Klang bewahrt haben möge,
der euch dafür Gewähr schenken könnte,
daß ihr genügend Blutbäder, Kriegsgeschrei, Folterszenen, erlaubte und unerlaubte Liebe für euer Geld zu sehen bekommt,
und ich kann euch versichern,
daß ihr Karl den Fünften sogar, den Kaiser, höchst natürlich auf dem Thron werdet sitzen sehen.
Richtet also die Blicke, wenn ich bitten darf, auf diese Hauswand, euch in voller Breite gegenüber,
samt jener Ecke, mir zur Rechten, um die sich eine Straße krümmt.
Wir befinden uns in Münster,
einer Stadt in Westfalen,
nicht sehr groß, so an die fünfzehntausend Seelen,
die, leider unsichtbar, uns alle mit Kirchen, Palästen, Straßen und Brunnen umgibt.
Ganz links, in jener Beuge der Straße, bemerkt ihr einen Karren, und in ihm Johann Bockelson aus Leyden, der sehr vernehmbar schläft, in einem Kleide,
das bedenkliche Löcher und Risse an bedenklichen Stellen aufzuweisen hat.
Nun, er wird auch so den Damen gefallen, denn er ist ein schöner Mann und manche wird im stillen hoffen, einmal die erwähnten Löcher stopfen zu dürfen.

Von rechts kommen zwei Straßenkehrer,
eindrucksvoll vertrottelte Figuren,
davon der eine besonders pathetisch verarmt ist.
Gott sei seiner Armut gnädig.
Das Spiel beginnt.
Bewahrt das Gute, vergeßt das Mittelmäßige und lernt vom Schlechten!

Ab.

ERSTER STRASSENKEHRER: Es ist ein frischer Morgen und ein Haufen Dreck und Staub am Boden.

ZWEITER STRASSENKEHRER: Lutum und pulvis. Ihr wißt, ich habe Philosophie studiert.

ERSTER STRASSENKEHRER: Je!

ZWEITER STRASSENKEHRER: Juristerei und Medizin.

ERSTER STRASSENKEHRER: Glaubs! Glaubs!

ZWEITER STRASSENKEHRER: Und Theologie!

ERSTER STRASSENKEHRER: Ihr gabt euch Mühe, Straßenkehrer zu werden.

ZWEITER STRASSENKEHRER: Seht, in meinem Kopf rappelts. Ich bin auf den Hund gekommen, seht ihr! Ich höre Stimmen.

ERSTER STRASSENKEHRER: Stimmen?

ZWEITER STRASSENKEHRER: Da ist immer was im Kopf. Wie ein Stern, versteht. Oder ein Baum, mit Ästen, Früchten und Blättern, versteht ihr?

ERSTER STRASSENKEHRER: Wie ein Baum?

ZWEITER STRASSENKEHRER: Versteht, das macht das Rappeln.

ERSTER STRASSENKEHRER: Je!

ZWEITER STRASSENKEHRER *steht ganz unbeweglich, mit dem Finger an der Nase*: Hört ihr?

ERSTER STRASSENKEHRER *neugierig forschend*: Rappelts?

ZWEITER STRASSENKEHRER: Hört ihr?

ERSTER STRASSENKEHRER: Das schnarcht.

Er sieht sich um und erblickt den schlafenden Bockelson.

ERSTER STRASSENKEHRER: Je, da liegt einer im Karren und schläft.

Sie gehen zu Bockelson und betrachten ihn.

ERSTER STRASSENKEHRER: Er liegt im Staub.

ZWEITER STRASSENKEHRER: Wir sind aus Staub und werden zu Staub. Ex pulvere in pulverem. Versteht, das ist Latein.

ERSTER STRASSENKEHRER: Das ist nicht Latein, das ist Schnaps.

Von rechts kommt ein kleines, dickes Männlein mit einem langen Schnurrbart, das einen mächtigen Säbel am Gürtel hängen hat, der hinter ihm mit großem Gepolter über den Boden holpert.

DIE WACHE: Das Gesetz ist das Gesetz!

ERSTER STRASSENKEHRER, *mit einer großen Verbeugung*: In jedem Fall, euer Strengen.

DIE WACHE: Judico, ergo sum.

ERSTER STRASSENKEHRER: Sehr wohl, euer Strengen, ergo dumm.

DIE WACHE: Da liegt jemand im Karren. Er ist arretiert.

ERSTER STRASSENKEHRER: Er ist arretiert.

DIE WACHE: Der Mann ist vor dem Gesetz betrunken. Ich muß arretieren, wie der Befehl ist von den Täufern. Artikel 24: Gegen die Völlerei. Der Mann ist voll. Artikel 29: Gegen den Aufenthalt an unanständigen Orten. Ein Mistkarren ist ein unanständiger Ort.

ERSTER STRASSENKEHRER: Ein sehr unanständiger Ort, euer Strengen.

DIE WACHE: Rüttelt ihn.

ERSTER STRASSENKEHRER: Er schneuzt, euer Strengen!

ZWEITER STRASSENKEHRER: Sternuit! Versteht, studierte in Bologna, Ferrara, Sevilla, Salerno, Basilea.

ERSTER STRASSENKEHRER: Er erwacht!

Johann Bockelson brummt etwas Unverständliches und hebt ein wenig den Kopf in die Höhe.

DIE WACHE: Im Namen des Gesetzes. Ihr seid arretiert.

JOHANN BOCKELSON: Ehre sei Gott in der Höhe!

ERSTER STRASSENKEHRER: Je!

JOHANN BOCKELSON: Wo bin ich, ihr Leute?

DIE WACHE: Ihr seid zu Münster in Westfalen.

JOHANN BOCKELSON: Ihr sagt: Zu Münster in Westfalen?

ERSTER STRASSENKEHRER: Gerade so. In der Ägidiistraße.

JOHANN BOCKELSON *breitet die Arme gen Himmel*: Herr! Ich danke dir, daß du so an deinem Knecht getan!

ZWEITER STRASSENKEHRER: Unio mystica! Habe studiert Theologie. Cusanus, Paracelsus, Scotus, Augustinus, Plotinus!

DIE WACHE: Von wegen der Trunkenheit, mit welcher ihr in diesem Karren gelegen, seid ihr arretiert.

JOHANN BOCKELSON: Wißt ihr auch, wer ich bin?

DIE WACHE *unbeirrt*: Ihr seid dagelegen in Völlerei!

JOHANN BOCKELSON: Ich bin ein Täufer.

ERSTER STRASSENKEHRER: Je, ein Täufer!

JOHANN BOCKELSON: Einer der größten Propheten.

Die Wache schlägt verlegen die Hacken zusammen und verbeugt sich.

JOHANN BOCKELSON: Ich hoffe, daß auch ihr diesem Glauben angehört.

ERSTER STRASSENKEHRER *mit einer hilflosen Handbewegung*: Ich bin ein Straßenputzer.

ZWEITER STRASSENPUTZER: Ich habe das Rappeln.

DIE WACHE *verwirrt und außerordentlich höflich*: Ihro Gnaden waren betrunken – ich meine, Ihro Gnaden schliefen in diesem Karren. Ich muß Ihro Gnaden arretieren. *Er wischt sich den Schweiß von der Stirne.* Das Gesetz ist das Gesetz, Ihro Gnaden!

JOHANN BOCKELSON *nachlässig*: Ich war nicht betrunken, mein Freund: Ich war ohnmächtig!

DIE WACHE: Ohnmächtig?

ERSTER STRASSENKEHRER: Je!

ZWEITER STRASSENKEHRER: Animus eum reliquit! Das ist Medicin, Ihro Gnaden, ich habe studiert Medicin, ihr wißt!

DIE WACHE *zieht ein Büchlein und eine Kohle hervor*: Name, Herkunft, Beruf?

JOHANN BOCKELSON: Johann Bockelson, Schneidergesell, Mitglied eines dramatischen Vereins, Wanderprediger und Prophet der Wiedertäufer, gestorben auf eine grausame und gewalttätige Weise zu Münster in Westfalen am 22. Januar 1536.

DIE WACHE: Ihr sagt, ihr seid am 22. Januar 1536 gestorben?

JOHANN BOCKELSON: Gewiß, ich starb damals. Man folterte mich und warf die Leiche, nachdem ich am Rade gestorben,

in ebendenselben Karren, worin ihr mich zur Stunde liegen seht.
DIE WACHE *starr*: Dies geschah am 22. Januar 1536?
JOHANN BOCKELSON: Am 22. Januar 1536.
DIE WACHE: Verzeiht, wir haben den 23. September 1533!
JOHANN BOCKELSON *überlegen*: Mein Freund, es mag uns Propheten hin und wieder unterlaufen, daß wir die Zukunft mit der Vergangenheit verwechseln.
DIE WACHE: Woher kommend?
JOHANN BOCKELSON: Vor einer halben Stunde lebte ich zu Leyden in den Niederlanden.
DIE WACHE *stutzend*: Zu Leyden? Vor einer halben Stunde?
JOHANN BOCKELSON: Wie ihr sagt.
DIE WACHE: Leyden ist vier Tagreisen von Münster.
JOHANN BOCKELSON: Was wollt ihr damit sagen?
DIE WACHE: Ihr seid in Münster.
JOHAN BOCKELSON: Ich zweifle nicht.
DIE WACHE: Ihr wäret in einer so kurzen Zeitspanne von wenigen Minuten von Leyden in den Niederlanden nach Münster in Westfalen gekommen?
JOHANN BOCKELSON: Versteht: Der Erzengel Gabriel trug mich durch die Lüfte.

Alle sind starr.

ERSTER STRASSENKEHRER: Je, durch die Lüfte!
ZWEITER STRASSENKEHRER: Das ist Magie, versteht. Faustus, Paracelsus, Agrippa!
DIE WACHE: Ihro Gnaden wären von dem Erzengel Gabriel durch die Lüfte getragen worden?
JOHANN BOCKELSON: Wir waren eben über Münster, das wir zu unseren Füßen ausgebreitet erblickten, als ihn die Sonne blendete. Er schneuzte und ließ mich in diesen Karren fallen, wo ihr mich ohnmächtig gefunden habt.
ERSTER STRASSENKEHRER: Je, schneuzt ein Erzengel auch, Euer Gnaden?
JOHANN BOCKELSON: Es ist dies ein sanftes und wohltönendes Getöse, einem Glockendreiklang ähnlich, von einer rhythmischen Erschütterung des Leibes begleitet, wobei der Engel die Arme auszubreiten liebt.

DIE WACHE: Wie kommt der Engel Gabriel dazu, euch nach Münster in Westfalen zu tragen?

JOHANN BOCKELSON: Ich lebte in Leyden in großer Sünde des Fleisches.

DIE WACHE *notierend*: Ihro Gnaden liebte die Weiber.

JOHANN BOCKELSON: Eines Morgens erschien mir der Erzengel Gabriel. Er war fürchterlich in seinem Zorn und ich beschloß, mir das Leben zu nehmen, wozu ich in den Rhein sprang.

ERSTER STRASSENKEHRER: Je!

JOHANN BOCKELSON: Ein Blindgeborener rettete mich, der am ganzen Leibe gelähmt war und kein Glied rühren konnte.

DIE WACHE: Wie war dies möglich, Ihro Gnaden?

JOHANN BOCKELSON: Den Himmlischen ist alles möglich.

DIE WACHE: Ihr habt mich überzeugt.

JOHANN BOCKELSON: Ich stürzte mich darauf vom Rathausturm.

DIE WACHE: Ein sicheres Mittel.

JOHANN BOCKELSON: Ich fiel senkrecht auf einen Menschen, dem ich zweihundert Gulden schuldete.

DIE WACHE: Und?

JOHANN BOCKELSON: Er starb.

ERSTER STRASSENKEHRER: Der Himmel muß Großes mit euch vorhaben.

JOHANN BOCKELSON: Heute aber fand ich mich beim Erwachen zu meiner Überraschung in den Armen des Erzengels durch die Lüfte schwebend.

DIE WACHE: Was gedenken Ihro Gnaden zu unternehmen?

JOHANN BOCKELSON *mit gnädiger Handbewegung*: Wir gedenken uns so beiläufig zum Herrn der Erde zu erheben.

ERSTER STRASSENKEHRER: Je, so beiläufig?

DIE WACHE: Zum Herrn der Erde?

JOHANN BOCKELSON: Wie ihr sagt.

DIE WACHE: Ihro Gnaden müssen sich da außerordentlich anstrengen!

JOHANN BOCKELSON: Ich werde meine Absicht mit einer lächerlichen Leichtigkeit erreichen. Der Erzengel hat es mir in einer trauten Stunde versprochen.

DIE WACHE: Gegenwärtig befinden sich Königliche Hoheit noch in diesem Karren.

ERSTER SRASSENKEHRER: Der mit Staub angefüllt ist – mit sehr schmutzigem Staub, um die Wahrheit zu sagen.

ZWEITER STRASSENKEHRER: Mit luto und pulvere, wie es auf lateinisch heißt und viel stercus equorum ist darunter, ihr wißt.

JOHANN BOCKELSON: Was tut's, ihr Leute! Heute bin ich in diesem Karren und morgen wird meine Leiche in diesem Karren sein. Es ist mir wenig Zeit gegeben. Ich werde als ein leuchtendes Meteor durch eure Nächte stürzen!

DIE WACHE: Wie denken Ihro Gnaden so hochgespannte Pläne zu verwirklichen?

JOHANN BOCKELSON: Ich werde mit den Menschen wie mit leichten Bällen spielen. Die Täufer werden mich zum König wählen, der Kaiser wird mir seine Krone anbieten und der Papst – seine Heiligkeit, wird von Rom nach Münster nackten Fußes wandeln, den Saum meines Mantels zu lecken.

DIE WACHE *steckt ihr Büchlein ein und macht eine Verbeugung*: Ich werde Ihro Gnaden nicht arretieren!

JOHANN BOCKELSON: Es ist noch früh am Morgen, meine Guten, ich muß euch bitten, mich noch ein wenig schlafen zu lassen.

ALLE DREI *mit einer großen Verbeugung*: Wie Eure Gnaden befehlen!

Die drei ziehen sich mit Bücklingen zurück. Doch nähert sich die Wache von neuem Bockelson.

DIE WACHE *leise*: Ihro Gnaden?

JOHANN BOCKELSON: Guter Freund?

DIE WACHE: Verzeiht, auch wir haben Täufer in der Stadt.

JOHANN BOCKELSON: Die Täufer sind überall.

DIE WACHE: Sie haben die Mehrheit inne, sie halten die Gewalt in den Händen, sie bilden die Regierung.

JOHANN BOCKELSON: Gott hat ihnen Münster übergeben.

DIE WACHE: Jan Matthisson ist ihr Führer.

JOHANN BOCKELSON: Jan Matthisson, mein Freund, hat einst zu Haarlem schlechtes Brot gebacken.

DIE WACHE: Von allen Seiten ziehen Täufer gen Münster und man sagt, daß die Katholiken und Lutheraner die Stadt verlassen müssen oder hingerichtet werden.
JOHANN BOCKELSON: Um Katholik zu sein, braucht es keinen Kopf, und ein Protestant hat den seinen schon lange verloren.
DIE WACHE: Gestern wurden die Fenster des bischöflichen Palastes zertrümmert und von der Menge zwei Diakone zertrampelt.
JOHANN BOCKELSON: Mit einem Wort, guter Freund, was wollt ihr von mir?
DIE WACHE: Trifft es sich zu, Ihro Gnaden, daß die Täufer Weibergemeinschaft haben?
JOHANN BOCKELSON: Ihr seid verheiratet?
DIE WACHE: Ich bin von etwas sinnlicher Natur.
JOHANN BOCKELSON: Das Fleisch ist unser aller Los und uns allen gemeinsam, was Fleisch ist.
DIE WACHE: Und Gütergemeinschaft?
JOHANN BOCKELSON: Ihr seid arm, guter Freund?
DIE WACHE: Ich lebe von der Hand in den Mund.
JOHANN BOCKELSON: Die Armen werden reich und die Reichen arm.
DIE WACHE: Ich lasse mich taufen!
JOHANN BOCKELSON: Ich selbst werde euch in unsere Gemeinschaft aufnehmen, mein Sohn.

Die Wache will sich entfernen.

JOHANN BOCKELSON: Eine Frage, mein Freund.
DIE WACHE: Ihro Gnaden?
JOHANN BOCKELSON: Wer ist der reichste Mann zu Münster in Westfalen?
DIE WACHE: Habt ihr nie von Bernhard Knipperdollinck gehört?
JOHANN BOCKELSON: Ich erinnere mich, in Amsterdam seine Lagerhäuser gesehen zu haben.
DIE WACHE: Er ist reicher als das übrige Münster zusammen.
JOHANN BOCKELSON: Sagt, ist Knipperdollinck den Täufern gewogen?

DIE WACHE: Neben Jan Matthisson und Bernhard Rottmann ist er unter den Täufern der Mächtigste.
JOHANN BOCKELSON: Ist er dick?
DIE WACHE: Er neigt zur Fülle.
JOHANN BOCKELSON: Hat er eine Tochter?
DIE WACHE: Er hat eine sehr schöne Frau und eine sehr schöne Tochter.
JOHANN BOCKELSON: Ich werde seine Frau heiraten.
DIE WACHE: Seine Frau?
JOHANN BOCKELSON: Oder seine Tochter.
DIE WACHE: Oder seine Tochter.
JOHANN BOCKELSON: Oder beide zusammen.
DIE WACHE: Ihro Gnaden denken großzügig.
JOHANN BOCKELSON: Ich werde gegen den Abend hin zu ihm gehen, wenn die Sonne hinunter ist und es dunkel geworden.

Es wird auf der Bühne bei seinen Worten dunkel, die Wache und Bockelson sind nur noch undeutlich ganz links zu erkennen. Die Hauswand rollt sich in die Höhe und man erblickt das Innere eines niederdeutschen Zimmers. Vorne rechts an einem Tische Knipperdollinck, ein Mann von fünfzig Jahren, kostbar gekleidet, mit einer Kette am Hals. Er liest in einer schweren Bibel. In der Mitte des Hintergrundes eine Türe.

JOHANN BOCKELSON: So um die Zeit nach dem Abendessen herum, wenn die Straßen leer sind und hinter den Fensterscheiben die Kinder sitzen, denen alte Weiber Märchen erzählen, bevor sie ins Bett müssen.
Dann wird auch er am Tische sitzen, in seinem schönen Zimmer, voll Dämmerung und Schatten.
Er wird gerade Bohnen mit Speck gegessen haben und aus diesem Grunde die Bibel lesen.
Er wird etwas einer aufgeweichten Bohne gleichen und sehr sanft sein und sehr rührselig, denn sein Bauch ist voll.
Manchmal wird er tief und wirkungsvoll stöhnen, wie ein verwundetes Wildschwein.
Und dann –
DIE WACHE: Und dann, Ihro Gnaden?

JOHANN BOCKELSON: Und dann wird er seinen Kopf wenden und zu sprechen beginnen.

Bockelson und die Wache verschwinden vollständig im Dunkel. Knipperdollinck dreht seinen Kopf gegen das Publikum und beginnt zu sprechen.

BERNHARD KNIPPERDOLLINCK: Ich bin reich und meine Schätze füllen die Truhen meines Hauses und die schweren Eichenschränke.
Auf den Meeren der Erde fahren meine Schiffe und bringen mir Gold, Perlen und duftende Öle.
Ich kleide mich in kostbare Seide und dunklen Sammet und hülle mich in die Pelze fremder Tiere.
Könige und Herzöge sind meine Schuldner.
Selbst der Kaiser, der stolze Karl, verschmähte es nicht, an meinem Tische zu speisen, und sein Maler Tizian machte ein Bild von mir, auf dem ich wie ein Apostel aussehe.
Mein Weib ist schön.
Ihre Haut ist wie der Schnee, der im Dezember auf den Dächern liegt.
Aber das reinste, was ich besitze, ist meine Tochter. Sie heißt Judith.
Ihr werdet sie sehen, wenn sie hereinkommt.
Ihr werdet ob der Leichtigkeit ihres Ganges staunen und die Klarheit ihrer Augen wird euch blenden.
Dies alles ist mein.
Aber vor mir liegt ein Buch auf diesem Tisch, das brennt stärker denn Feuer in meinem Gebein.
Da steht geschrieben:
Verkaufe was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und es steht geschrieben:
Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Und es steht geschrieben in diesem Buch, das mich ärgert:
Weh euch, ihr Reichen, denn euer Trost ist dahin!

Seine Tochter Judith kommt herein, etwa durch eine Türe, die man ganz rechts vermuten könnte. Judith ist als zierliches Mädchen zu denken, Kind und Weib durcheinander. Sie trägt in den Händen einen schönen Pokal.

JUDITH: Euer Wein, Vater.

KNIPPERDOLLINCK: Du hast den Becher, meine Tochter, mit jener Sorgfalt auf den Tisch gestellt, die ich immer an dir lobe. Der Becher ist kostbar gearbeitet und es ziemt sich, ihm eine gute Behandlung angedeihen zu lassen. Die Steine, welche du an ihm siehst, haben Kaufleute aus Indien gebracht und das Gold stammt aus Afrika. Sanft strahlt es dein Bild zurück.

JUDITH: Erwartet ihr Besuch, Vater?

KNIPPERDOLLINCK: Ich erwarte keinen Besuch. Es sei denn einen Engel Gottes.

JUDITH: Ich würde mich ans Fenster setzen, wenn ihr's erlaubt. Ich würde euch nicht stören, Vater.

KNIPPERDOLLINCK: Wie könnte mich stören, was mich freut? Bleib bei mir, Kind. Es tut gut, so etwas wie eine Tochter in seinem Zimmer zu haben.

JUDITH: Ich will euch Licht bringen. Die Sonne ist hinter dem Dom und es wird Nacht.

KNIPPERDOLLINCK: Laß das! Laß das! Kannst du mir ein Licht in meiner Brust anzünden? Das kannst du nicht. Und meine Frau, deine Mutter, ist ein schwaches Weib und kann es auch nicht. Und Rottmann kann es auch nicht und Jan Matthisson kann es nicht und er ist ein Prophet.

KNIPPERDOLLINCK *macht eine Pause, dann düster:* Herr, du schweigst, und ich brauche eine Antwort!

JUDITH *am Fenster:* Es müssen heilige Menschen sein, die Täufer, weil –

Sie schweigt, wie erschreckt, als hätte sie ihn gestört.

KNIPPERDOLLINCK: Sprich nur, mein Kind. Du störst mich nicht.

JUDITH: Weil auch ihr ein Täufer seid.

KNIPPERDOLLINCK *heftig:* Wer sagt das?

JUDITH *erschrocken:* Alle sagen es.

KNIPPERDOLLINCK *langsam*: Ich bin kein Täufer. Ich bin nicht heilig. Ich habe keinen Glauben, ich habe Gold.

JUDITH: Sie sagen, ihr hättet die Täufer mächtig gemacht in dieser Stadt.

KNIPPERDOLLINCK: Ich war es nicht, und mein Gold war es nicht. Was könnte ihnen solches helfen und meine Stimme im Rat, wenn sie nicht ihren Glauben hätten!

Von draußen wird an die Türe im Hintergrund der Mitte gepoltert. Gleichzeitig hört man eine Stimme.

DIE STIMME VON AUSSEN: Macht auf! Macht auf! Ehre sei Gott in der Höhe und seinem großen Statthalter Johann von Leyden.

JUDITH *erschrocken*: Mein Vater!

KNIPPERDOLLINCK: Öffne die Türe, Kind. Mein Haus steht jedem offen.

Katherina, Knipperdollincks Weib, tritt auf. In der Hand hält sie ein Licht.

KATHERINA: Es verlangt jemand Einlaß bei dir, Knipperdollinck.

DIE STIMME VON AUSSEN: Macht auf! Macht auf! Es ist die Hand Gottes, welche an diese Türe poltert.

JUDITH *leise*: Mein Vater!

Katherina blickt zögernd nach Knipperdollinck und Judith.

KNIPPERDOLLINCK: Schließ die Türe auf, Frau. Du hörst, es verlangt jemand Einlaß bei mir.

Katherina öffnet die Türe. Bockelson tritt mit leise tänzelnden Schritten und ausgebreiteten Armen über die Schwelle.

JOHANN BOCKELSON: Gold! Gold! Wie es strahlt! Wie der milde Bogen des Nordlichts über meinem Haupt. Ich ziehe es an meinen Leib mit den Händen! Ich atme es mit meinen Lungen! Ich schreite über das glatte Holz uralter Zedern! O Lavendelgeruch! O Schein des Lichts an der Wand!

Er fällt auf die Knie.

Herr! Herr! Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Er erhebt sich wieder.

Ein Mann mit einer goldenen Kette um den Hals.

Er spielt mit der Kette, die Knipperdollinck um den Hals hängt.

Eine schwere Kette aus schwerem Gold. Ich sehe verhungerte Weiber und Kinder mit großen Augen! Voll Hunger!

Er klopft Knipperdollinck auf den Bauch.

Du hast einen Bauch. Einen runden Bauch mit einem großen Magen und gefüllten Därmen! Gesegnet sei dein Bauch, gesegnet sei dein Appetit!

Er sieht nach den Frauen.

Ein Weib mit einer festen Brust. Und eine Jungfrau! Wie Strahl der Sonne in Morgenwolken über Jerusalem!

Er wendet sich wieder zu Knipperdollinck.

Du bist Bernhard Knipperdollinck, der reiche Mann?

KNIPPERDOLLINCK: Du sagst es.

JOHANN BOCKELSON: Dies ist dein Weib?

KNIPPERDOLLINCK: Sie ist mein Weib.

JOHANN BOCKELSON: Und dies ist deine Tochter?

KNIPPERDOLLINCK: Sie ist meine Tochter.

JOHANN BOCKELSON: Wahrlich, du hast ein schönes Weib und du hast eine schöne Tochter. Dich hat der Herr mit schönen Weibern gesegnet.

KNIPPERDOLLINCK: Wer bist du?

JOHANN BOCKELSON: Ich bin Niemand. Sieh die Fetzen an meinem Leib! Ich bin ein hungriger Magen, und ein hungriger Magen ist leer und leer ist nichts! Und wo nichts ist, ist niemand.

KNIPPERDOLLINCK: Was führst du für einen Namen?

JOHANN BOCKELSON: Bin ich nicht dein Bruder? Bin ich nicht der arme Lazarus?

KNIPPERDOLLINCK: Was willst du von mir?

JOHANN BOCKELSON: Ich will nichts von dir. Ich will von deinem Wein. Ich will von deinem Gold und deinem Geschmeide. Ich will ein Bett zum Schlafen und ein Kleid für meinen Leib.

KNIPPERDOLLINCK: Was willst du mir dafür geben?

JOHANN BOCKELSON: Was fragst du nach deinem Lohn? Könnte es nicht sein, daß ich dir die ewige Seligkeit verschaffe?

KNIPPERDOLLINCK: Was du bist, weiß ich nicht und nicht, von wo du kommst. Du bist nackt, ich will dich kleiden, du bist hungrig, du sollst an meinem Tische sitzen, dich dürstet, ich will dir von meinem Wein geben.

Er legt ihm seine Kette um den Hals.

KNIPPERDOLLINCK: Komm, ich will dich selbst auf dein Zimmer führen.

KATHERINA *ihnen nacheilend:* Ich will Braten herschaffen! Wein und Kuchen!

Judith macht einige Schritte und birgt dann ihr Antlitz in ihre Hände.

Zwei Männer begegnen sich in einer Gasse in Münster, aber am besten läßt man die beiden vor dem Vorhang ihre Sache erledigen. Der eine, Mollenhöck, würde dann die Beine ins Orchester baumeln lassen und der andere käme mit einem schweren Sack auf dem Buckel von rechts.

MOLLENHÖCK, *ein schwarzhaariger, undurchdringlicher Mensch:* Nun, Protestant! Nun? Nun?

DER MANN: Was wollt ihr mit eurem Nun! Nun!?

MOLLENHÖCK: Was trägt ihr für Lasten auf euren Schultern?

DER MANN: Mein Hab und Gut.

MOLLENHÖCK: Wo geht ihr hin?

DER MANN: Ich weiß nicht. Zum Tor hinaus, das ist alles, was ich zu sagen wüßte.

MOLLENHÖCK: Ihr verlaßt das gastliche Münster zu ungünstiger Zeit. In einer halben Stunde haben wir Regen.

DER MANN: Wenn ich das gastliche Münster nicht verlasse, holt mich in einer halben Stunde der Teufel.

MOLLENHÖCK: Ihr sprecht sehr liebenswürdig von den Täufern. Aber wo ist euer Weib und wo habt ihr eure Kinder?

DER MANN: Die haben's mit dem Glauben wie wir mit den Hemden. Zuerst war katholisch die Mode. Gut, wir waren katholisch. Dann war Luther die Mode. Gut, wir waren lutherisch. Jetzt sitzen die Täufer im Rat und meine Frau sagt: Ich werde täuferisch. Ich auch, sagt mein Sohn, ich auch, sagt meine Tochter. Da sag ich: Mir gefällt's in diesem Hemd und bleibe lutherisch.

MOLLENHÖCK: Seht ihr! Jetzt müßt ihr die Stadt verlassen mit eurem Glauben und eurem Charakter.

DER MANN: Ihr seid der Schmied Mollenhöck, nicht wahr?

MOLLENHÖCK: Der bin ich.
DER MANN: Ihr habt sehr laut für den Bischof geschrieen, als katholisch die Mode war.
MOLLENHÖCK: Was meint ihr damit?
DER MANN: Ich meine damit, daß ihr einen kurzen Glauben habt. Ich habe viele gesehen, die mußten mit ihrem katholischen Glauben die Stadt verlassen, wie ich jetzt, und ich habe vor denen den Hut gezogen, denn sie hatten einen langen Glauben, wenn er auch katholisch war.
MOLLENHÖCK: Wißt ihr, Freund Protestant, was eine Kanone ist?
DER MANN: Nun, wir haben so einige auf dem Rathaus.
MOLLENHÖCK: Seht, ich bin der einzige, der mit solchen umgehen kann. Da müssen sie mich in Ruhe lassen.
DER MANN: Was brauchen die eine Kanone?
MOLLENHÖCK: Ich will euch einen Rat geben, Freund Protestant. Geht nach Köln. Oder nach Osnabrück.
DER MANN: Ich kenne niemand dort.
MOLLENHÖCK: Habt ihr nicht feste Beine und breite Schultern? Dort haben sie Landsknechte nötig.
DER MANN: Gegen die Franzosen?
MOLLENHÖCK: Ihr kennt die Mauern und Gräben um Münster?
DER MANN: Wie meine Hosentasche.
MOLLENHÖCK: Geht nach Köln! Solche Männer brauchen sie dort.
DER MANN: Ich verstehe.
MOLLENHÖCK: So schweigt, wenn ihr versteht. Aber geht, sonst wird euch morgen der Kopf fehlen.
DER MANN: Ich gehe nach Köln, Mollenhöck.

Zimmer des bischöflichen Palastes in Münster. Der Bischof wird in einem Fahrstuhl von zwei Pagen auf die Bühne gestoßen. In der Mitte der Bühne wenden sie ihn gegen das Publikum. Der Bischof ist in Violett, hat schneeweiße Haare, hager, schlanke Hände mit kostbaren Ringen an den Fingern.

DER BISCHOF: Fort! Fort!
Verlaßt mich, ihr Knäblein!
Spielt Ball oder tollt euch mit meinen Schäferhunden. Sie sind zahm und einer ist darunter, Odin, den liebe ich von ganzem Herzen.
Tut, wie es eurer Jugend angemessen ist. Ich dagegen habe einiges mit den Menschen zu reden, die vor mir den Saal füllen und mit runden Augen nach mir die Hälse recken.
Auch wird sich gleich Knipperdollinck melden lassen.
Ich bin ihm Geld schuldig.
Ich möchte euch diese auch für einen Bischof peinliche Szene ersparen.
Geht, meine Knäblein, geht!

Die Pagen treten ab.

DER BISCHOF: Wie ihr dem Theaterzettel entnehmen könnt – gesetzt, daß ihr einen habt, er ist ja nicht zu teuer –, bin ich der Bischof von Minden, Osnabrück und Münster in Westfalen.
Franz von Waldeck,
99 Jahre 9 Monate und 9 Tage alt.
Ich bin an beiden Beinen gelähmt und dies seit einem Jahrzehnt, wie es bisweilen bei Leuten meines Alters vorkommt.
Der kunstreiche Wagen, auf dem mich meine Knäblein hergeführt haben, ist mir vom Sultan Soliman nebst einem weißen Elefanten geschenkt worden, den ich euch aber nicht vorführen kann, da er sich in meinen Stallungen zu Osnabrück befindet.
Dieses mit Farbe bestrichene Zeug, welches man um mich herumgestellt hat, soll einen Saal des bischöflichen Palastes zu Münster vortäuschen, aber ich versichere, daß er in Wahrheit viel schöner ausgesehen hat.
Leider muß ich diesen Saal und diesen Palast morgen in der Frühe verlassen, da mir der Rat von Münster befahl, das Weite zu suchen.
Was mich nun, ihr Guten, veranlaßt, an euch einige Worte zu verschwenden,
ist das Gefühl,
daß es einigen unter euch vorkommen könnte, als wäre es recht eigentlich unnützes Gerede, was ihr da oben zu hören bekommt,

ja, daß euch so längst vergangene Zeiten und so vermoderte Menschen, wie wir es nun einmal sind, nicht mehr viel zu sagen vermöchten.
Ihr mögt recht haben, meine Guten, aber glaubt mir, dieses Spiel könnte euch – wenn ihr recht aufmerksam seid und mir nicht davonläuft – auf einige nicht so unwichtige Dinge hinweisen, die bei euch und bei uns ihre Gültigkeit haben.
Ich bin alt,
und es kommt mir bisweilen in schlaflosen Nächten vor, als ob Gott uns Menschen zwar viel Verstand und Witz, aber recht wenig Lebenskunst mit auf den Weg gegeben hätte.
Wenn ihr nun Dinge zu sehen bekommt, die euch vielleicht grausam und unsinnig vorkommen werden,
so erschreckt nicht allzusehr:
Glaubt mir, die Welt vermag jede Wunde zu ertragen, und es kommt im großen und ganzen nicht so darauf an, ob der Mensch glücklich ist oder nicht,
denn das Glück wurde ihm nicht gegeben, und wenn er es hat, ist dies eine große Gnade.
Notwendig vor allem ist, daß er überhaupt auf der Erde herumstolpert.
Ich weiß, es ist viel Elend hienieden und viel Verzweiflung und Verworrenheit ohne Ende,
doch wenn wir dies nicht so wichtig nehmen auf unserer Bühne, so geschieht es nicht eurem und unserem Unglück zum Spott, sondern nur, weil wir das Treiben der Menschen ein wenig losgelöst von der Schwere der Erde, im Lichte jener Regionen zeigen wollen, in denen die Linien deutlicher und unvermischter sind und die Formen sich rein vom Hintergrund abheben.
Wir leben, wenigstens wir auf dieser Bühne, alle vierhundert Jahre vor euch, und da ist es nun einmal so, daß wir in vielen Dingen törichter, unbeholfener und kindischer sind als ihr und in manchen Dingen tapferer, ehrlicher und gröber.
Ich weiß ganz genau, daß ich in manchem weniger weiß, als bei euch die Schuljungen mit den ungeputzten Nasen, wenn ich auch fließend Latein und Griechisch spreche und nichts so sehr liebe wie Homer und Lukian.

Aber ich höre Schritte hinter mir.
Es sind die Schritte Knipperdollincks, und ich bitte euch, der folgenden Unterredung möglichst aufmerksam beizuwohnen, Auch von schmalen Tischen liebt man Brosamen zu nehmen. wenn man hungrig ist.

Knipperdollinck tritt von links zum Bischof.

KNIPPERDOLLINCK: Eure Eminenz!

Der Bischof erhebt die Hand zum Zeichen des Grußes.

DER BISCHOF: Kommt ihr als Mitglied des Rates oder als Knipperdollinck?

KNIPPERDOLLINCK: Als Knipperdollinck.

DER BISCHOF: Ihr erlaubt, daß wir euch einen Stuhl holen lassen. Er wurde zur Verrammelung der Türen gegen vorwitzige Täufer gebraucht, nun ist er nicht zur Stelle.

KNIPPERDOLLINCK: Erlaubt, daß ich stehe.

DER BISCHOF: Wir sind euch Geld schuldig. Die Zeiten sind miserabel für einen Bischof, Knipperdollinck. Die Leute werden protestantisch oder noch schlimmeres, und die Kirche ist knauserig geworden. Ihr seht: Schlechte Geschäfte.

KNIPPERDOLLINCK: Behaltet das Geld, Eminenz.

DER BISCHOF: Wir sehen mit Vergnügen einen vernünftigen Gläubiger. Möge euer Beispiel allgemein beherzigt werden. Auch die Kirche dankt, und für das Heil eurer Seele wird sie Messen lesen lassen.

KNIPPERDOLLINCK: Ich brauche das nicht.

DER BISCHOF: Ihr werdet die Kirche nicht hindern, das ihre zu tun.

KNIPPERDOLLINCK: Die Kirche ist gewalttätig.

DER BISCHOF: Die Kirche liebt es nicht, jemandem etwas schuldig zu bleiben. Sie wird das von euch geschenkte Gold verwenden, gegen die Täufer ein Heer aufzustellen.

KNIPPERDOLLINCK: Eminenz sind mir gegenüber sehr deutlich.

DER BISCHOF: In Zeiten der Not lieben wir die Klarheit. *Nach einer Pause*: Warum seid ihr gekommen, wenn ihr kein Gold wünscht? Was wollt ihr von mir, Knipperdollinck?

KNIPPERDOLLINCK: Die Wahrheit.

DER BISCHOF: Und die glaubt ihr von einem Knecht der Kirche zu erhalten?

KNIPPERDOLLINCK: Ich glaube sie von einem hundertjährigen Menschen zu erhalten.

DER BISCHOF: Der Rat in Münster hat mir befohlen, die Stadt zu verlassen.

KNIPPERDOLLINCK: Ihr müßt gehen. Ich selbst habe diesem Beschluß zugestimmt.

DER BISCHOF: Meine Landsknechte werden Münster besiegen.

KNIPPERDOLLINCK: Münster fürchtet eure Landsknechte nicht, Eminenz.

DER BISCHOF *düster*: Auch ihr werdet am Rad sterben müssen, Knipperdollinck.

KNIPPERDOLLINCK: Gott wird uns helfen.

DER BISCHOF *traurig*: Vielleicht wird Gott keinem von uns helfen in diesem Kampfe.

KNIPPERDOLLINCK: Warum bekämpft ihr uns, Bischof von Münster?

DER BISCHOF: Ihr liebt es, gerade hinaus zu fragen.

KNIPPERDOLLINCK: Ihr seht, auch ich liebe die Klarheit. Ihr kennt die Bibel und ihr kennt unsere Schriften.

DER BISCHOF: Sie sind sehr schlecht geschrieben.

KNIPPERDOLLINCK: Ihr wißt, daß die Täufer nichts anderes wollen, als was Christus befahl.

DER BISCHOF: Wir haben nie gezweifelt, daß die Edleren eurer Sekte solches wollen.

KNIPPERDOLLINCK: Wer wider uns, ist wider Christus.

DER BISCHOF: Wir pflegen auf solche Worte nicht einzugehen. *Nach einer Pause*: Wir möchten sagen, was wir denken, denn wir sind euch, als euer Hirte, solches schuldig, aber sind wir weiter als ihr, und hat Gott die Zweifel in unserer Brust erstickt?

KNIPPERDOLLINK: Ich bin nicht mehr in eurer Kirche.

DER BISCHOF: Ihr waret in ihr als Kind und eure Eltern waren in ihr und eure Großeltern und so zurück, bis sich der Baum eures Lebens in das Dunkel der Nacht senkt. Dieser Baum ist uns anvertraut worden.

KNIPPERDOLLINK: Ihr seid schlechte Gärtner gewesen.

DER BISCHOF: Wir wissen dies und es mag geschehen, daß wir nun verworfen werden. Aber noch seid ihr uns anvertraut. Daß ihr nicht an die Heiligen glaubt, was tut das? Wir glauben vielleicht auch nicht daran. Aber daß ihr an euch selbst glaubt, Knipperdollinck, wird euer Untergang sein.
KNIPPERDOLLINCK: Ich verstehe euch nicht.
DER BISCHOF: Was tut's! Ihr könnt nicht zurück und sollt es auch nicht. Ihr werdet euren Weg selbst zu Ende gehen müssen.
KNIPPERDOLLINCK: Seid deutlicher.
DER BISCHOF: Was sollen wir auch sagen! Reden nützt so wenig! Es steht geschrieben, wer Ohren hat, der höre, und wer Augen hat, der sehe. Aber wer hat Augen und Ohren! Wenn sie endlich gewachsen sind, sehen wir nur ins offene Grab und hören die Totenglocken. Aber auch das tut nichts. Über den Gräbern wächst das beste Gras.
KNIPPERDOLLINCK: Was wollen Eure Eminenz mit all dem sagen?
DER BISCHOF: Mit all dem will ich mich ermutigen. Versteht, ich bin ein alter Mann und ich weiß, wie schwer es ist, über diese Dinge zu reden! Unser Kleinmut ist unser Fluch! Daß wir die Lehre des Herrn mit dem Schwert verwirklichen wollen! Daß für die reinsten Ziele das Blut Unschuldiger vergossen wird!
KNIPPERDOLLINCK: Habt ihr das nicht seit jeher getan?
DER BISCHOF: Sind wir nicht daran zugrunde gegangen, weil unser Glaube zu schwach und weil wir nicht mit dem Wort, sondern nur mit dem Scheiterhaufen zu siegen wußten?

Er schweigt und dann düster:,

Betet, daß uns Gott einen größeren Glauben ins Herz senke.
KNIPPERDOLLINCK: Ihr seid Lutheraner, Eminenz.
DER BISCHOF: Was versteht ihr von Luther! Ich anerkenne nur, daß er uns den Streich versetzte, an dem wir sterben müssen!
KNIPPERDOLLINCK: Wenn ihr solches denkt, tretet auf unsere Seite.
DER BISCHOF: Es ist meine Aufgabe, zu verhüten, daß im zerstörten Tempel falsche Götzen aufgestellt werden.
KNIPPERDOLLINCK: Der Kampf zwischen uns läßt sich nicht vermeiden.

DER BISCHOF: Er ist notwendig.

KNIPPERDOLLINCK: Und doch habt ihr kein Recht, uns zu richten.

DER BISCHOF: Es geht nicht um die Gerechtigkeit, Knipperdollinck. Vor Gott sind wir beide im Unrecht, Täufer und Bischof.

KNIPPERDOLLINCK: Wir kämpfen für das Reich Gottes.

DER BISCHOF: Ihr kämpft für das Reich der Täufer, Knipperdollinck! Weil ihr euch nicht besiegen könnt, wollt ihr die Welt besiegen.

KNIPPERDOLLINCK: Wir wollen das Große, ihr trachtet nach dem Geringen!

DER BISCHOF: Der Mensch vermag nicht das Große, er vermag nur das Kleine. Und das Kleine ist wichtiger als das Große. Wir können viel Gutes tun auf der Welt, wenn wir bescheiden sind.

KNIPPERDOLLINCK: Gott wird uns helfen, das Große zu vollenden.

DER BISCHOF: Vor Gott ist klein, was wir Groß nennen.

KNIPPERDOLLINCK *umklammert plötzlich die Schultern des Bischofs*: Was soll ich tun?

DER BISCHOF *düster, nach einigem Zögern*: Halte, was für Täufer und Bischof gilt: Liebe deine Feinde, wie dich selbst, verkaufe, was du hast und gibs den Armen, und widerstehe nicht dem Übel.

KNIPPERDOLLINCK, *indem er den Bischof wieder frei läßt*: Steht das nicht auch in den Schriften der Täufer?

DER BISCHOF: Es steht geschrieben.

KNIPPERDOLLINCK: Sind Täufer und Christus nicht eins, wenn sie das Gleiche sagen?

DER BISCHOF: Nichts ist eins mit ihm. Er ist das Schwert, und wir sind der Leib, der getötet wird.

KNIPPERDOLLINCK *langsam, als wäre er in einen Abgrund gestoßen worden*: Gebt mir den Segen, ehrwürdiger Vater, bevor ich gehe.

DER BISCHOF: Ihr seid ein Täufer, Knipperdollinck. Wir können euch den Segen nicht geben.

KNIPPERDOLLINCK: Kann ich so sündig werden, daß ich nicht mehr Mensch bin?

DER BISCHOF *nach langem Schweigen*: Habe ich seine Gebote er-

füllt? Schließen sich nicht goldene Ringe um die Finger meiner Hände? Bekämpfe ich nicht meine Feinde? Bin ich nicht mehr als du, daß ich dich segnen könnte?

KNIPPERDOLLINCK: Der Wille des Herrn möge geschehen.

Sofort bricht darauf, bei geöffnetem Vorhang, Dunkelheit in den Bühnenraum hinein; unmittelbar aber an die Worte des Knipperdollinck schließen sich diejenigen der Gemüsefrau an, welche ganz rechts, grell beleuchtet vom Scheinwerfer, am Proszenium sitzt, mit einem riesigen Korb, den sie neben sich gestellt hat.

DIE GEMÜSEFRAU: Ihr Leute von Münster! Männer, Weiber und Jungfrauen! Seht diese Salatköpfe!
Seht diese Wunder der Natur! Kugelrund und grün! Zart wie Säuglingshinterchen! Frisch wie junge Mädchen!
Wer seinen Mann liebt, kauft Salatköpfe!

Nun wird die Bühne wieder hell, Männer und Weiber des münsterischen Pöbels bringen das Blutgerüst auf die Mitte der Bühne. Über alle die Pracht der mittelalterlichen Kostüme wie ein farbiger Teppich gegossen.

ERSTER BÜRGER: Es ist eine schlechte Zeit heute! Kein Festchen, keine Hinrichtung! Vor einer Woche war's anders! Mein Söhnchen hat die Masern und schläft nur, wenn ich ihm was zu erzählen habe.

Ein Trompetenstoß hinter der Bühne.

ZWEITER BÜRGER: Seht her, Nachbar! Euer Söhnlein wird heute schlafen können!

In einer fanatischen und feierlichen Prozession kommen ein Ansager, ein Scharfrichter und einige Henkersknechte auf die Bühne und besteigen das Blutgerüst. Alle in bizarren mittelalterlichen Uniformen.

EIN WEIB ZU IHRER TOCHTER: Da kommt der Ansager und der Scharfrichter! Es ist ein neuer Scharfrichter. Der alte wurde von seiner Frau die Treppe hinuntergeworfen und hat ein Bein gebrochen.

DIE GEMÜSEFRAU: Äpfel! Äpfel! Direkt aus dem Paradies! Direkt vom Baum der Erkenntnis! Sie rutschen in den Magen und scheuern die Därme! Ganz billig, extra billig!

DIE TOCHTER: Das ist ein schöner Scharfrichter!

Der Ansager tritt mit feierlicher Trauermiene vor die Leute und klopft mit seinem langen Stock dreimal auf den Boden.

ERSTER BÜRGER: Achtung, ihr Leut! Das Gesetz will sprechen!

ZWEITER BÜRGER: Es ist die Gerechtigkeit selber, welche vor uns auf den Boden klopft.

ERSTER BÜRGER: Es ist eine traurige Gerechtigkeit mit einer traurigen Miene.

DER ANSAGER: Der Rat zu Münster in Westfalen dem Volk zu Münster in Westfalen. Wir haben für gut und billig befunden, den lotterhaften Buben und entlaufenen Mönch, Maximilian Bleibeganz, die Bürger zu schrecken und zu mahnen, durch das Schwert vom Leben zum Tode zu bringen, da er bei einem Weibe lag.

Die Worte «die Bürger zu schrecken und zu mahnen, durch das Schwert vom Leben zum Tode zu bringen» sind von der Menge mit lauter Stimme mitgesprochen worden, da es sich um eine ihnen offenbar wohlbekannte Formel handelt.

ZWEITER BÜRGER: Hört, Ausbund der Gerechtigkeit und der Tugend, was will der Rat dem Volk zu Münster in Westfalen damit sagen? Ist es verboten, bei einem Weibe zu liegen?

DER ANSAGER *mit Würde*: Es ist Amtspersonen untersagt, Anfragen anders als auf dem Amtswege entgegenzunehmen und zu beantworten. Das Amt ersucht die betreffenden Bürger, Anfragen in Hinsicht der vom Rate erlassenen Dekrete, an diesen zu stellen.

Ab.

DIE GEMÜSEFRAU: Rüben! Wer kauft Rüben! Das ist Philosophie, das ist Gelehrsamkeit, das ist Liebe, die durch den Magen geht! Kauft Rüben! Kauft Rüben!

Unterdessen ist auf dem Blutgerüst der Scharfrichter hin und her gegangen und hat ungefähr nach der Weise unserer Boxer die Muskeln spielen lassen. Jetzt hantiert er mit dem Richtschwert wie etwa ein Fahnenschwinger.

ERSTER BÜRGER: Er hat eine ausgezeichnete Rechte, unser neuer Scharfrichter.

ZWEITER BÜRGER: Wir dürfen ihm eine große Zukunft voraussagen.
ERSTER BÜRGER: Wir wollen hoffen, daß er immer viel Arbeit haben wird. Nur die praktische Beschäftigung am Mann züchtet den vollendeten Scharfrichter.
DIE TOCHTER: Kolossal! Diese Ärmer und Beiner! Und eine frische Haut! Und was für einen Wald auf der Brust!

Zwei Soldaten führen den Mönch Maximilian Bleibeganz herein.

DER MÖNCH: Das ist ungerecht! Das ist ungerecht!
ERSTER SOLDAT: Ihr schreit, daß der Himmel herunterkommt. Schämt euch! Ihr seid ein alter Knochen von einem Sünder und keinen Heller wert.
DER MÖNCH: Das ist ungerecht! Ich gehöre vor ein geistliches Gericht und nicht vor ein Ketzergericht.
ERSTER SOLDAT: Ihr gehört vor allen Dingen vor das Jüngste Gericht!
DER MÖNCH: Und wenn die Erde auseinanderbricht, ich schreie: Das ist ungerecht!
ZWEITER SOLDAT: Haltung, mein Herr! Haltung! Nur so imponieren sie den Weibern.
DER MÖNCH: Ihr könnt mir die Zunge herausreißen, mich millionenfach erwürgen, ihr könnt mir den Kopf abschlagen und ihn tausend Klafter in die Erde graben, er wird bis in alle Ewigkeit schreien: Das ist ungerecht!
ZWEITER SOLDAT: Zum Teufel! Laßt euch den Kopf abschlagen. Ist ja nur eine Kleinigkeit, nichts als ein bißchen Stillhalten.
DER MÖNCH: Ich will nicht sterben!
ERSTER SOLDAT: Aber ich will zu Mittag essen! Ich habe keine Zeit, euch schreien zu lassen!

Die Soldaten reißen ihn auf die Bühne und auf das Blutgerüst.

ERSTER BÜRGER: Was gilt's, nun wird der Mönch eine Rede halten.
ZWEITER BÜRGER: Man sollte den Leuten das Maul verbinden. Letzthin hat ein Lutherischer zwei Stunden geredet, bevor er den Kopf hinstreckte. Es hat dann aber auch eine schlechte Hinrichtung gegeben, so schläfrig ist der Scharfrichter geworden.

Der Mönch tritt auf dem Blutgerüst ein wenig vor.

DER MÖNCH: Leute! Bürger von Münster in Westfalen!

DIE GEMÜSEFRAU: Rettich! Schöner roter Rettich! Wer kauft Rettich! Billig! Billig! Wundervoller roter Rettich!

DER MÖNCH: Weib, sei still! Ich will meine letzte Ansprache halten.

DIE GEMÜSEFRAU: Mönchlein schweig, und laß dir den Kopf abschlagen! Ich habe sechzehn Kinder und siebzehn Väter zu ernähren! Rettich! Rettich! Rot wie Blut und gut wie'ne Zeugung!

DER MÖNCH: Hör an, Volk!

DIE GEMÜSEFRAU *mit riesenhafter Stimme*: Zwiebeln! Schöne frische Zwiebeln! Wer seine Nachkommen liebt, kauft Zwiebeln! Da werden die Weiber von selbst schwanger, da gibt es Kinder, da gibt es Familie! Eßt Zwiebeln! Wir stehen erst in der Mitte der Weltgeschichte! Eben ist das dunkle Mittelalter zu Ende gegangen! Bedenkt, was wir noch zu schuften haben! Vor uns, in der neblichten Zukunft, liegt der ganze Dreißigjährige Krieg, der Erbfolgekrieg, der Siebenjährige Krieg, die Revolution, Napoleon, der deutsch-französische Krieg, der Erste Weltkrieg, Hitler, der Zweite Weltkrieg, die Atombombe, der dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, achte, neunte, zehnte, elfte, zwölfte Weltkrieg! Da sind Kinder nötig, meine Damen und Herren, da sind Leichen nötig! Darum: Wer den Fortschritt liebt, ißt Zwiebeln, da hilft er der Weltgeschichte! Eßt Zwiebeln! Denkt an die Zukunft! Auf etwas mehr oder weniger Gestank kommt es dabei nicht an!

Während dieser weitsichtigen Ansprache hat man auf dem Blutgerüst den Mönch überwältigt. Nun hält er sich die Ohren zu und kniet ergeben nieder.

DER MÖNCH: Bei allen Heiligen! Schlagt zu! Es ist nicht zum aushalten!

Die Henkersknechte treffen die letzten Vorbereitungen.

DAS WEIB: Der ist ein magerer Bursche!

ERSTER BÜRGER: Er hat einen langen Hals. Das ist günstig. Der Scharfrichter wird flach schlagen können.

ZWEITER BÜRGER: Jetzt wird es sich zeigen, ob der Scharfrichter das Zuschlagen im Letzten beherrscht.

Der Scharfrichter tritt an den Mönch heran, die Henkersknechte treten auf die Seite.

ERSTER BÜRGER: Wie steht denn der Scharfrichter da! Das ist ja wider die Regel.

ZWEITER BÜRGER: Das ist der neue spanische Stil, Nachbar! Das ist das neuste jetzt! Wartet nur ab, es wird euch gefallen.

DIE TOCHTER: Wie ein Gott ist so ein Scharfrichter!

Eben, wie der Scharfrichter zuschlagen will, springt Knipperdollinck auf die Bühne, Asche auf dem Kopf und wie ein Büßer gekleidet. Auf den Schultern trägt er einen großen Sack.

KNIPPERDOLLINCK: Buße, Buße, Buße! Wehe, wehe, wehe! Tut Buße und bekehret euch, damit ihr nicht die Rache des himmlischen Vaters über euch reizet!

Er wirft aus dem Sack Gold unter die Leute.

KNIPPERDOLLINCK: Nehmt! Nehmt! Da und da! Gold, das rollt, das klirrt, das tanzt, das springt über die Steine und liegt auf dem Boden wie kleine Sonnen! Fort damit! Fort, Fort!

Die Leute, der Scharfrichter, die Soldaten und die Henkersknechte werfen sich auf das Gold.

KNIPPERDOLLINCK: Gold! Rotes Gold! Dich fressen die Motten! Was willst du mich hindern, die ewige Seligkeit zu erlangen?

Er stürzt weg.

DER ERSTE MANN: Er hat noch mehr im Sack! Er hat noch mehr im Sack!

Alle ihm nach in wildem Durcheinander und Übereinander, samt dem Scharfrichter. Außer dem Mönch, welcher auf dem Blutgerüst sitzt, und der Gemüsefrau ist die Bühne leer. Katherina Knipperdollinck erscheint in reicher Kleidung auf der Bühne.

KATHERINA: Knipperdollinck! Knipperdollinck!

Sie geht eilig in der Richtung ab, in welcher Knipperdollinck verschwunden ist.

DER MÖNCH: Ihr wollt kein Gold, Gemüsefrau?

DIE GEMÜSEFRAU: Ich nehme kein geschenktes. Ich bin eine klassenbewußte Proletarierin.

DER MÖNCH: Seht da, Gemüsefrau, einen Gulden! Und seht meinen Kopf auf meinen Schultern, wie er gerade sitzt, weil mich die Heiligen lieben und die Jungfrau Maria! Was gebt ihr

mir für diesen Gulden, der mir in den Schoß gefallen ist?

DIE GEMÜSEFRAU: Ich hätte lieber euren Kopf in meinem Schoß gehabt. Der neue Scharfrichter ist ein Lümmel. Das soll spanischer Stil sein? Beim alten Scharfrichter sprang mir bei jeder Hinrichtung ein Kopf in den Schoß. Ich legte ihn zwischen meine Kohlköpfe und das war deutscher Stil. Gebt her, ich will euch Zwiebeln geben.

DER MÖNCH: Ich will machen, daß ich aus dieser Stadt komme.

Man sieht ein großes und breites Himmelbett im Hintergrund links, welches durch einen Vorhang den neugierigen Blicken des Publikums Widerstand leistet. Rechts sitzt Bockelson auf einem sehr bequemen Stuhl.
Eine Magd wäscht ihm den linken Fuß – Bockelson befindet sich nur in einem Morgenrock – eine zweite den rechten Fuß. Zwei weitere pflegen ihm je eine Hand und eine fünfte kämmt und frisiert ihm das Haar.
Ganz links Judith, ihr Antlitz im Schoße vergraben.

JOHANN BOCKELSON: Recht so, meine Töchter, recht so! Salbt mir die Locken mit duftendem Öl, ihr Mägde. Pflegt meine Hände mit Kölnischwasser und feilt aufs zierlichste meine Nägel. Ich liebe sie nicht allzu kurz und kunstreich zugespitzt. Gießt warmes Wasser über meine Füße und dann kühles Wasser; ich liebe die Abwechslung.
Und du, meine Tochter, die du an meinem linken Fuß jede Zehe einzeln mit zartem Tüchlein abtrocknest, schlage mir dein Kleid mehr auseinander, damit mein Blick tiefer in deinen Busen tauche.
Auch liebe ich es, wenn weiße Fingerchen an den Härchen zupfen, die aus meinen Nasenlöchern leicht hervortreten.
Dies alles liebe ich, und mein Leib dehnt sich wohlig im weichen Morgenrock.
Schon freut es mich, das Bett wieder aufzusuchen, das weiche Bett des Knipperdollinck, des reichen Mannes, der nun in den Gossen schläft und die Dirnen sogar zur Täuferei zu bekehren sucht, die bei seinem Gerede sehr gähnen und sich langweilen.
Sein Weib aber hat einen kühlen Leib,
sie wartet meiner hinter dem Vorhange des mächtigen Bettes,
das sich vor euch wie ein Dom erhebt.

Es ist herrlich, in den Köstlichkeiten des Knipperdollinck zu schwelgen.
Mag er auch einige Säcke neugeprägten Goldes unter die Säue der Straße geworfen haben,
neun Zehntel seines Vermögens habe ich seinem Weibe überschreiben lassen.
Auch Propheten geziemt es, sich in der hohen und subtilen Kunst der Advokaten auszukennen.
Ich bin nicht wie andere Propheten, die nur von Blut zu sprechen wissen, von Jüngsten Gerichten und zerschnittenen Leibern der Ungläubigen,
wie zum Beispiel der schäbige Bäckermeister Jan Matthisson.
Dies mag zuweilen pikant sein, und hin und wieder ergehe ich mich in solchen Fantasien.
Aber vor allem pflege ich meine Anhänger auf die Freuden vorzubereiten,
die ihrer warten, wenn ich König der Wiedertäufer geworden.
Ich werde sein wie Salomo und die Zahl meiner Weiber wie der Sand am Meer.
Schon habe ich eines meiner Augen auf die schöne Divara geworfen, das Weib des Matthisson.
Während das andere noch gnädig auf Katherina Knipperdollinck ruht.
Wie ich gewiß weiß, wird mir der Himmel gewogen sein auch in diesem Falle.
Knipperdollincks Weib werde ich zur Erzherzogin vom Siani erheben und Matthissons Weib zur Großfürstin zum Karmel und beide werden meine Hauptfrauen sein.
O Divara, ich liebe dich.
Ich liebe dich, gazellenartige Divara!
Ich werde dir hunderttausend Gazellengedichte schreiben.
Aber es wird viele Erzherzoginnen und Großfürstinnen geben; denn das Heilige Land hat viele Berge, Täler und Flüsse und viele Städte, die wir zu Titeln werden verarbeiten müssen.
Das Nächste aber, welches mir im Sinne liegt, ist, mich zum König der Täufer gewaltig zu erheben.
Noch stehe ich im Schatten Jan Matthissons, des Bäckermeisters,

doch will ich mich nicht allzusehr anstrengen, denn ich liebe es, auf die beste Gelegenheit geduldig zu warten. Die Himmlischen schenken umso mehr, je weniger sie durch Bitten bestürmt werden.

Nun aber, meine Töchter, will ich mich erheben.

Wandelt in Frieden und laßt mir die Riegel offen zu euren Kammern.

Die Nacht ist lang, meine Töchter.

Bockelson und die Mägde versinken im Dunkel. Nur das Bett bleibt erhellt und Judith. Katherina Knipperdollinck steckt den Kopf durch den Vorhang des Himmelbettes.

KATHERINA: Ich weiß, ihr werdet mich nicht verstehen, daß ich nun mit einem anderen Manne mein Bett teile,

daß Johann Bockelson von Leyden nun die Rechte einnimmt, die sonst Bernhard Knipperdollinck zukamen, dem reichen Mann.

Ich bin nur ein schwaches Weib, und was vermögen wir gegen unser Blut?

Was sind Mann und Weib?

Kennen sie einander und wissen sie, was hinter des andern Auge ruht?

Es kam ein Fremder in dieses Haus.

Er ging in zerfetztem Kleid, halb nackt, daß ich seinen Leib sah und seine Haut über den Muskeln.

Knipperdollinck gab ihm die goldene Kette.

Er überließ ihm die Truhen voll Edelsteine und Geschmeide, ging dann fort aus dem Haus, welches er gebaut, und ließ zurück das Weib und die Tochter,

die nun durch die leeren Säle geht und weint.

Ich aber wurde das Weib des Fremden und weiß nicht, wie solches gekommen.

Er liegt in meinem Schoß und sein Leib deckt den meinen. Seine Hand ruht auf meiner Brust und seine Finger spielen in meinem Haar.

Kann ich solches ändern?

Ich höre die Stunden schlagen von allen Türmen und höre Leute gehen tief unten auf der Straße.

Er hat von mir Besitz genommen und ich kann nichts anderes denken denn ihn.
Nur oft in der Nacht, wenn er an meiner Seite schläft, nackt die riesigen Glieder gebreitet und den Mund wie zum Lachen verzogen,
sitze ich auf und starre in das Zimmer und sehe die Fensterrahmen vor mir, in denen die Nacht ihr leeres Gesicht zeigt und dann weine ich.
Denn ich weiß, daß viel Unglück sein wird und viele Tränen, daß für jede Lust uns Verzweiflung wartet
und daß der Leib, den wir lieben, entstellt sein wird vom Rade des Henkers und sein Blut die Hunde lecken, die jetzt fröhlich vor den Toren spielen.

Sie zieht sich wieder hinter den Vorhang zurück und auch das Bett verliert sich im Dunkel. Nun ist Judith allein.

JUDITH: Mein Vater zog hinaus vor die Türe seines Hauses.
Er verließ, was er besaß, um durch die Gassen zu gehn, die im Mondlicht schweigen.
Arm ist er geworden und nackt und teilt mit den Hunden der Straße sein letztes Brot,
und die Leute, die ihn sehen, zeigen mit den Fingern auf ihn und lachen.
Auch sein Weib verließ er, und sie schläft mit einem anderen Manne.
Ich aber gehöre zu ihm, auch wenn ich ihn nicht verstehe.
Es ist nicht an mir zu fragen, ich bin da, ihm zu dienen. Darum muß ich dieses Haus verlassen, denn seine Schritte gehen nicht mehr über den Flur und die Mägde gehorchen einem Fremden.
Ich will ihn aufsuchen und mit ihm seine Not teilen, in zerrissenen Kleidern gehn, wie er, und mein Antlitz verhüllen.

Bei sinkendem Vorhang taucht im Vordergrund, gerade in der Mitte, der Prophet Jan Matthisson aus dem Boden wie ein Geist auf und so ungefähr muß er auch aussehen. Wenn es möglich ist, wäre hier ein sehr hagerer und langer Schauspieler am Platze. Er hat sich einen erstaunlichen Bart ans Kinn geklebt und könnte an gewisse neuere Bildnisse des Niklaus von der Flüe erinnern. Er hält ein Schwert in den Händen, das so lang ist wie er selber.

JAN MATTHISSON: Ich, Jan Matthisson, entsteige dem Boden dieser Bühne, durch eine sinnreiche Vorrichtung emporgehoben, das Schwert der Gerechtigkeit in den Händen und Worte der Weisheit auf den Lippen.
Um die heilige Sache zu verteidigen, die hier – wie ich zornerfüllten Gesichts bemerke – auf eine gemeine Weise entwürdigt und der öffentlichen Spottlust preisgegeben wird,
sei es,
daß vor allem Täufer zur Darstellung gelangen, denen entweder eine gewisse Narrheit innewohnt oder jener großsprecherische Zug, der uns an Bockelson so bitter beleidigt.
Oder sei es,
daß an sich tiefe, aber beschränkte Naturen, wie jene drei zu Beginn, als lächerliche und bornierte Dummköpfe angeprangert werden,
unterstrichen noch durch heimtückische Einfälle des Regisseurs.
Um aber die letzten Wurzeln dieser Mißstände bloßzulegen, halten wir es für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß der Schreiber dieser zweifelhaften und in historischer Hinsicht geradezu frechen Parodie des Täufertums nichts anderes ist
als ein im weitesten Sinne entwurzelter Protestant, behaftet mit der Beule des Zweifels, mißtrauisch gegen den Glauben, den er bewundert, weil er ihn verloren,
eine Art Mischung trauriger Phrasen mit einer skurrilen Freude am Unanständigen,
der sich nicht scheut, vor dem Papst selbst den Schwanz einzuziehen, diesem Todfeind der Religion, nur um auch von dieser Seite seine maßlosen Angriffe gegen uns zu erneuern.
Ich brauche hier nur – um meinen Worten die nötige Unterstützung zu leihen – auf jenen Bischof zu weisen, der, ein wäßri-

ger Onkel und Weihnachtsmann, vor euch die Bretter dieser Bühne besudelt,
welcher in Wahrheit einer der vertrocknetsten Lebemänner gewesen ist, die je über die Erde gewandelt, und eine Konkubine hatte,
die Anna Poelmann hieß;
der Überzeugung nach ein Protestant, durch seinen Ehrgeiz aber Katholik,
welcher sich nun anschickt, gegen mich, den Propheten, ein Heer zu sammeln und mit ihm vor die Tore unserer Stadt zu ziehen.
Ich hatte –
um eure Neugierde über meine Person endlich zu stillen – bis zu meinem fünfzigsten Lebensjahr in Haarlem Brot und Kuchen gebacken,
als mich in einer sternklaren Sommernacht der Herr mit lautem Donner ansprach, da ich ob meiner Schwerhörigkeit das sanfte Säuseln überhört hätte.
Also wurde aus dem Bäckermeister Jan Matthisson der Prophet des Herrn.
In diesem Augenblick, da ich vor euch stehe, bin ich im Begriffe, mich zum Rate der Wiedertäufer zu begeben, nachdem ich eben die Arme der wunderschönen Divara verlassen,
der ehemaligen Kellnerin meiner Confiserie zu Haarlem.
Es wäre nun sicherlich ein schöner Anblick gewesen, mich über den Prinzipalmarkt wandeln zu sehen, wie ich es eben tat.
Links und rechts, vorne und hinten grüßten die Leute und schwenkten die breiten Hüte,
küßten wohl auch den Saum meines schwarzen Mantels.
Ich berührte die Lenden eines zwanzigjährigen Mädchens, welches gelähmt war seit seinem dritten Lebensjahre. Siehe, es wandelte und das Volk sang: Ehre sei Gott in der Höhe.
Dies wäre ohne Zweifel eine der eindrücklichsten Szenen gewesen, doch wurde sie vom protestantischen Schreiber unterdrückt, da er mit Wundern nichts zu tun haben will.
So fiel dem ödesten Rationalismus einer der erhabensten Augenblicke der Geschichte zum Opfer.

Der Vorhang hebt sich. Im weiten Halbkreis sind fünf schwere Sessel zu erblicken, deren mittlerer und der links außen unbesetzt sind. Links vom mittleren Sessel sitzt Rottmann, rechts Krechting, ganz rechts Bockelson, dieser aber dem Publikum zugewandt. Matthisson wendet sich von den Zuschauern ab und schreitet auf den mittleren kostbaren Sessel zu, der auch etwas erhöht ist.

JAN MATTHISSON *der sich gesetzt hat*: Ihr Väter der Täufer, ihr, die ihr sitzt zu meiner Rechten und Linken auf den Stühlen der Gerechtigkeit und der Rache!

ROTTMANN *ein kleiner und wendiger Mann*: Verzeiht, wir sind nicht vollzählig!

JAN MATTHISSON: Der Sessel unseres Bruders Knipperdollinck ist leer.

ROTTMANN: Das vierte Mal, Bruder Matthisson.

JAN MATTHISSON: Weiß unser Bruder Bockelson Näheres über Bruder Knipperdollinck?

Bockelson schüttelt nachlässig den Kopf.

ROTTMANN: Unser Bruder Knipperdollinck schläft samt seiner Tochter unter freiem Himmel und predigt am Tage an allen Hausecken.

JAN MATTHISSON: Ist die Lehre Bruder Knipperdollincks wider die Lehre der Täufer?

JOHANN BOCKELSON *ohne sich umzuwenden*: So wenig als die eurige, Bruder Matthisson.

JAN MATTHISSON: Bruder Knipperdollinck scheint sich nicht um sein Amt zu kümmern. Ich werde Bruder Dusentschur, den Goldschmied, an Stelle Bruder Knipperdollincks zum Mitglied der obersten Behörde ernennen.

ROTTMANN *sofort*: Ich stimme dem Entscheid Bruder Matthissons bei.

JOHANN BOCKELSON *langsam, aber mit leiser Eindringlichkeit*: Wir verdanken Bruder Knipperdollinck vieles. Wir dürfen ihn nicht aus dem Rat der Väter ohne seine Einwilligung entlassen. Wir können zu viert beraten, wenn er keine Lust verspürt, dem Rate beizuwohnen.

KRECHTING *eine schwere und knappe Person, einen Blick auf Bokkelson werfend*: Wir dürfen Bruder Knipperdollinck nicht ver-

letzen, er hat großen Anhang im Volk. Wir mögen mit ihm reden. Bruder Knipperdollinck wird von selbst seine Entlassung wünschen.

JAN MATTHISSON *ungeduldig zu Rottmann:* Ihr habt meinem Entscheid zugestimmt, Bruder Rottmann?

ROTTMANN *vorsichtig:* Es scheint mir die Ansicht Bruder Krechtings viel Richtiges in sich zu bergen.

JAN MATTHISSON *lauernd:* Ich kann meine Entschlüsse auch gegen die Mehrheit der Stimmen ausführen.

JOHANN BOCKELSON: Ich bin gegen den Entscheid Bruder Matthissons.

KRECHTING: Ich halte an meinem Vorschlag fest.

JAN MATTHISSON *mit undurchsichtiger Stimme:* Ich will diesem Vorschlag beistimmen. Bruder Krechting mag mit Bruder Knipperdollinck reden.

Nach einer Pause:

Was melden die Brüder außerhalb der Stadt?

ROTTMANN: Es bestätigt sich, daß der Bischof ein Heer sammelt. Die Landsknechte werden in Köln und Osnabrück zusammengezogen. Auch in Dortmund deuten Anzeichen auf Ähnliches. Es wird von achttausend Mann gesprochen, die der Bischof gegen uns rüstet.

JAN MATTHISSON: Was gedenkt Bruder Krechting zu unternehmen?

KRECHTING: An der Stadtmauer sind Verbesserungen vorzunehmen und die Bürger müssen aufgeboten werden. Wir können ein Heer von viertausend Mann stellen.

JAN MATTHISSON: Seht die Lilien auf dem Feld, Bruder Krechting, und die Tauben auf dem Dach.

KRECHTING: Was meint Bruder Matthisson?

JAN MATTHISSON *undurchdringlich:* Die Stadtmauer wird nicht ausgebessert und die Bürger werden nicht aufgeboten.

Es entsteht bei diesen Worten eine verwunderte Stille.

ROTTMANN *zögernd und vorsichtig:* Gedenkt Bruder Matthisson Verhandlungen mit dem Bischof aufzunehmen und sich seinen Forderungen zu unterziehen?

JAN MATTHISSON: Bruder Rottmann weiß, daß ich jede Forderung des Bischofs zurückweise, ohne sie zu prüfen.

JOHANN BOCKELSON *bestimmt*: Ich stimme dem Vorschlag Bruder Krechtings zu.

JAN MATTHISSON *fest*: Der Vorschlag Bruder Krechtings wird verworfen. Wir überlassen die Verteidigung dieser Stadt dem, dessen Sache sie ist.

KRECHTING: Wessen Sache ist sie nach Bruder Matthissons Meinung?

JAN MATTHISSON: Sie ist Gottes Sache.

Jetzt entsteht eine peinliche Stille.

ROTTMANN: Amen.

KRECHTING: Bruder Matthisson trägt die Verantwortung.

JOHANN BOCKELSON *nachlässig*: Wenn Bruder Matthisson glaubt, daß sich der alte Herr persönlich bemüht –

JAN MATTHISSON *steht auf*: Wer mit der Absicht handelt, die Stadt wider den Feind zu verteidigen, soll durch das Schwert umkommen.

Er geht langsam nach links ab, gefolgt von Rottmann.

ROTTMANN: Ehre sei Gott in der Höhe!

Matthisson wendet sich gegen Krechting und Bockelson, die in den Sesseln verharren.

JAN MATTHISSON: Er soll durch das Schwert getötet werden und wäre es einer unter euch!

Er geht ab, gefolgt von Rottmann, der noch eine halbverlegene und höfliche Verbeugung vor den beiden macht.

JOHANN BOCKELSON: Narrenpack!

KRECHTING *starr und schwer*: Rottmann wäre mit uns einverstanden, aber er wagt nicht, gegen Matthisson aufzutreten.

JOHANN BOCKELSON *sich vom Publikum zu Krechting wendend*: Rottmann ist mit jedem einverstanden. Er ist ein Hund, der die münsterischen Seelen packt und sie in die Kirchen der Täufer schleppt.

KRECHTING: Dusentschur darf nicht in den Rat.

JOHANN BOCKELSON: Dusentschur wäre nichts als ein Esel mehr, mit dem Matthisson seinen Karren aus dem Dreck ziehen möchte.

KRECHTING: Wir müssen Münster verteidigen!

JOHANN BOCKELSON: Durch Matthissons Dummheit ist der Krieg mit dem Bischof zu früh möglich geworden. Wir hätten mehr Truppen zusammenziehen sollen. Wir haben einen alten Büffel zum Diplomaten gemacht ...

KRECHTING: Was sollen wir tun? Die Stadtmauer muß verbessert werden.

JOHANN BOCKELSON: Wißt ihr nicht von der schönen Divara, dem Weibe Matthissons?

KRECHTING: Wie bringt ihr die mit der zerfallenen Stadtmauer zusammen?

JAN MATTHISSON: Der eine bewundert in den Nächten den Busen seiner Frau und der andere füllt Löcher in der Stadtmauer aus.

KRECHTING: Es bleibt nichts anderes als solches zu wagen.

JOHANN BOCKELSON: Verlassen wir uns auf die schöne Divara, Bruder Krechting.

Vor den zwei unbeweglich sitzenden Täufern senkt sich von der Decke das auf Packpapier gemalte Lager der Landsknechte herab. Der Himmel darauf ist dunkelblau, mit einem gelben Dreiviertelmond, einigen Klecksen in allen Farben, welche Sterne darstellen und einem mittelmäßigen, nicht zu teuren Kometen. Auch der Planet Saturn ist mit seinem Ring zu erkennen und der Mars mit einigen Kanälen, auf denen Segelschiffe fahren. Vor dieses Packpapier treten zwei sehr prächtig und kriegerisch gekleidete Männer, mit Helm, Küraß und sonstigem Zubehör, die langen Stiefel nicht zu vergessen. Einer von ihnen hält einen Feldherrenstab in den Händen. Ihre Visiere sind geschlossen und müssen bei jedem Satz, der gesprochen wird, in die Höhe gehoben werden, worauf sie wieder hinunterfallen und das Gesicht zudecken, das nur während des Sprechens sichtbar geworden ist.

JOHANN VON BÜREN: Morgen, beim Aufgang der Sonne, brechen wir von unserem Lager in Köln auf und wenden uns mit dem Heer nach Münster.
Ritter von Mengerssen, ihr seid vom Bischof zu meinem Unterfeldherrn bestimmt worden: Ich setze euch davon in Kenntnis.

HERMANN VON MENGERSSEN: Laß uns den Zweikampf ver-

gessen, den wir, es waren eben neun Jahre her, vor Pavia, im Anblick der versammelten Heere, ausgefochten haben.

JOHANN VON BÜREN: Er kostete euch das rechte Ohr.

HERMANN VON MENGERSSEN: Euch drei Finger der linken Hand.

JOHANN VON BÜREN: Ich schwor, euch das nächste Mal in Grund und Boden zu hauen.

HERMANN VON MENGERSSEN: Ihr seid Protestant und ich Katholik, ich diente damals einem welschen König und ihr heute einem Bischof.

JOHANN VON BÜREN: Es kommt nicht darauf an, wem wir dienen, es kommt darauf an, daß wir verdienen. Ich denke, euer Franzosenabenteuer brachte euch nicht viel ein.

HERMANN VON MENGERSSEN: Zwanzig Dukaten, Feldherr.

JOHANN VON BÜREN: Wenig, wenig!

HERMANN VON MENGERSSEN: Und neun Kinder daheim, Ritter von Büren.

JOHANN VON BÜREN: Wir hatten reiche Beute in Italien. Aber ihr wißt, wie in der dortigen Gegend die Sonne vom Himmel brennt und wie man dabei wird. Ich fiel einer paduanischen Signorina in die Arme, Verehrtester!

HERMANN VON MENGERSSEN: Ich hörte, die italienischen Weiber seien teuer.

JOHANN VON BÜREN: Erinnert mich nicht an die aus dieser Liebe entstandene Leere meines Beutels.

HERMANN VON MENGERSSEN: Einige sagen, es sei viel Gold in Münster, andere sprechen von magerer Beute.

JOHANN VON BÜREN: Ich habe lange gezögert, das Geschäft zu übernehmen. Bedenkt den Zug Karls gegen Tunis! Ich will hoffen, daß sich gewisse Bedenken nicht erfüllen.

HERMANN VON MENGERSSEN: Wie hoch beläuft sich die Zahl unserer Truppen, wenn wir die von Osnabrück und Dortmund einschließen?

JOHANN VON BÜREN: Rechnet mit siebentausend Mann. Der Feind könnte dreitausend stellen, die Weiber nicht gezählt, die bei der Verteidigung wohl zu gebrauchen sind.

HERMANN VON MENGERSSEN: Wir werden Ausfälle der Besatzung zu erwarten haben.
JOHANN VON BÜREN: Die Befestigungen der Stadt sind mächtig. Sie sollen aber beschädigt sein.
HERMANN VON MENGERSSEN *mit großer Gebärde*: Meine Geschütze werden sie zerschmettern.
JOHANN VON BÜREN: Es könnte uns zustoßen, daß wir uns auf eine lange Belagerung gefaßt machen müssen, daß die Stadt nur durch Hunger zu nehmen ist.
HERMANN VON MENGERSSEN: Gott sei uns gnädig, Feldherr!
JOHANN VON BÜREN: Habt ihr die Landsknechte inspiziert?
HERMANN VON MENGERSSEN: Gewiß, Ritter von Büren.
JOHANN VON BÜREN: Was denkt ihr, Ritter von Mengerssen?
HERMANN VON MENGERSSEN: Sie sehen schäbig aus.
JOHANN VON BÜREN: Viele haben die Franzosenkrankheit.
HERMANN VON MENGERSSEN: Es ist ein entsetzlicher Fehlgriff des Himmels, die höchste Freude mit einer so kläglichen Krankheit zu behaften!
JOHANN VON BÜREN: Wir werden mit verrostetem Schwert zu kämpfen wissen!
HERMANN VON MENGERSSEN: Bis in den Tod mit euch, Ritter, für unsere gute Sache!
JOHANN VON BÜREN: Nun aber kommt. Jupiter steigt empor und in meinem Zelt wartet jener Wein, den ihr liebt.

Man erblickt das Ägidiitor zu Münster und die Stadtmauer, auf welcher ein Bürger steht und angestrengt nach außen schaut, dem Publikum, da er sich geduckt hält, die nicht sehr edlen Teile seines Leibes zuwendend. Von rechts kommt Bockelson auf die Bühne.

JOHANN BOCKELSON: Von drei Seiten rückt das Heer der Landsknechte gegen Münster.
Dem Rhein folgend bis zur Lippe ziehen von Köln Viertausend
und bewegen sich über Haltern unseren Toren entgegen,
mühsam sich schleppend unter dem Gestirn,
welches in der Glut des Sommers steht.

Fünfhundert Reiter brechen aus Dortmund hervor und nähern sich im Süden der Stadt auf der Straße, die Hamm durchzieht.
Von Osnabrück eilen tausend Landsknechte heran unter Ritter von Steding. Sie werden in wenigen Minuten die Aa von Nordosten erreichen,
und bald wird der Wächter die Stimmen hören auf dem Wall und die Helme ihrer Vorhuten sehen, grell in der Sonne, die sich gegen den Abend neigt.
Noch hat Jan Matthisson, der Prophet, jeden Kampf gegen den Feind untersagt,
doch haben wir im geheimen nach unserer Klugheit gehandelt und seine Stellung untergraben.
Schon beginnt das Volk an seinem Propheten zu zweifeln.
Der Tag ist gekommen, den mir der Erzengel geweissagt hat, an dem die Saat die Scholle bricht und die Frucht zur Erde strebt.
Zeichen und Wunder geschehen in der Stadt.
Ein Mädchen erhob sich, gewaltig in der Rede, eine Schneiderstochter, noch Jungfrau vor wenigen Tagen, deren Schönheit mich erquickt,
welche Gesichte sieht und mich selbst erblickt, sitzend auf dem Throne Salomos.
Also bereitet sich das Volk, den neuen Propheten zu empfangen.
Dein Los aber, Matthisson, ist, hinunterzusinken in die Nacht.
Allzulange warst du die Sonne dieser Stadt, und nun will der Mond leuchten!
Unter deiner Glut verdorrte das Leben, unter meinem Schein wird sich der milde Zauber der Nacht über die Stätten der Menschen breiten,
und alle Dinge werden sich in heiliges Gold und gleißendes Silber unter meinen Händen verwandeln.
Ihr aber,
vor mir hingegossen in diesem Saal,
seht nun den Tod des alten Propheten Matthisson, seht nun, wie sich die Sonne ins Meer der Ewigkeit senkt!
Richtet eure Blicke auf die Mauer hinauf,
wo der Wächter, die Hände an beide Seiten des Mundes gelegt, sich gegen euch wendet

und jetzo mit mächtiger Stimme
zu schreien beginnt:

DER WÄCHTER: Herbei, ihr Männer und Weiber zu Münster in Westfalen! Herbei! Herbei!

Stürzt euch wie Wildbäche auf diese Wälle! Die Stadt zu schützen, die euch mit festen Mauern gewaltig umgibt.

Der Feind ist sichtbar geworden und steht breitbeinig am jenseitigen Ufer der Aa! Schon sind die Fahnen des Bischofs entbreitet, und von den Sturmhelmen weht die Feder im Wind, der uns giftig entgegenbläst.

Hört, wie die Schreie der Landsknechte von den Mauern zurückgeworfen werden.

Endlos ergießt sich der Troß über die Ebene und frech tummeln die Ritter die Rosse.

Seht, wie sich der Himmel verfinstert und die Unzahl der Feinde den Boden wie schwarzer Schnee deckt!

Ergreift die Waffen, ihr Bürger von Münster in Westfalen, eilt der bedrohten Stadt zur Hilfe!

Herbei! Herbei!

Heiß wird die Schlacht sein, denn der Feind ist mächtig! Doch schön ist es, das warme Blut des Widersachers zu trinken! Und prächtig wird sich die siegreiche Stadt in den weißen Leibern ihrer Feinde spiegeln,

die still auf der Erde liegen, ein bleicher Teppich des Todes.

Mit allen möglichen und hauptsächlich unmöglichen Waffen kommen die Bürger herangestürzt, allen voran die Gemüsefrau.

DIE GEMÜSEFRAU: Der Feind! Der Feind! Wo ist der Feind! Ich will ihn erwürgen! Ich will ihn ermorden! Ich will ihn erstechen! Ich will ihn an meinen Leib pressen und ihn zerquetschen!

DER ERSTE BÜRGER *während sie den Wall ersteigen*: In diesem Weibe hat uns Gott sichtbar mit einer schrecklichen Waffe gesegnet!

DER ZWEITE BÜRGER: Ich möchte sie mit einem zweischneidigen Schwerte vergleichen, so grausam wird sie innerhalb und außerhalb der Mauer wüten.

Sie stehen auf dem Wall.

DER ERSTE BÜRGER: Wie Sand am Meer breitet sich das Heer unserer Feinde zu unseren Füßen!

DER ZWEITE BÜRGER: Von Süden kommen die Reiter als schwarze Wolken, in denen sich Blitze bereiten.

DER ERSTE BÜRGER *klopft auf die Mauer*: He! He! Sie ist stark! Da schlagen die sich den Schädel ein!

DER ZWEITE BÜRGER: Ho! Ho! Die Sonne wird auf rote Rosen scheinen und der Mond auf gelben Knochen liegen!

DIE GEMÜSEFRAU: Hi! Hi! Viel Männlein! Mit weißen und blauen Beinkleidern! Ganz eng! Stramme Beiner, stramme Muskeln!

DER ERSTE BÜRGER: Vernagelt das Tor! Sonst läuft uns das zweischneidige Schwert davon!

DER ZWEITE BÜRGER: Sie kann es nicht abwarten, das ganze feindliche Heer auf sich zu nehmen.

DER ERSTE BÜRGER: Sie brennt darauf, unter die Feinde zu geraten, weil sie hofft, einen Achill zu werfen.

Jan Matthisson, Rottmann und Krechting betreten die Bühne. Rottmann trägt das Schwert Matthissons, welcher in einen schwarzen Mantel gehüllt ist.

JAN MATTHISSON *drohend*: Die Waffen nieder!

Die Bürger lassen die Waffen erschreckt sinken und starren Matthisson an.

JAN MATTHISSON: Was habt ihr auf den Wällen zu suchen?

DER ZWEITE BÜRGER: Es ist der Feind, Jan Matthisson, der uns mit seiner Macht tödlich umfängt.

JAN MATTHISSON: Was bist du von Beruf?

DER ZWEITE BÜRGER: Ein Töpfer, Jan Matthisson.

JAN MATTHISSON: Geh zu deinen Töpfen! Geht in eure Häuser! Ihr habt Arbeit, tut eure Pflicht. Der Feind ist nicht eure Sache, ihr sollt euch nicht darum kümmern.

Die Bürger verlassen die Bühne. Matthisson, Bockelson, Krechting und Rottmann sind allein.

JAN MATTHISSON: Durch den Schrei des Wächters, der von fernher mächtig uns zu Ohren drang, haben wir vernommen, daß die Heerscharen der Abtrünnigen und Heiden vor den Toren Zions eingetroffen, um dieses Kleinod, die heilige Stadt,

mit Krieg zu überziehen und den Tempel Gottes zu vernichten. Ich aber, der Prophet, habe mich alsogleich vom Lager erhoben und stehe hier vor dem Ägidiitor mit den Ältesten der Täufer, daß sich an mir die Kraft des Herrn offenbare.

ROTTMANN: Was wollt ihr tun, Bruder Matthisson?

JAN MATTHISSON: Man liebt es, Bruder Bockelson, euch gewaltige Körperkräfte nachzurühmen. Ihr werdet das Tor öffnen.

Bockelson schreitet auf das Tor zu und schiebt die Balken weg. Dann öffnet er die riesigen Flügel.

JAN MATTHISSON: Mein Schwert, Bruder Rottmann!

Rottmann reicht ihm das Schwert.

JAN MATTHISSON: Es ist der Tag gekommen, daß Gott uns seine Gnade offenbare. Mit diesem Schwert, Vater, will ich allein dem Feind entgegenziehen und ihn bezwingen!

Er läßt den Mantel fallen und steht in schwarzer Rüstung da. Unterdessen schleicht, von keinem bemerkt, die Gemüsefrau über die Bühne und verläßt durch den offenen Torbogen die Stadt.

JAN MATTHISSON: Herr! Herr! Sieh auf deinen Knecht, welcher dir dient!
Ich stehe vor dir im Angesicht deiner Feinde!
Du ließest Simson mit einer Eselsbacke tausend erschlagen und Simon Petrus über die Wasser wandeln!
Herr! Herr! Hast du nicht denen geholfen, die an dich glaubten?
Hast du zu den Blinden nicht also gesprochen: Euch geschehe nach eurem Glauben?
Verleihe mir, Herr, jenes Senfkorn, damit ich Berge versetze und sie auf deine Feinde häufe, sie zu begraben.
Ich bete zu dir, Herr! Laß mich aus deinen Händen den Sieg empfangen! Laß dieses Schwert das Blut deiner Widersacher trinken! Laß mich das heilige Zion befreien und deine Macht über die Erde breiten!

Er schreitet, das Schwert wie ein Kreuz vor sich tragend, aus dem Tor und verschwindet im Hintergrund der Bühne.

ROTTMANN: Es ist ein feierlicher Augenblick, Bruder Matthisson in den Tod schreiten zu sehen. Ich werde für seine Seele beten.

KRECHTING: Was wollt ihr tun, Bruder Bockelson?

JOHANN BOCKELSON *schreitet auf das Tor zu und schließt es wieder*: Ruft die Leute zusammen und meldet, Jan Matthisson, der Prophet, sei nach tapferem Kampfe dem Feinde erlegen.

Der Vorhang schließt sich und eine Trommel beginnt irgendwo zu schlagen, dann erscheint, tief hinten in der Bühne, aus dem Finstern grell leuchtend, die Front des feindlichen Heeres, vor ihr Ritter Johann von Büren [den man aber auch ganz gut allein, ohne Landsknechte hinstellen könnte].

JOHANN VON BÜREN: Vor uns erheben sich, wie dunkle Zauberberge, die Wälle und Türme der Stadt Münster in Westfalen, nur durch das Wasser der Aa von unseren Waffen getrennt.
Doch ist uns und dem Heere Fortuna gnädig gesinnt, denn eben – es ist noch keine Stunde verflossen – wie unsere Vorhut den Graben kaum erreicht,
schritt aus dem Tor, welches sich uns gegenüber in den abendlichen Himmel hinaufschwingt,
ein einzelner Mann, ein Schwert in den Händen.
Dieser wurde von den Landsknechten getötet und sein Leib in Stücke gehauen,
nachdem er allerdings, der Wütende, vier der unsrigen erschlagen.
Doch haben wir in dem guterhaltenen Kopf sogleich die Züge Jan Matthissons erkannt, des falschen Propheten, wie sie getreulich im Sendschreiben abgebildet, das der gelehrte Melanchthon wider ihn verfaßte. Sein zerfleischter Leib wird, den Vorschriften getreu, verbrannt und die Asche in die vier Richtungen des Himmels zerstreut,
damit,
wenn er am jüngsten Tag zu seiner Verdammnis am Throne des Höchsten sich einstellt,
er tausendfachen Leibes die ewigen Qualen wird auf sich nehmen müssen.
Nur seinen Kopf werden wir als Zeichen unseres Sieges dem Bischof überreichen,
aufs sorgfältigste vom Feldscher präpariert.
Nun aber, da Rufe des Entsetzens und der Verzweiflung aus der

Stadt zu unseren Ohren dringen,
befehlen wir,
als Feldherr dieses Heeres,
kraft unserer Weisheit und gemäß den Regeln der Kriegskunst,
den Sturm auf Wall und Stadt sofort zu wagen;
umso mehr, als auch unsere übrigen Truppen sich mit der Armee vereinigt haben.
Euch aber,
die ihr den welschen König gefangen, die Schweizer so furchtbar zerschmettert, Rom selbst, das stolze, unterjocht und die heidnischen Türken besiegt,
euch fordere ich auf, im Angesicht dieser verruchten Stadt, dieser Eiterbeule des Alls,
daß ihr die Abtrünnigen unserer protestantischen Religion erwürgt – die den Katholiken selbst ein Greuel – und euch auf sie wie Panther und Leoparden werft, ihre Mauern zertrümmert, als wären sie Glas und ihre Häuser mit jener Raserei heimsucht, mit der ihr italienische Bordelle gestürmt.
Ich selber aber, euer Feldherr, werde mich, die gepanzerte Rechte gen Himmel schwingend, zum Riesen erheben und den Mars ergreifen, um sie, die trotzige, die Stadt, in Staub zu wandeln, den ein Wind verweht!

Ohne daß sich der Vorhang senkt, so daß von Büren sichtbar bleibt, springt Bockelson aus dem Orchester etwa dorthin, wo sich der Dirigent befinden würde, nur ganz sichtbar und hoch erhoben ins Publikum hineinragend und von ihm umgeben. Sein Schwert hält er gegen von Büren gerichtet, sein Antlitz den Zuschauern zugewandt.

JOHANN BOCKELSON: Der Feind, ihr Täufer, ein Tiger, hat sich zu gewaltigem Sprunge geduckt!
Schon schlägt uns das Feuer seiner Nüstern entgegen, das Licht selbst, das blutige, der sinkenden Sonne überstrahlend!
Gleich wird sein roter Leib, ein Pfeil der Hölle, uns anspringen!
Ihr aber, die Auserwählten Gottes, seid in Verzweiflung gesunken, da Matthisson starb, der Prophet, den Gott segnete, aber am Ende seiner Tage verwarf, denn er vertraute auf sich und seine Macht.

In dieser Stunde der Not nun hat der Herr mich zu eurem König erhoben, dem Antichrist zu widerstehen.
Seht mich in gleißender Rüstung auf den Mauern dieser Stadt, des neuen Zion, umgeben von den drei Erzengeln und dem Cherubin,
während die Sonne sich rot unter die Erde senkt, hinabgezogen von ihrer Schwere,
im Osten aber, ihr, der scheidenden gegenüber, der Mond sich erhebt.
Laßt mich siegen im Zeichen des Monds, an ihn kette ich mein Geschick und das Eure!
Würgt die Verzweiflung hinab und schaut mein Antlitz! Ergreift die Waffen, Mann und Weib, an euch ist es, diesen heiligen Streit zu bestehen.
Reißt die Bänke aus den Kathedralen und die bunten Heiligenbilder und schleppt sie auf die Wälle!
Allzulange standen sie unnütz, nun mögen sie jene zerschmettern, die an sie glauben!
Seht, der Feind freut sich, zu triumphieren, gierig nach dem Blut der Knäblein und dem Leib eurer Weiber. Erhebt euch, Rächer des Herrn, in welchen sich sein Zorn offenbart!
Seht wie sich der Himmel teilt und *Er* selbst, zornentflammten Gesichts, auf eure Feinde blickt, um jetzt, Sonnen und Welten zu seinen Füßen, grimmig wegstoßend, seine Blitze zu schleudern!
Euch aber segnet er, und *Ihn* vor Augen,
werdet ihr das Tier vernichten, das sich nun im tödlichen Sprung dem Wall entgegenwirft!

Alles versinkt in ungewisser Finsternis: Nur das Orchester bemüht sich, so etwas wie eine Schlachtenmusik zu bieten, was sich immerhin besser ausmachen wird, als wenn der Autor es unternähme, einige Schauspieler mit Stecken und Kartonschwertern aufeinander losrennen zu lassen. Nach dieser Schlachtenmusik geht das Orchester unmittelbar zu einer sehr drastischen Musik über. Dann ziehen verschiedene sichtbar erschöpfte Landsknechte über die Bühne, mit sehr demolierten Sturmleitern, endlich kommen welche, die den Ritter von Büren über die Bühne tragen, gefolgt von einem Trommler.

JOHANN VON BÜREN: Wir sind zusammengeschlagen! Wir sind zerstochen! Wir sind jämmerlich in Stücke gehauen!
DER TROMMLER: Das ist eine kapitale Niederlage, Feldherr!
JOHANN VON BÜREN: Steding tot, Westerholt tot, alles tot!
DER TROMMLER: Und meine Trommel entzwei!
JOHANN VON BÜREN: Mein armer geschundener Leib schmerzt bei jedem Schritt, den ihr auf dieser staubigen Straße macht, welche zum Lager führt.
DER TROMMLER: Euer Bein ist radikal zerschmettert!
JOHANN VON BÜREN *stöhnend*: Nur zu! Der Feldscher wird es abhacken!
DER TROMMLER: Bum! Bum! Dahin euer Bein, dahin euer Heer, dahin meine Trommel!
JOHANN VON BÜREN: Ruft nach Mengerssen!
DER TROMMLER: Dahin Mengerssen! Von der Stadtmauer fiel ihm der heilige Augustin prasselnd auf den Helm, daß er, alles mit sich reißend, schwer von der Leiter zur Erde sank.
JOHANN VON BÜREN: Tot!
DER TROMMLER: Er sagte: «Gott sei mir gnädig! Ich war ein Mann und liebte die Weiber.» Bum! Bum! Er starb in meinen Armen.
JOHANN VON BÜREN: Mit dieser meiner Hand, ihr Landsknechte, werde ich Münster wie eine hohle Nuß zertrümmern!
DER TROMMLER: Bum! Bum! Wie eine hohle Nuß!
JOHANN VON BÜREN: Mein Bein, mein armes Bein! Du wirst von meinem Leibe schwinden, wie der Schnee von den Feldern' wenn der Frühling kommt.
DER TROMMLER: Mit Mann und Roß und Wagen, hat uns der Herr geschlagen! Bum! Bum! Bum!

Sie gehen ab und im klaren Licht der Scheinwerfer sieht man den Bischof auf einem Sessel sitzen. Rechts ein Tischchen.

DER BISCHOF: Mir ist es so gegangen, wie es das Los aller Menschen: Wir hoffen und unsere Hoffnung zerfällt.
Ein Drittel der Landsknechte sank dahin und der Rest lungert vor den Toren der Stadt.
Ich aber, ein alter Bettler, werde von einem Hof zum andern ziehen, ruhelos, von diesem Fürsten zu jenem, den Krieg zu voll-

enden, der auf meinen Schultern lastet als ein Kreuz, das mir zu tragen bestimmt ist.

Der Diener kommt mit einem verhüllten Gegenstand.

DER DIENER: Herr, dies wurde von Münster euch geschickt.

DER BISCHOF: Was ist dies für ein Gegenstand?

DER DIENER: Es ist der Kopf Jan Matthissons, des falschen Propheten, sehr wohl präpariert.

DER BISCHOF: Auf das Tischchen dort.

DER DIENER: Soll ich ihn enthüllen, eure Eminenz?

DER BISCHOF: Enthüll ihn.

DER DIENER: Sehr wohl, Herr.

Er enthüllt ihn.

DER BISCHOF: Du kannst gehen.

DER BISCHOF *zum Kopf des Jan Matthisson*: Das bist du also, Jan Matthisson, und ich gestehe, daß ich dich mir so ungefähr vorgestellt habe:

Das sind deine Augen und das ist dein weißer Bart, länger noch als der meinige, nur nicht mit der gleichen Sorgfalt gepflegt.

Ich weiß, du hast mich gehaßt, aber ich habe ein größeres Unrecht an dir begangen: Ich habe dich verachtet.

Nun bist du tot, Jan Matthisson, und ich bitte dich, diese meine Sünde zu verzeihen.

Ich habe von deinem Tode erfahren, und ich weiß, daß der Herr dich gesegnet hat, denn du fandest ihn in der Stunde deines Todes.

Du hattest dich ganz seiner Macht übergeben und er hat dich zu deinem Tode geführt.

Siehe, so wurden deine Augen geöffnet.

Was ist unser Leben, Jan Matthisson? Irrtum auf Irrtum und ein Fehler nach dem andern,

aber laß uns darüber nicht traurig sein.

Auf irgend eine Weise lernt jeder das Seine und gelangt zu seinem Ziel, auch wenn er es nicht erkennt in seiner Verworrenheit.

Denn Gott ist gerecht und gibt jedem, was ihm zukommt, und nicht mehr und nicht weniger.

Auch du hast dein Ziel gefunden, Jan Matthisson, und deinen Sinn.

Du hast dein Ziel gefunden, als die Schwerter der Landsknechte deinen Leib durchschnitten.
Aber was sage ich dir von diesen Dingen, du wirst dich nun besser in ihnen auskennen, als ich es vermag. Du zogest aus zu siegen im Namen Gottes und wurdest besiegt in seinem Namen.
So ließ dich Gott den größten Sieg erringen: den Sieg über dich selber,
denn der wahre Sieg kommt nur dem Besiegten zu.
Du wolltest Unmögliches in der Endlichkeit, nun ist dir die Ewigkeit anheim gefallen, in der alles möglich ist.
Lacht nicht über ihn, ihr Leute!
Er starb wie ein Kind, aber es steht geschrieben, daß wir wie die Kinder sein sollen.
Er war ein Grobian, das stimmt, aber an uns liegt es nicht, zu richten über seine Grobheit.
Sein Tod war lächerlich, aber nur das bleibt bestehen vor Gott, was uns ärgert und über welches wir lachen.

Tief oben im Hintergrund der Bühne die Stadtmauer, welche sich als unwirklich schwarze Fläche vor einen helleren Nachthimmel schiebt. Auf ihr, an einen Pfahl gebunden, Mollenhöck, nackt und blutig. Von rechts kommt Bockelson mit Krone und Königsmantel. Beide nur Schattenbilder in der Dunkelheit. Über alles ist ein ungewisses Licht ausgegossen und oft werfen jagende Wolken tiefe Nacht auf Mensch und Wall.

JOHANN BOCKELSON: Nacht! Nacht! Kühle, unendliche Nacht! Voll von pfeifendem Sturm, fallendem Stern und jagender Wolke! Meine Stirne ist heiter und meine Seele leicht wie sanfter Wind über Tau und Laub!
MOLLENHÖCK *stöhnt.*
JOHANN BOCKELSON: Wer stöhnt?
MOLLENHÖCK: Einer, der zum Tode verurteilt ist.
JOHANN BOCKELSON: Ich bin der König Bockelson. Ich bin heute zu Münster in Westfalen in mein Amt eingesetzt worden.
MOLLENHÖCK: Ich bin der Schmied Mollenhöck. Ich bin heute zu Münster in Westfalen an diesen Pfahl gebunden worden.
JOHANN BOCKELSON: Du wolltest im geheimen das Lampertitor dem Feinde öffnen.

MOLLENHÖCK: Ich versuchte zu tun, was einmal getan wird.

JOHANN BOCKELSON: Ich werde dich hängen lassen, wenn der Morgen kommt.

MOLLENHÖCK: Es ist Mitternacht.

JOHANN BOCKELSON: Du fürchtest dich?

MOLLENHÖCK: Kann ich der Todesfurcht entgehen?

JOHANN BOCKELSON: Sieh in den Himmel!

MOLLENHÖCK: Er ist leer.

JOHANN BOCKELSON: Daran glaube ich.

MOLLENHÖCK: Woran, König Bockelson?

JOHANN BOCKELSON: An den leeren Himmel, an diesen Wall, an Beine und Arme, Gesicht und Hände und an die Erde, unter alles hingelagert wie ein Frauenleib! Es gibt nichts anderes!

JOHANN BOCKELSON *umfaßt Mollenhöck*: Spürst du, wie die Zeit heranweht und versinkt, wie uralte Gestirne in fernen Meeren verlöschen, wie Blut zum Herzen strömt und die Lungen sich füllen?

MOLLENHÖCK: Spürst du den Pfahl an meinem Fleisch und den Strick um meinen Hals?

JOHANN BOCKELSON: Nun tritt der Mond aus den Wolken.

MOLLENHÖCK: Nur zu, ich liebe den Mond!

JOHANN BOCKELSON: Eine schmale Sichel, die Krone für mein Haupt.

MOLLENHÖCK: Ein Schwert durch mein Herz.

JOHANN BOCKELSON: Ihr alten Länder unter rotem Mond! Ihr bunten Völker, hingesät wie reifes Korn auf Feld und Hügel! Die Stadt mit deinen Türmen und Wällen, du weite Ebene und dunkler Wald, du einzelne Linde am fernen Weg, ich halte euch!

MOLLENHÖCK: Die Dinge entfließen wie Wasser den Händen!

JOHANN BOCKELSON *mit mächtiger Stimme*: Ich werde Erde und Himmel beherrschen!

MOLLENHÖCK: In dein Rad geflochten, wirst du weder dem Himmel noch der Erde gehören.

JOHANN BOCKELSON: Das ist mein Gefälle, daß ich ohne Hoffnung bin, das ist meine Wucht, daß ich ins Bodenlose falle. Durch meinen Sturz wird die Erde auseinanderbrechen.
MOLLENHÖCK: Wie ein Stein im Meer wirst du versinken.
JOHANN BOCKELSON: Morgen hängst du im Wind und Krähen umflattern dein Haupt ...
MOLLENHÖCK: Ich muß an meinem Galgen finden, was ich in meinem Leben gesucht habe.
JOHANN BOCKELSON: Wie bist du mir nicht übergeben, wie bist du meiner Macht nicht verfallen!

Er zieht das Schwert.

JOHANN BOCKELSON: Ich kann dich töten, ich kann dich von diesem Pfahl erlösen.
MOLLENHÖCK: Kannst du mich segnen?
JOHANN BOCKELSON: So stirb!

Er schlägt zu.

MOLLENHÖCK *unter dem Todesstreich*: O Macht der Hände, in denen Barmherzigkeit wohnt!

Man erblickt Kaiser Karl den Fünften auf einem Sessel sitzen, in einem Raum strengster Ordnung.

DER KAISER: Ich bin Kaiser Karl der Fünfte.
Ihr habt mich ohne Zweifel an meinem Barte erkannt, an der spanischen Kopfbedeckung und am reinen weißen Kragen, den ich trage.
Sowie am feierlich dunklen Mantel und den schwarzen Strümpfen,
die sich vorteilhaft vom roten Teppich abheben, der unter dem Lehnstuhl ausgebreitet ist, auf welchem ich sitze.
Ich sehe immer ein wenig aus, als käme ich von einem Begräbnis.
Der Schminkkünstler des Theaters hat mich mit außerordentlicher Geschicklichkeit dem Bilde ähnlich gemacht, das Tizian von mir gemalt, und welches in der alten Pinakothek zu Münster hängt.
Beachtet, ich bitte euch, wie sanft und herrisch zugleich ich den

Handschuh in meiner Rechten halte und nur aus dieser klug berechneten Pose werdet ihr erkennen, daß ich über ein sehr großes Gebiet regiere. Ich darf sagen, daß über meinem Land die Sonne nicht untergeht und die Zahl meiner Ländereien ist so groß, daß ich sie nicht einmal auswendig aufsagen kann, obschon man solches bei euch von jedem Schuljungen verlangt.

Ich habe viel zu regieren, aber ich liebe die Eintönigkeit,

die allein meinem Herzen angemessen ist, welches tief unter diesem Mantel schlägt, von keinem der Menschen erkannt noch gewußt,

denn Gott hat in seiner Weisheit eine Mauer aufgerichtet zwischen mir und den Menschen und der Welt, welche mir übergeben wurde als meine Qual und als Stachel, gegen den zu lökken mir bestimmt ist. Gott schuf die Menschen nach seinem Bilde, und viele sind, in denen sich seine Güte offenbart, und manche, die von seiner Gerechtigkeit zeugen oder von seinem Zorn.

In mir aber grub der Herr das Denkmal seiner Ferne und seiner Verborgenheit.

Ich liebe nicht das planlose Spiel des Zufalls, ich bewundere die regelmäßigen Bahnen der Gestirne.

Mein Wunsch ist es, einmal in ein Kloster zu gehn, wenn Don Felipe groß geworden ist.

Es muß ein Kloster sein, abgelegen in kahlen Bergen, mit einem kreisrunden Hof in der Mitte,

umgeben von einem Laubengang spätantiker Säulen, überspannt vom tiefblauen Bogen des Himmels.

In der Mitte des Hofes aber muß ein Standbild der Gerechtigkeit stehen, mit verbundenen Augen und einer Waage sowie einem Schwert:

Eine Gerechtigkeit, wie man sie überall sieht, bunt bemalt, in den Gerichtshöfen über den Sitzen der Richter, gar nicht besonders gut dargestellt.

Es muß eine gewöhnliche Gerechtigkeit sein.

Um diese nun will ich kreisen zehn Stunden am Tage innerhalb des Laubengangs, in immergleichem Abstand, wie um eine Sonne, jahrelang, und nichts anderes,

als etwa noch, hin und wieder in einer verdämmerten Stunde, ein leises Gespräch mit dem letzten der Mönche, sicherlich etwas vertrottelt, über einen Kirchenvater oder über so eine Legende. Dann wird der Abend meines Lebens leicht sein, wie das Spiel eines sanften Windes, und der Tod wird kommen als ein Gast, spät noch in einer lauen Sommernacht.
Noch aber ist es dumpfer Mittag und noch bin ich die Sonne, um die sich alles dreht.

Der Zeremonienmeister tritt durch eine Türe links im Hintergrund herein und verbeugt sich tief.

DER ZEREMONIENMEISTER *sehr feierlich*: O Du meine Majestät!

DER KAISER: Das ist mein Zeremonienmeister. Ich habe Respekt vor ihm, mag er euch vielleicht auch lächerlich vorkommen, ist er doch der einzige Mensch, den ich fürchte.

DER ZEREMONIENMEISTER *welcher in seiner halsbrecherischen Verbeugung verharrt ist, indem er sich aufrichtet*: O Du meine Majestät!

DER KAISER: Wir sehen an der geschwächten Kraft der Sonne, deren Strahl schräg durch die Fenster dieses Saales fällt, in dem wir uns zur Ruhe begeben haben, daß der Tag sich dem Abend entgegen neigt.

DER ZEREMONIENMEISTER *mit einer neuen sehr erstaunlichen Verbeugung*: O Du meine Majestät befinden sich in Deutschland!

DER KAISER: In Deutschland? Wir vergaßen, wir vergaßen. Wir glaubten uns im Palast zu Madrid. Dann wird die Mitte des Tages noch nicht vorüber sein.

DER ZEREMONIENMEISTER: O Du meine Majestät halten sich in Worms auf.

DER KAISER: In Worms. Unser Gedächtnis, Zeremonienmeister, unser Gedächtnis! Es ist ein zerbrechliches Geschöpf, der Mensch. Was machen wir in Worms?

DER ZEREMONIENMEISTER: Der Reichstag, o Du meine Majestät! Der Reichstag ist einberufen!

DER KAISER: Scheußlich, der Reichstag! Wir lieben diese deutschen Angelegenheiten nicht, sie sind unplastisch.

DER ZEREMONIENMEISTER *wie ein Echo*: Unplastisch, o Du meine Majestät!
DER KAISER: Wir haben Durst.
DER ZEREMONIENMEISTER *mit einer Verbeugung, die alle bisherigen übertrifft*: Geruhen o Du meine Majestät sich an die Mißbilligung zu erinnern, die arabischer Leibarzt in Hinsicht auf das Einnehmen von Flüssigkeit vor dem Essen unterbreitet hat?
DER KAISER: Der Arzt? Ihr habt recht, der Arzt! Wir haben nicht Durst.
DER ZEREMONIENMEISTER: O Du meine Majestät pflegten gestern dem Bischof von Minden, Osnabrück und Münster in Westfalen gegenüber zu erwähnen, daß o Du meine Majestät denselben heute um eineinviertel Uhr zu empfangen die Gnade haben würden.
DER KAISER: Um was handelt es sich, Zeremonienmeister?
DER ZEREMONIENMEISTER: Es handelt sich um die Wiedertäufer, o Du meine Majestät.
DER KAISER: Es ist peinlich, uns über Gegenstände unterhalten zu müssen, an die zu denken wir nur mit größtem Abscheu fähig sind. Wieviel Uhr ist es?
DER ZEREMONIENMEISTER: Ich will am türkischen Chronometer nachsehen, den o Du meine Majestät im Kriege wider die Heiden erbeutet hast.

Er öffnet eine sargähnliche, reichverzierte und aufrechtstehende Kiste, in der ein Türke mit einem Stock steht, mit dem der arme Kerl in regelmäßigen Abständen auf den Boden der Kiste klopfen muß.

DER CHRONOMETRISCHE TÜRKE: Es ist beim Schlag des reichverzierten Stockes genau: dreizehn Uhr, 14 Minuten und zehn Sekunden.
DER KAISER: Führt den Bischof herein.
DER ZEREMONIENMEISTER *der den chronometrischen Türken wieder eingeschlossen hat*: O Du meine Majestät gestatten!

Er nimmt so etwas wie einen Staubwedel, den er die ganze Zeit unter dem Arm getragen, und staubt damit seine Majestät ein wenig ab, wie ungefähr ein Antiquar ein kostbares Möbelstück abstauben würde, rückt dann dem Kaiser das Barett zurecht.

DER ZEREMONIENMEISTER *mit einer wunderschönen Verbeugung:* O Du meine Majestät, wir führen vor!

Er geht zur Türe links und öffnet diese, klopft mit dem Staubwedel dreimal auf den Boden, während seine Majestät starr wie eine Statue auf dem Throne sitzt. Die zwei Pagen stoßen den Bischof herein.

DER ZEREMONIENMEISTER: Der Bischof von Osnabrück, Minden und Münster in Westfalen!

Der Bischof macht mit seiner Rechten das Zeichen des Kreuzes, die Pagen sinken auf die Knie.

DER BISCHOF: Eure Majestät!

DER KAISER: Eminenz!

Es entsteht eine lange Pause.

DER KAISER: Wir haben Eure Eminenz mit der Absicht empfangen, das Gespräch, welches wir gestern beim Frühstück vorsichtig und andeutungsweise miteinander geführt haben, deutlicher und bestimmter fortzusetzen.

DER BISCHOF: Das Gespräch über die Bedrohung, die unserer heiligen Religion von Seiten der Täufer erwachsen ist, berührte die Möglichkeit einer gemeinsamen Aktion.

DER KAISER: Ihr habt uns um Hilfe gebeten, Eminenz?

DER BISCHOF: Dies war unsere Absicht, Majestät.

DER KAISER: Wir möchten nicht in die Verwirrung der Deutschen einwirken, wir möchten nicht in ein Wespennest greifen.

DER BISCHOF: Es ist Sache des Kaisers, die Ruhestörer zu vernichten.

DER KAISER: Ihr kennt dieses Land. Es ist dies Sache der Fürsten.

DER BISCHOF: Ihr kennt die Fürsten, Majestät. Sie belauern einander. Sie haben Truppen versprochen und halten nicht, was sie zugestanden haben. Ein jeder fürchtet, sich vor dem andern zu schwächen.

DER KAISER: Noch ist unsere Zeit nicht gekommen, den zweifelhaften Versuch zu wagen, Ordnung aus Unordnung, Einheit aus Vielheit zu schaffen.

DER BISCHOF: Es geht um den Ast, auf welchem wir sitzen, Majestät.

DER KAISER: Wir selbst haben den Willen, jede Art der Ketzerei zu vernichten, doch sind unsere Hände gebunden. Wir müssen die Fundamente des Gebäudes sichern, bevor wir den Ratten zu Leibe rücken. Auch möge Eminenz die unglückliche Rolle seiner Heiligkeit in Rom nicht vergessen, die er uns gegenüber, seinem treuen Diener, zu übernehmen für richtig fand.

DER BISCHOF: Wir erlauben uns nicht, über diese Dinge höchster Politik ein Urteil zu bilden. Es kommt uns nur zu, Eure Majestät auf die Gefahr hinzuweisen. Die Menge wendet sich zu jenen, die am meisten versprechen und am wenigsten halten. Der Aufstand der Bauern und die Ketzerei der Täufer sind Flammen desselben unterirdischen Feuers, das wir höchstens noch einzudämmen vermögen.

DER KAISER: Wir sind uns dieser Zusammenhänge bewußt, doch sind wir außerstande, einzugreifen. Nicht unsere Person zügelt die Geschichte, sie ist es, die uns durch die Zeiten schleppt. Wir versuchen, gewisse Strecken abzumessen und uns nach dem zu halten, was wir vorauszusehen hoffen. Doch erhöhen unsere Taten die Verwirrung. Wir können die Köpfe nicht bessern und wir dürfen Experimenten nicht nachgehen, um das bißchen festen Boden nicht zu verlieren, welches wir noch unter den Füßen haben.

DER BISCHOF: Wir verstehen die Sorgen, welche Eurer Majestät Herz bewegen, doch ist in eure Hände die Welt gelegt, denn die Kirche ist erschüttert und ihre Macht zerfallen. Mögen das Eure Majestät nicht vergessen. Die Zeit drängt. Die Täufer fassen sich zusammen. Ihre Aufstände waren schwach und ungeordnet, nun handeln sie gemeinsam und nach festen Plänen. Unser kleines Heer, gemindert durch die Niederlage und gelockert durch Mangel, vermag die Stadt nicht abzuschließen. Ihre Macht wächst, die unsrige schwindet. Münster haben sie gewonnen, und schon entfachen ihre Boten in allen Ländern neues Unheil.

DER KAISER: Wir bekämpfen sie, indem wir sie verachten.

DER BISCHOF: Johann Bockelson aus Leyden hat öffentlich das Bildnis Eurer Majestät und des heiligen Vaters zu Rom verbrennen lassen.

DER KAISER: Wir haben von ihm mit großem Ärger und Abscheu gehört, wie wir uns zu erinnern glauben, Zeremonienmeister!

DER ZEREMONIENMEISTER: Es handelt sich um den Brief, o Du meine Majestät.

DER KAISER: Um welchen Brief?

DER ZEREMONIENMEISTER *sehr verlegen sich räuspernd, unter unendlichen Bücklingen*: Um den Brief, den dieser gewisse Johann Bockelson aus Leyden o Du meiner Majestät geschrieben, worin

flüsternd:

o Du meine Majestät mit Bruder angeredet werden, und von ganz ungebührlichen Dingen geredet wird.

DER KAISER *nach einer langen Pause außerordentlich würdig*: Wir erinnern uns mit Verachtung dieser Person, dieses Ketzers an unserer heiligen Religion, eines Kerls, der in früheren Jahren ein Schneidergeselle gewesen ist.

Nach einer zweiten Pause:

Ich erwarte von Euch, Eminenz, als seinem Landesherrn, daß ihr diesen Frevler an Unserer Majestät vor Gericht stellt und ihn, den Verruchten, wie es das Gesetz verlangt, nach endlosen Folterungen, zum Tode durch das Rad verurteilt, um seinen Leichnam dann, eingeschlossen in einen Käfig aus Eisen, an die höchste Spitze der Kathedrale in Münster aufzuhängen.

Ein Kind beginnt hinter der Bühne ganz gewaltig zu schreien, so daß man kein Wort mehr auf der Bühne versteht. Dann wird es ganz plötzlich wieder still.

DER KAISER: O Du mein Gott, was hat der erst zwei Monate alte Don Philipp, der im Zimmer nebenan in einer goldenen Wiege schläft?

DER ZEREMONIENMEISTER: O Du meine Majestät, Don Philipp pflegt immer zu schreien, sobald von Aufhängen die Rede, Rädern oder anderen Todesarten.

DER KAISER *wieder zum Bischof*: Damit aber Eure Eminenz imstande sind, unseren Willen gegen die Rebellen voll durchzusetzen, sind wir gewillt, euch hundert Landsknechte abzutreten.

DER BISCHOF *mit einer müden Handbewegung*: Der Verdurstende ist für jeden Tropfen dankbar und zu schwach, zurückzuweisen, was nicht helfen kann.
DER KAISER: Dagegen erbitten wir von der Kirche dreizehn Kardinäle, Don Philipp zu erziehen.
DER BISCHOF: Eure Majestät können von der Kirche Kardinäle in jeder beliebigen Menge erhalten.
DER KAISER: Und hundert Messen für unsere arme Seele.
DER BISCHOF: Hätten Eure Majestät an einem weißen Elefanten Interesse, der sich in meinen Stallungen zu Osnabrück befindet?
DER KAISER: Don Philipp wird über ein solches Wesen erfreut sein. Wir sind bereit, für dieses Tier fünfzig weitere Landsknechte zu liefern. Dagegen muß die Zahl der Messen um weitere fünfzig erhöht werden.
DER BISCHOF: Wir sind Eurer Majestät zu großem Dank verpflichtet.
DER KAISER: Wir entlassen Eure Eminenz in höchster Gnade!

Der Bischof macht das Zeichen des Kreuzes und die Pagen stoßen ihn hinaus.

DER KAISER: Zeremonienmeister!
DER ZEREMONIENMEISTER: O Du meine Majestät!
DER KAISER: Laßt hundertfünfzig Landsknechte aussuchen, jämmerliche Kerle, Dummköpfe, mit allen Krankheiten behaftet, mit Beulen und Gebresten, die zum Himmel stinken, denen bald ein Arm fehlt und bald ein Bein. Schickt sie nach Münster: Sie werden diese Stadt des Unsinns zerschmettern, und wäre sie an den Himmel geschmiedet!

Eine unmittelbar herniedersinkende Dunkelheit wischt den Kaiser weg, als wäre dieser nie gewesen, und schon steht ganz im Vordergrund in der Mitte der Bühne ein Nachtwächter da, mit Helm und Hellebarde und einer Laterne vorne am Bauch, dem seine Trunkenheit deutlich anzusehen ist. Er ist vielleicht, wie Jan Matthisson, in der ersten Hälfte des Spiels, aus dem Boden aufgetaucht.

DER NACHTWÄCHTER: Ich bin betrunken. Vollständig, rundherum und quer durch den Bauch betrunken.
An allen Vorsprüngen, Erkern, Winkeln und Nischen meines Leibes nistet der Schnaps wie ein Drache. Meine Beine wackeln, meine Ohren wackeln, meine Haare wackeln und die Zähne: Alles wackelt an mir, wie ihr seht!
Ich befinde mich im Mittelpunkt der Stadt Münster, des heiligen Zion.
Hup!
Ich gehe nicht zu nahe an die Mauer, welche dieses Städtchen umgibt,
denn es könnte geschehen, daß mir eine Kugel auf den Kopf fiele,
vom Feinde geschleudert, der das heilige Zion umlagert,
oder ein Mann, der, von einer solchen getroffen, vom Wall herunterrasselte, zentnerschwer in seiner Rüstung,
sondern vorsichtig,
wie nur je ein wackeres Nachtwächterchen,
bleibe ich an diesem Plätzchen vor der Kathedrale haften, wo im Schatten des Turms,
– den ihr da irgendwo zu eurer Rechten zu denken habt – ein grüngestrichenes Bänkchen meiner wartet. O Mond, halb am Himmel und noch einmal zur Hälfte vom Wirtshaus verdeckt,
von welchem ich meine wankelmütigen Schritte gelenkt,
erbarme dich meiner! [Wenn du nicht etwa gar die Sonne bist.]
Denn der Schlaf ist ein gewaltiger Heide!
Ihm widerstehen nicht Könige denn Kaiser, geschweige ein ganz winziges und ganz besoffenes Nachtwächterchen, mit einem Helm auf dem Kopf und einem Spieß in der Hand und einem Lämpchen auf dem Bäuchlein!

Er setzt sich auf eine Bank, die sich rechts befindet.

Ihr müßt wissen, daß ich der Vicomte von Gê-Hinnom bin, dem

Tale der stinkenden Kadaver, welches in der Nähe Jerusalems liegt.
Noch vor wenigen Tagen war ich Großherzog von Bethsaida am See Genezareth.
Aber anläßlich einer Ohrfeige,
welche ich dem Erzbischof von Kapernaum und Nain verabreichte,
weil ich vergaß, daß meine Frau, die Freiin von Endor, auch seine Frau ist nach dem Gesetz – denn wir haben Weibergemeinschaft in Zion –
wurde ich zum Vicomte von Gê-Hinnom degradiert und versehe nun den Dienst eines Nachtwächters in dieser Stadt. O Stadt, o Häuser mit den Lauben und Fenstern in den Mauern und farbigen Scheiben in den Fenstern!
O Leute um mich herum in weichen Sesseln,
mit meistens guten Abendessen in den Mägen!
O herrliche Zeit der Täufer!
O Nachthimmel über mir!
O Malvasier in mir und Bier!
O Weib daheim, das gerade mit dem Baron von Sichem schläft!
O Schlaf, der mich überwältigt wie ein Löwe!

Er schläft ein, Knipperdollinck, nur in einem Hemd, und Judith treten auf. Knipperdollinck hält ein großes Schwert in Händen.

KNIPPERDOLLINCK: Meine Tochter!

JUDITH: Mein Vater?

KNIPPERDOLLINCK: Du siehst mich, Töchterchen, in einer etwas lächerlichen Verfassung: Nur mit einem Hemd bekleidet, stehe ich nach Mitternacht vor diesem Dom, das Schwert in den Händen, das mir von seiner Majestät überreicht wurde, als er mich am Tage seiner Krönung vor allem Volke zum Statthalter von Zion ernannte und zum Vierfürsten von Galiläa, bei welchem Anlaß du, meine Tochter, zur Gräfin von Gilgal erhoben worden bist.

JUDITH: Mein Vater ist nie in einer lächerlichen Verfassung.

KNIPPERDOLLINCK: Doch, Gräfin Gilgal, ich bin es. Ein Mann im Hemd ist immer eine lächerliche Erscheinung. Du siehst, meine Tochter, der Vierfürst von Galiläa übt sich in Armut!

O, es ist eine große und herrliche Kunst, die Armut, nicht wahr, meine Tochter?

JUDITH: Sie ist es, mein Vater.

KNIPPERDOLLINCK: Die Armut, Gräfin Gilgal, ist das unendliche Meer, in welches sich meine Seele gestürzt hat! Ich möchte dieses Meer austrinken, daß ich ganz eins mit ihm wäre. Alle Menschen müssen einmal arm sein wie ich, mit nur einem Hemd zum Schlafen und zum Wachen.

JUDITH: Sie werden alle so reich werden wie ihr, Vater.

KNIPPERDOLLINCK: Mit diesem Hemd voller Löcher und Schmutzflecken wird man mich ins Grab legen. Ist es nicht so, Gräfin?

JUDITH: Es ist so, Vater.

KNIPPERDOLLINCK: Und das Schwert in meinen Händen, was ist das für ein Schwert?

JUDITH: Es ist das Schwert der Gerechtigkeit.

KNIPPERDOLLINCK: Es ist das Schwert der Gerechtigkeit! Ich küsse dich, Schwert! Ich küsse dich, Gerechtigkeit! Es ist ein heiliges Schwert, nicht wahr, meine Tochter?

JUDITH: Ja, Vater.

KNIPPERDOLLINCK: Wie kommt es in meine Hände, Gräfin Gilgal?

JUDITH: Der König gab es euch, Vater. Es ist das Zeichen des Richters.

KNIPPERDOLLINCK: Richtig! Sehr richtig! Ich soll das Schwert der Gerechtigkeit wider die Menschen brauchen! Aber was ist Gerechtigkeit, Gräfin, wer ist gerecht auf dieser runden Erde?

JUDITH: Es kommt den Menschen nicht zu, gerecht zu sein.

KNIPPERDOLLINCK: Weise! Sehr weise! Hört ihr Menschen, hört, was meine Tochter, Gräfin Gilgal, sagt: Es kommt euch nicht zu! Ungerechtigkeit ist euer Los, ihr Menschen, und Irrtum!

Der Nachtwächter erwacht.

DER NACHTWÄCHTER: Heda! Schrei nicht so! Stör den Schlaf des Nachtwächters nicht! Man soll nicht schreien, wenn andere schlafen!

Er kommt herangewankt.

Hup! Was bist du für ein Mensch? Hup! Was hast du für ein Gesicht?

Er hält die Laterne gegen Knipperdollinck und sinkt in die Knie: Der Statthalter! Gnade, Majestät, Gnade, Vierfürst von Galiläa!

KNIPPERDOLLINCK: Bist du nicht der Großherzog von Bethsaida am See Genezareth, den ich vor achtundvierzig Stunden erst zum Vicomte von Gê-Hinnom degradierte?

DER NACHTWÄCHTER: Ich bin es, o Sonne der Gerechtigkeit, Mond der Gnade und Blitz der Rache!

KNIPPERDOLLINCK: Euer schwankender Gang, Vicomte, und der stechende Atem eures Mundes verraten eure verderblichen Eigenschaften!

DER NACHTWÄCHTER: Vierfürst von Galiläa! Laßt mich nicht meine Sünden büßen! Gnade! Gnade! Greift nicht zum Schwert, welches wie der Zorn des Herrn vor mir aufragt! Degradiert mich nur lustig drauflos, so bin ich zufrieden.

KNIPPERDOLLINCK: Weiter hinab kann ich euch nicht degradieren, Vicomte! Den natürlichen Adel kann ich euch nicht vom Leibe degradieren.

DER NACHTWÄCHTER: Ernennt mich zum Marquis vom Abtritt oder zum Chevalier zum Misthaufen, nur nicht das Schwert, o Sonne der Gerechtigkeit.

KNIPPERDOLLINCK: Vicomte, ihr seid auf der Leiter der Würden so tief hinuntergerutscht, daß ihr die erbärmlichste Figur der Täufer darstellt.

DER NACHTWÄCHTER: Ich weiß es, o Vierfürst.

KNIPPERDOLLINCK: Es steht geschrieben: Die Ersten sollen die Letzten sein und die Letzten die Ersten! Hier, nehmt das Schwert! Ich will es nicht mehr, mein Hemd genügt mir, meine Armut und meine Tochter, die Gräfin Gilgal. Ich ernenne euch, Vicomte von Gê-Hinnom, zum Vierfürsten von Galiläa und zum obersten Richter der Täufer.

DER NACHTWÄCHTER *starr:* Ihr wollt mich verlausten Vicomte zum Tale der stinkenden Kadaver zum obersten Richter ernennen? Denkt an meinen Schnaps, denkt an meine rote Nase, an den stechenden Atem meines Mundes, an meinen schwankenden Wandel!

KNIPPERDOLLINCK: Wer kann gerecht sein? Der erste und der letzte, Gott oder ihr, Vicomte!

Er küßt ihn auf die Stirne:

Ich werde den König bitten, mich an eurer Stelle zum Vicomte von Gê-Hinnom zu degradieren.

Er reicht Judith die Hand.

Kommt, Gräfin Gilgal!

Man erkennt im Hintergrund bei immer hellerem Licht, das sich später zu vollstem Glanze steigert, Johann Bockelson auf einem Throne sitzend, und zwar an der genau gleichen Stelle der Bühne, wo vorher Kaiser Karl gesessen. Johann Bockelson ist im Königsmantel, sitzt nachlässig da und hält in der Hand ein halbgeleertes Maß Bier.

JOHANN BOCKELSON: Ich habe ausgezeichnet gegessen.

Zwar war es ein bescheidenes Mal, wie es angemessen ist in schwerer Zeit,

doch wurde ich satt mit Gottes Hilfe und ein wohliges Gefühl breitet sich über meine Glieder,

Ich denke mit innerstem Behagen an die Muränensuppe zurück,

mit den Einsiedlerkrebsen und frischen Meerschnecken, die mir zu Beginn serviert wurde.

Siehe, es war köstlich!

Auch liegt mir noch der Riesenhecht zärtlich im Sinn, wie eine ferne Geliebte, in rotem Landwein gekocht und mit Forelle gefüllt, Röteln, Blaufelchen und sauren Oliven, Essigreizkern, Perlzwiebeln und Gurken. Dies alles schmeichelte meinem Magen wie eine Frauenhand.

Wie brünstig war ich nach Froschschenkeln, Walliser Blindschleichen und Burgunderschnecken mit leichtgekochten Schwalbeneiern,

die meiner königlichen Majestät auf silbernem Teller gereicht worden waren.

Gepriesen sei die Güte des Herrn, der solche Wunderwerke dem dunklen Schoß der Natur entlockt!

Er ließ die köstlichen Reben wachsen, deren Wein ich genoß.
Gepriesen seien Nacktarsch und Liebfrauenmilch!
Gepriesen sei auch der Schweinebauch im Gelee und Kaviar, Austern mit Champagner, am Spieß gebratenes Osterlamm, gefüllt mit kleinen Straßburgerwürstchen, gebackenen Lerchen und dem Bries vorzeitig geborener Kälber, samt dem schweren Burgunderwein,
der herrliche Fasan von Krammetsvögeln umgeben, Rapunzel und Rosenkohl, der göttliche Pommard, die Biersuppe mit Leberklößen und das Glas Wasser, welches ich dazu getrunken,
die Schokoladecreme, die niedersächsische Blutwurst, der Kartoffelsalat und die weißen Bohnen mit Speck, der saure Most und die Pastete von Champignon, Trüffeln, Morcheln, Kaiserpilz, der Reis, die Madeirasauce mit Kapern, der Zizerser in kostbarem Kristall!
Gesegnet und gebenedeit sei, was ich eben genossen!
O Russischer Salat mit Thunfisch!
O Steinhäger, o Sauerkraut!
O junger Kopfsalat mit gekochten Zwiebeln!
O Glas Stutenmilch mit Schwarzbrot!
Soll ich euer nicht gedenken, wie man zärtlicher Stunden gedenkt?
Soll ich den Chambertin mißachten und den Gemsrücken, den gespickten Hasen, die Rehkeule?
Liebte mein Gaumen sie nicht?
Du Bärentatze, köstlich gewurmt, ihr grünen Bohnen mit Wodka, ihr sauren Zwetschgen mit Spargelspitzen, du Haferbrei mit Lindenblütentee, du Emmentaler, o Lambrusco und rote Kirschen in Rum, ich preise euch! Ihr tatet mir wohl, ihr tatet einem König wohl, ich preise euch!
Ihr syrischen Heuschrecken mit wildem sibirischem Honig, euch gilt mein Gruß, mein begeisterter Gruß! Ich genoß euer Johannes zu ehren, meinem erlauchten Vorgänger Johannes den Täufer zu ehren!
Liegt mir nicht der Geschmack der Erdbeeren wie Frauenkuß auf den Lippen?

Rot waren sie und reif, in Quittenmark mit Schlagsahne, Kirsch dazu, Marc und Pflümliwasser. O Tränen der Freude!
Laßt mich weinen im Andenken der Coupe Christiane mit Cherry-Brandy!
Laßt mich weinen, es sind königliche Tränen, welche auf diesen Teppich aus Belutschistan rollen.
Nun aber,
gnädig gestimmt durch solche Mahlzeit,
da ich auch einige Maß Bier zum Nachtisch geleert, deren letztes ich eben beende,
will ich mich daran machen, meine Weiber zu empfangen, denn ich liebe es, allein zu speisen,
höchstens, daß ich Stallknechte holen lasse, die mich, von der Ecke des Saales aus, mit ihren Witzen unterhalten.

Er klatscht in die Hände. Drei Mohren erscheinen. Der erste trägt die Krone, der zweite das Szepter und der dritte den Reichsapfel herein. In einer komplizierten Zeremonie und vielen würdigen Lächerlichkeiten wird die Krone auf Bockelsons Haupt gestülpt [sie ist ihm ein wenig zu groß] und Szepter und Reichsapfel übergeben. Dann verlassen die drei unter den kompliziertesten Bücklingen den Saal.

JOHANN BOCKELSON: Ich klatsche jetzt noch einmal in die Hände und ihr werdet meine Weiber kommen sehen. Ich habe fünfzehn Weiber, alles auserlesene Stücke. Sie sind sehr neugierig und lieben es, meinen Staatsverhandlungen beizuwohnen.

Er klatscht zum zweiten Male in die Hände. Die Weiber kommen im Gänsemarsch herein, zuerst Katherina, dann Divara und alle die andern. Jede verbeugt sich vor dem Thron, macht einen Kniefall oder ähnliches, was der Regisseur gerade für richtig findet.

JOHANN BOCKELSON: Da seid ihr, meine Täubchen!
Alle frisch gebadet und mit duftendem Leib, wie ich es liebe, und man sieht,
daß ihr unser gemeinsames Ehebett noch nicht sehr lange verlassen.
Das Décolleté sehr tief und weit: Ich schätze das blendende Weiß er Brüste.

Allerliebst auch das leise Klappern der Pantöffelchen, wenn ihr hereinkommt.
Eine nach der andern sinkt vor mir nieder und ich streichle hier ein Kinn und dort einen festen Oberarm und dieser oder jener kneife ich wohl auch die Wange.
Setzt euch hinter mir die Wand entlang, meine Engel, wie es euch geziemt, jede auf ein schöngewundenes Sesselchen;
zu meiner Rechten und Linken aber liebe ich meine zwei Hauptfrauen zu sehen,
abgehoben von den andern,
Katherina, Erzherzogin vom Sinai und Divara, Großfürstin vom Karmel.
Nun treten nach der Zeremonienordnung der Kanzler und Feldmarschall, Fürst von Jericho und Joppe und der Erzherzog, Bischof von Kapernaum und Nain in den Saal,
dieser in weitem, rotem Gewande mit silbernem Kreuz und jener in schwarzer Rüstung.
Ihr werdet Mühe haben, in ihnen die Täufer Krechting und Rottmann wiederzuerkennen.
Hört gut zu, meine Lieben, es steht eine wichtige Sitzung des Kabinetts bevor.
Betet, daß mir der Herr seine Weisheit verleihe.

Krechting und Rottmann sinken auf die Knie, Bockelson macht eine gnädige Handbewegung. Sie treten an den Thron und küssen die dargebotenen Hände Bockelsons. Dann setzen sie sich auf zwei Stühle im Vordergrund links. Der Hintergrund füllt sich mit Soldaten und Würdenträgern.

JOHANN BOCKELSON: Wir, König Bockelson Johann von Leyden,
gewappnet mit der Gnade des Himmels und erleuchtet durch den Blitz des Geistes,
gedenken der Weissagung unseres Triumphes, die,
von Gott offenbart,
den ersten Täufern ins Herz als ein glühender Stachel gesenkt wurde und sich weiterpflanzte von Geschlecht zu Geschlecht, um sich nun an uns so herrlich zu erfüllen.
Kraft unseres Amtes und unserer Geburt – wir wollen nur flüch-

tig an unsere Verwandtschaft mit dem Erzengel Gabriel erinnern – haben wir die Herrschaft dieser Stadt übernommen, euch, meine Getreuen und Lieben, mit Gesetzen wohl versorgt,
die alten Vorurteile der Moden gebrochen [sie ersticken wie Asche die wahre Gemeinschaft der Gläubigen]
und jedem von euch das volle Recht seiner Stellung gesichert.
Nun aber kommt es uns zu, die Herrschaft der Täufer auszubreiten,
um das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit auf Erden zu errichten und so den Lauf der Geschichte zu krönen, damit er, wenn er heranschwebt am Tage, der uns verheißen, aus unseren Händen die Macht zurückerhält, die ihm, dem Schöpfer sowohl der Erde als auch der Planeten, Kometen und Fixsterne, gebührt,
die Meteore nicht zu vergessen, die, wie Böcke der Nacht, unser Auge ergötzen.

Er klatscht in die Hände, die drei Mohren bringen eine riesige Papierrolle, die sie ihm zu Füßen ausbreiten.

JOHANN BOCKELSON: Ihr seht hier, meine Getreuen und Lieben, auf diesem Pergament, welches sich zu unseren Füßen entfaltet, die alte und die neue Welt vortrefflich dargestellt.
In der Mitte mit seinen Ländern und Inseln Europa – dahinten sich irgendwo im unförmigen Rußland verlierend – und dort, nicht weit von der breiten Linie des Rheins, von mir selbst mit roter Tinte angestrichen: Münster in Westfalen,
woselbst ihr mich, kunstvoll gezeichnet,
auf einem Throne erblicken könnt, von meinen Weibern und Getreuen umgeben,
als wäre der jetzige Augenblick gleichsam zehnfach verkleinert.
Im Osten Asia, das alte, und Afrika liegt im Süden über dem Meer, das mit blauer Farbe bemalt ist. Ganz links im Westen aber, jenseits der ungeheuren Fläche des Ozeans – nur einige Wale und gekenterte Schiffe sind dort zu sehen – entrollt sich die neue Welt, eben erst entdeckt, noch primitiv, mit wuchtigen Büffeln und menschenfressenden Wilden. Euch nun, Fürst von Jericho und Joppa teilen wir Asia zu.

Und euch, Bischof von Kapernaum und Nain, Afrika, das heilige, verseucht von Götzen und erschüttert von trompetenden Elefanten,
während Amerika, das Land der Zukunft, meinem Sohne gebührt, der, wie ich hoffe, sanft im Schoße Divaras ruht, leider noch inwendig.
Europen aber gedenken wir dem Vierfürsten von Galiläa zu übergeben.

Es entsteht eine tiefe Stille.

ROTTMANN *mit einer Verbeugung*: Der Vierfürst von Galiläa befindet sich in tiefer Ungnade.

JOHANN BOCKELSON: Wir kennen die Tiefe seiner Schuld und die Vermessenheit seines Frevels. Wir wünschen aber vor euch, ihr Getreuen und Nächsten unseres Thrones, jenen Mann zu ermahnen, der unser Vertrauen und unser Wohlwollen so schändlich hintergangen, um ihn, wenn er den Fall sieht, den er getan, wieder an jenen Platz zu stellen, der ihm durch unsere Gnade gebührt.

Bockelson macht ein Zeichen.

EIN SOLDAT *im Hintergrund*: Der Vierfürst von Galiläa!

Soldaten führen Knipperdollinck herein, der noch erbärmlicher und zerlumpter aussieht als vorher. Knipperdollinck verbeugt sich tief.

JOHANN BOCKELSON *langsam*: Wir sind bestürzt, Vierfürst von Galiläa, euch so vor uns erblicken zu müssen. Wir haben euch im Angesicht des ganzen Volkes zum Statthalter Zions ernannt, ihr aber seid immer tiefer einem unwürdigen und lächerlichen Treiben verfallen, so daß wir gezwungen waren, euch den Anblick des Thrones zu versagen.

KNIPPERDOLLINCK: Ich sehne mich nach Armut, Majestät, und nach Frieden.

JOHANN BOCKELSON: Ihr seid nicht gekämmt und nicht gewaschen, Vierfürst. Ihr erscheint im bloßen Hemd vor unseren Augen.

KNIPPERDOLLINCK: Mein Hemd ist die Fahne meiner Armut.

JOHANN BOCKELSON: Diese Fahne reizt die Unvernunft und trübt den klaren Sinn der Täufer. Weh dem, der Verwirrung stiftet!

KNIPPERDOLLINCK: Die Armut ist mein Los um Christi willen.
JOHANN BOCKELSON: Die ersten Anhänger des Herrn waren arm, jetzt sind sie durch seine Gnade erwählt, die Erde zu beherrschen und seine Feinde durch das Schwert zu zwingen.
KNIPPERDOLLINCK: Es steht geschrieben: Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen.
JOHANN BOCKELSON *finster*: Ihr habt die Täufer aufgefordert, ihre Häuser anzuzünden, alle Güter zu verschenken und sich nackten Leibes dem Bischof vor die Füße zu werfen.
KNIPPERDOLLINCK *freudig*: Der Bischof wird mit seinem Heer zu uns übertreten, wenn wir also handeln.
JOHANN BOCKELSON: Wir zweifeln nicht an der Einfalt eurer Absicht, wir verdammen den Wahnsinn eurer Mittel! Wir haben uns herabgelassen, euch väterlich zu belehren. Wir finden euch verstockt, Vierfürst von Galiläa!
KNIPPERDOLLINCK: Laßt mich in meiner Armut leben und in den Gassen dieser armen Stadt schlafen. Ich begehre nur eines!

Knipperdollinck schweigt verklärt.

JOHANN BOCKELSON: Wir wollen euch diese Gnade zugestehen, Vierfürst, denn wir haben nicht vergessen, was ihr für die Täufer getan habt.
KNIPPERDOLLINCK *mit Begeisterung*: Ernennt mich zum Vicomte von Gê-Hinnom!

Über alles legt sich eisiges Schweigen.

JOHANN BOCKELSON *kalt*: Wir haben von eurem frevelhaften Beginnen gehört, das ihr in jener Nacht unternommen. Nur unsere übergroße Gnade hinderte uns, solche Beleidigungen des Thrones zu rächen. Mag euch jener Vicomte von Gê-Hinnom verurteilen, den ihr selbst zu eurem Richter ernannt und dessen Namen ihr jetzt trägt.
DER GANZE HOF *unisono*: Ein salomonisches Urteil Eurer Majestät!
JOHANN BOCKELSON *zu den Soldaten*: Übergebt ihn den Eingeweiden der Erde, einem Ort wie ein Grab, fern von unserem Ohr, daß wir sein Stöhnen nicht vernehmen, weder von der Helle des Tages, noch vom Schein der Nacht gestreift.

Alle wenden sich von Knipperdollinck ab, außer Katherina, die aufgestanden ist und starr zu ihm hinblickt.

JOHANN BOCKELSON: Wir aber, meine Lieben und Getreuen, wollen uns in den großen Saal zum Tanze begeben!

Er steht auf, ohne mehr Knipperdollinck eines Blickes zu würdigen: Kommt, meine Täubchen, kommt!

Bockelson verläßt mit seinem Gefolge den Saal nach hinten links, außer Katherina, die ohne Regung verharrt, während die Soldaten im Hintergrund warten.

KNIPPERDOLLINCK: Führt den armen Lazarus hinaus!

Bei diesen Worten senkt sich von oben das auf Packpapier gemalte Lager der Belagerungsarmee vor Münster hinab, wie schon einmal, nur sind jetzt die Zelte gräßlich zerfallen. Am Himmel steht eine gelbe schlechtgezirkelte Sonne mit griesgrämigem Gesicht und brüchigen Strahlen. Vor das Lager wird eine Art Bühne auf kleinen Rädern herbeigeschoben, welche sehr niedrig ist. Auf dieser Bühne befindet sich ein Tisch, an welchem von links nach rechts sitzen: Ritter Johann von Büren, der Mönch und der Trommler. [Von Büren jetzt mit einem Holzbein.] Sie würfeln.

JOHANN VON BÜREN *seinen Küraß ausziehend, zum Mönch:* Nehmt! nehmt, Ihr habt gewonnen! Ich habe meinen Küraß gesetzt und ihr sollt ihn haben. Ich werde im Hemd weiterkämpfen.

DER TROMMLER *seinen linken Stiefel ausziehend:* Und hier mein linker Stiefel. Den rechten habt ihr schon.

DER MÖNCH: Die Heiligen sind mir gnädig, Feldherr.

JOHANN VON BÜREN: Eure Heiligen soll der Teufel holen.

DER MÖNCH: Bekehrt euch zu der alleinseligmachenden Kirche und ihr werdet Glück im Würfelspiel haben.

JOHANN VON BÜREN: Es ist ein Jammer! Die Stadt Münster ist eine Jungfer, die sich aus purer Bosheit nicht nehmen läßt.

DER TROMMLER: Sie ist das erste Weib, welches einem Bischof widersteht.

DER MÖNCH *dumpf:* Ich habe zwei Tage nichts Warmes gegessen.

JOHANN VON BÜREN: Seht mich an! Ein Holzbein! Wo komme ich noch unter? Keiner gibt einen Heller für so was von einer

Leiche. Ich muß Gott danken, daß ich die Ehre habe, an der Spitze dieser Armee von verhungerten Veteranen Kaiser Maximilians zu stehen!

Ein reichgekleideter und wohlgenährter Kaufmann kommt von rechts auf die Bühne.

DER KAUFMANN *zornig*: Das ist eine Schweinerei!

JOHANN VON BÜREN: Ich bin ganz eurer Meinung!

DER KAUFMANN: Eure Knechte haben meine Wagen aufgehalten.

JOHANN VON BÜREN: Wo wollt ihr denn hin?

DER KAUFMANN: Mit zehn Wagen Weizen in die Stadt Münster.

JOHANN VON BÜREN: Zum Donner! Wißt ihr, daß wir die Stadt Münster aushungern?

DER KAUFMANN: Das ist eure Sache und der Weizen ist meine Sache. Ihr habt vierzig Rinder nicht bezahlt und Wechsel auf eure Zelte gegeben. Ich lasse die Zelte einpacken, wenn ihr Schwierigkeiten macht.

JOHANN VON BÜREN: Glaubt ihr, ich wolle unter bloßem Himmel übernachten? Zum Teufel, sagt den Landsknechten, sie sollen euren Weizen durchlassen!

Der Kaufmann geht ab.

DER TROMMLER: Die Landsknechte laufen zu den Münsterischen für eine warme Suppe.

DER MÖNCH: Der Bischof soll vom hessischen Landgrafen sechstausend Mann zu erhalten suchen.

JOHANN VON BÜREN: Es werden hundert mäßig erhaltene Skelette sein, aus irgend einem Friedhof gescharrt, wie jene vom Kaiser. Wir sitzen bis zum Jüngsten Tag hier.

Die Marketenderin, in welcher man die Gemüsefrau wiedererkennt, kommt über die Bühne.

JOHANN VON BÜREN: Weibsperson, ein Bier!

DIE MARKETENDERIN: Er ist mir zwanzig Dukaten schuldig.

JOHANN VON BÜREN *mit Würde*: Ich bin der Feldherr!

DIE MARKETENDERIN: Feldherr hin und Feldherr her! Ich will meine zwanzig Dukaten! Vorher gibts kein Glas Wasser!

Sie geht ab.

DER TROMMLER: Feldherr, es scheint, als seien wir gottsjämmerlich auf dem Hund!

DER MÖNCH *dem Weib nachschauend*: Die kommt mir bekannt vor.

JOHANN VON BÜREN: Die kam uns an jenem verfluchten Tag aus der Stadt entgegengelaufen, als wir die Türme von Münster zum erstenmal erblickten.

DER TROMMLER: Kommt, wir würfeln.

JOHANN VON BÜREN: Ich setze mein Holzbein.

DER TROMMLER: Ich meine Hosen.

DER MÖNCH: Und ich das Gewonnene. Steht mir bei, ihr Heiligen!

Sie würfeln.

DER MÖNCH *freudig*: Ich habe gewonnen!

JOHANN VON BÜREN *indem er sich das Holzbein abnimmt und auf den Tisch legt*: Hier habt ihr das Bein! Es ist aus dem Kreuz des Apostels Petrus geschnitzt, wie mir der Spitzbube versicherte, bei dem ichs gekauft.

DER MÖNCH: Amen! Und ihr, Trommler, die Hosen!

Wie der Tisch mit den dreien weggeschoben wird und sich das Lager in die Höhe rollt, schreitet Bockelson über die Bühne und ihm entgegen Judith Knipperdollinck, die vor ihm in die Knie sinkt, beide scharf umfaßt vom runden Licht des Scheinwerfers.

JOHANN BOCKELSON: Was begehrt ihr in diesem Mondlicht und in diesem Garten, Gräfin Gilgal?

JUDITH *leise*: Das Leben meines Vaters.

Johann Bockelson reicht ihr die Hand und sie erhebt sich wie von selbst.

JOHANN BOCKELSON: Er ist frei.

Sie steht unbeweglich, die Hand in der seinen.

JOHANN BOCKELSON: Der Mond spannt durch den Park ein Band von Silber zum Palast. Gott selbst, Gräfin, hat uns diese Straße vorgezeichnet.

Er führt sie weg.

Man sieht im Hintergrund den Landgrafen Philipp von Hessen au, einem Stuhle sitzen und hinter ihm links und rechts seine beiden Frauen, Christine und Margareta, während um sie herum einige Requisiten stehen, die notdürftig einen notdürftigen Wirtschaftsraum andeuten. Besonders sind es drei Türen, die auffallen, rechts und links hinter dem Landgrafen, welche in ihren Rahmen hängen, ohne daß aber Wände zu sehen wären. Auch kann man es ja – je nach den vorhandenen Maschinen – mehr oder weniger blitzen und donnern lassen. Ganz vorne wischt ein dicker Wirt den Boden mit einem Besen. Es klopft an die Türe.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Hört, es klopft.

DER WIRT: Der Donner, Herr, es ist der Donner.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Ich sage: Es klopft.

CHRISTINE: Mein Gemahl hat ausdrücklich gesagt: Es klopft!

MARGARETA: Ausdrücklich hat mein Gemahl gesagt: Es klopft!

Während der ganzen Szene können sich die beiden Damen nicht bequemen, nacheinander zu sprechen, sondern reden immer gleichzeitig.

DER WIRT: Je nun, wenn ihr meint! Wir sollten es klopfen lassen, es wird der Teufel sein. Es geht ein schlimmer Donner draussen, allergnädigster Herr Landgraf.

Es klopft wieder.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Ihr sollt die Leute nicht warten lassen. Geht, öffnet die Türe. Es ist eure Christenpflicht.

DER WIRT: Ihr müßt es wissen, Herr, ob es meiner Seligkeit schadet oder nicht.

Er öffnet die Türe im Hintergrund. Die zwei Pagen stoßen den Bischof herein. Alle sind durchnäßt.

DER BISCHOF: Habt Dank. Wir sind verunglückte Leute, wie ihr seht.

Die Pagen stoßen ihn nach vorne und sinken auf den Boden.

DER BISCHOF: Recht so, meine Knäblein! Das ist ein gutes Umsinken nach einem guten Dienst.

DER WIRT *der zur Türe hinausgeschaut hat, bevor er sie wieder geschlossen*: Zum Teufel, Herr, wo kommt ihr her?

DER BISCHOF: Ist es weit bis zum Schloß des Landgrafen? Unser Wagen ist zerbrochen.

DER WIRT: Ihr seid ein Päpstlicher?
DER BISCHOF: Ihr seht.
DER WIRT: Hier ist protestantisches Gebiet.
DER BISCHOF: Wollt ihr mich zum Schlosse des Landgrafen von Hessen führen?
DER WIRT: Nein!
DER LANDGRAF VON HESSEN: Wirt, du bist ein Flegel! Hast du deine Bibel nicht gelesen: Du sollst das Alter ehren! Wir käuen diesen Stieren das Futter vor und sie sind zu faul, es zu fressen!
DER WIRT: Allergnädigster ...
DER LANDGRAF VON HESSEN: Scher dich.

Er macht eine ungeduldige Handbewegung. Der Wirt zieht sich unter vielen Bücklingen zurück.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Die Leute sind in diesem Lande grob. Man muß streng mit ihnen verfahren und wie ein Vater zur Rute greifen.
DER BISCHOF: Ich danke euch, daß ihr einem so heruntergekommenen Bischof auf die Beine geholfen habt.
DER LANDGRAF VON HESSEN: Ihr wollt zu Philipp von Hessen, Eminenz?
DER BISCHOF: Kennt ihr den Landgrafen?
DER LANDGRAF VON HESSEN: Der Bischof von Osnabrück, Minden und Münster in Westfalen sollte ihn wiedererkennen.
DER BISCHOF: Ihr seid es selbst?
DER LANDGRAF VON HESSEN: Das Gewitter trieb uns von der Jagd unter dieses abscheuliche Dach.
DER BISCHOF: Ihr habt euch verändert, Hoheit!
DER LANDGRAF VON HESSEN *seufzend*: Ich habe zwei Frauen geheiratet, Eminenz!

Er weist auf die beiden Frauen hinter ihm.

DER BISCHOF: Meine Damen!
CHRISTINE: Ich bin erfreut, euch kennen zu lernen, Eminenz!
MARGARETA: Euch kennen zu lernen, bin ich erfreut, Eminenz!
DER BISCHOF *zu Hessen*: Ihr waret einer meiner liebsten Schüler.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Jetzt bin ich einer eurer ärgsten Feinde.
DER BISCHOF: Ihr seid zu Luther übergegangen.
DER LANDGRAF VON HESSEN: Es ist lange her, daß ich in Erfurt zu euren Füßen saß.
DER BISCHOF *seufzend*: Es war eine glückliche Zeit.
DER LANDGRAF VON HESSEN *ebenso*: Es sind andere Zeiten gekommen.
CHRISTINE: Was will mein Gemahl damit sagen?
MARGARETA: Was will damit mein Gemahl sagen?
DER LANDGRAF VON HESSEN: Ich will damit sagen, daß der stürmische Übermut der Jugend sich in das ruhige Glück des reifen Mannes verwandelt hat.
DER BISCHOF: Hoheit dürfen mit meinem vollen Verständnis rechnen.
DER LANDGRAF VON HESSEN *liebenswürdig*: Womit kann ich Eurer Eminenz dienen?
DER BISCHOF: Mit sechstausend Mann.
DER LANDGRAF VON HESSEN: Ihr wollt mich um Truppen für Münster ersuchen?
DER BISCHOF: Ihr seid meine letzte Hoffnung.
DER LANDGRAF VON HESSEN: Wie ich gehört habe, soll der König der Täufer mehrere Frauen haben?
DER BISCHOF: Er ist allerdings mit fünfzehn Frauen verheiratet.
DER LANDGRAF VON HESSEN: Eine ungeheure Zahl.
DER BISCHOF: Etwas viel, Hoheit,
DER LANDGRAF VON HESSEN *finster*: Ich werde diesen unglücklichen Narren mit eigener Hand in Stücke reißen.
DER BISCHOF: Dürfen wir Eure Hoheit vor Münster erwarten?
DER LANDGRAF VON HESSEN: In einer Woche werden achttausend Mann vor den Wällen dieser Stadt eintreffen.
DER BISCHOF: Ich danke euch!
DER LANDGRAF VON HESSEN: Luther schrieb uns, euch beizustehen. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet, erlaubte dieser außerordentliche Mann doch, daß wir dem ersten Ehering noch einen zweiten beifügen durften.
CHRISTINE: Wird sich mein Gemahl von meiner Seite begeben?

MARGARETA: Wird von meiner Seite sich mein Gemahl begeben?

DER LANDGRAF VON HESSEN: Unser Erscheinen dürfte leider vor Münster notwendig sein.

DER BISCHOF: Leider dürfte das Erscheinen Seiner Hoheit vor Münster notwendig sein.

Die Frauen des Herrn Landgrafen stehen zugleich auf.

CHRISTINE: Ihr seid von einer brutalen Rücksichtslosigkeit, Landgraf von Hessen!

MARGARETA: Von einer brutalen Rücksichtslosigkeit seid ihr, Landgraf von Hessen!

Sie gehen beide hinaus, die eine links, die andere rechts, und schlagen die Türen zu. Da aber die Wände fehlen, sieht man sie hinter den Türen gleichzeitig mit gleichen Bewegungen auf und ab gehen.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Glauben Eure Eminenz an eine lange Belagerung?

DER BISCHOF *betrübt*: Macht euch gefaßt, eure Frauen längere Zeit entbehren zu müssen.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Ich schrecke nicht vor höchstem Opfer zurück.

Christine und Margareta öffnen beide gleichzeitig die Türen und strecken den Kopf ins Zimmer.

CHRISTINE: Obschon das weibliche Wesen, mit der wir Eurer Hoheit Bett zu teilen haben, uns aufs tiefste beleidigt,

MARGARETA: Obschon uns aufs tiefste das weibliche Wesen, mit der wir Eurer Hoheit Bett zu teilen haben, beleidigt,

CHRISTINE: Werden wir die harten Entbehrungen des Krieges auf uns nehmen und mit Eurer Hoheit im Lager zu Münster tapfer verharren!

MARGARETA: Werden wir auf uns nehmen die harten Entbehrungen des Krieges und mit Eurer Hoheit im Lager zu Münster tapfer verharren!

Schmetternd schlagen sie wieder die Türen zu.

DER LANDGRAF VON HESSEN *sehr dumpf*: Die verfluchte Sinnlichkeit!

Nach diesen erhabenen Worten einer exquisiten Verzweiflung, verlagert sich die Bühne wieder nach vorne, wo, vor geschlossenem

Vorhang Judith in einem schönen mittelalterlichen Kleide über die Bühne von rechts kommt.

JUDITH: Vater!

KNIPPERDOLLINCKS STIMME *von links*: Meine Tochter?

JUDITH *schwach*: Vater!

Man erblickt bei schwachem Lichte Knipperdollinck links am Boden kauern.

KNIPPERDOLLINCK: Ruhig, ihr Tierchen, ruhig! Der arme Lazarus bekommt Besuch! In die Ecke mit euch!

JUDITH: Mit wem sprecht ihr, mein Vater?

KNIPPERDOLLINCK: Mit Ratten, mein Töchterchen!

JUDITH: Das sind gräßliche Tiere!

KNIPPERDOLLINCK: Wie kannst du so von meinen Freunden reden! Hast du nicht gesprochen: Deine Freunde sind meine Freunde?

JUDITH: Vater!

KNIPPERDOLLINCK: Sie gehorchen mir aufs Wort, meine Freunde. Alles ist gut unter dem Himmel. Wer hat dich eingelassen, Töchterchen?

JUDITH: Ihr seid frei, Vater!

KNIPPERDOLLINCK: Ei, was du da sagst, meine Tochter! Der arme Lazarus ist immer frei. Ich will hier bleiben mit meinen Ratten und meinem Gott.

Judith macht Anstalten näher zu kommen.

KNIPPERDOLLINCK: Laß das, mein Töchterchen, laß das! Hier unten ist es dunkel und ich würde dich nicht sehen.

Judith verbirgt das Gesicht und weint.

KNIPPERDOLLINCK: Warum weinst du und bist unglücklich, wenn ich glücklich bin?

JUDITH: Ich liebe ihn.

KNIPPERDOLLINCK: Sei ruhig. Es muß so sein. Du bist ein schwaches Weib und kannst nichts anderes. Du bist wie alle Kreaturen, wie die Blumen und die Ratten, die zu meinen Füßen spielen.

JUDITH: Ich bin sein Weib.

KNIPPERDOLLINCK: Hast du nicht deiner Mutter Blut? Weine nicht, alle deine Sünden sollen dir vergeben werden.

JUDITH: Laßt mich bei euch bleiben, Vater!
KNIPPERDOLLINCK: Es ist nicht für dich, dieses Dunkel. Du gehörst der Sonne. Geh, mein Töchterchen!

Man erblickt, wie sich der Vorhang wieder öffnet, die Stadtmauer und auf ihr als Silhouetten gegen den Abendhimmel Krechting und einen Soldaten. Die Szene spielt, wie schon einmal, ganz im Hintergrund der Bühne, hoch oben und undeutlich. Nur die Stimmen wehen wie flackernde Lichter zum Publikum.

KRECHTING: Was siehst du?
DER SOLDAT: Rings um die Stadt den Wall der Feinde als eine Schlinge um unseren Hals. Wir sind eingeschlossen, Feldherr.
KRECHTING: Wäre es möglich, Täufer auszusenden, um Hilfe herbeizuschaffen?
DER SOLDAT: Keine Maus kommt durch!
KRECHTING: Sind viele Truppen zu sehen und kommen neue an?
DER SOLDAT: Von allen Seiten strömts auf uns wie ein Meer. Da ist nichts mehr zu retten, Feldherr!
KRECHTING: Dem Bischof gelang es, den Hessen zu beschwatzen.
DER SOLDAT: Ich habe einige der neuen Landsknechte aus der Nähe gesehen. Unsere Weiber werden Freude haben, wenn sie einmal in der Stadt sind und mit uns werden sie nicht lange Tänze machen.
KRECHTING: Ich muß dir glauben. Seit ich blind bin, muß ich dir glauben.
DER SOLDAT: Es war ein verfluchter Pfeil, der euch blind gemacht hat.
KRECHTING *der sich gesetzt hat*: Es ist schrecklich, zu wissen, daß ein alter Mann ohne Augen der einzig Sehende ist. Setz dich zu mir! Ganz nah mit deinem Leib an den meinen.

Der Soldat setzt sich zu ihm.

KRECHTING: Mann, wer bin ich?
DER SOLDAT: Nun, ihr seid Feldherr.
KRECHTING: Wie heiße ich?

DER SOLDAT: Wer kann die neuen Namen behalten. Herzog von Jericho, oder so.
KRECHTING: Bin ich nicht der Prediger Krechting aus Gildehaus?
DER SOLDAT: Der seid ihr freilich.
KRECHTING: Wie lange hast du nicht gegessen?
DER SOLDAT: Seit zwei Tagen.
KRECHTING: Und dein Kind, Mann, und dein Kind?
DER SOLDAT: Verhungert.
KRECHTING: Deine Tische biegen sich unter der Last köstlicher Speisen, Salomo, und deine Weiber tanzen nackt vor den Augen deiner Großen!
DER SOLDAT: Wen meint ihr damit, Feldherr?
KRECHTING: Ist meine Rede nicht deutlich genug? Soll ich den Namen unserer Not in diese Nacht schreien?
DER SOLDAT: Da habt ihr die Antwort, Feldherr!

Er stößt ihn nieder.

DER SOLDAT: Wer kann zurück in dieser Stadt?

hoch aufgerichtet mit gebreiteten Armen:

Wer kann zurück? Wer kann zurück?

Nun erhellt sich die ganze Mauer und man erblickt in der Mitte des Hintergrundes das Ägidiitor. Vor dem Tor, welches geschlossen ist, eine Wache. Links ein dunkler Haufen von Weibern und Kindern.

EIN WEIB: Ich habe Hunger!
DER SOLDAT: Nicht immer das gleiche sagen. Abwechslung, Weib, Abwechslung.
DAS WEIB: Ich habe Hunger!
DER SOLDAT: Sag: Wir werden siegen!
DAS WEIB: Ich habe Hunger!
DER SOLDAT: Hurenmutter! Du erinnerst mich an meine Gedärme.
EIN KIND: Ich habe Hunger!

Bockelson kommt von rechts mit einigen Soldaten.

JOHANN BOCKELSON: Was treibt ihr euch herum?
DAS WEIB: Ich habe Hunger!
JOHANN BOCKELSON: Grab deinen Hunger in deinen Leib und schweig, Weib Israels!

DAS WEIB: Ich habe Hunger!

JOHANN BOCKELSON: Geht zum Kreuztor. Dort könnt ihr die Stadt verlassen.

Die Weiber erheben sich stumm und verschwinden.

JOHANN BOCKELSON: Geht ihnen nach! Tötet alles! Euer Schwert ist besser als die Gnade unserer Feinde.

Die Soldaten ab. Nur noch die Wache steht unbeweglich vor dem Tor. Bockelson tritt zu ihm. Er mustert ihn von oben bis unten und geht um ihn herum. Er klopft ihm auf den Bauch.

JOHANN BOCKELSON: Wie alt?

DER SOLDAT: Zweiundzwanzig!

JOHANN BOCKELSON: Du hast einen Bauch. Einen strammen zweiundzwanzigjährigen Bauch. Hast du Hunger?

DER SOLDAT *vorsichtig*: Nein.

JOHANN BOCKELSON: Du hast mit der Antwort gezögert.

DER SOLDAT: Zu Befehl, Majestät.

JOHANN BOCKELSON *tritt nahe zu ihm*: Warum?

DER SOLDAT *verlegen*: Die Warwara, Majestät.

JOHANN BOCKELSON: Es ist ein seltener Name, den du mir sagst, doch nennt sich eine meiner Küchenmägde so.

DER SOLDAT: Zu Befehl, Majestät.

JOHANN BOCKELSON: Sie hat unter der linken Brust ein schwertförmiges Muttermal?

DER SOLDAT: Ja.

JOHANN BOCKELSON: Innen am rechten Oberschenkel eine längliche Narbe roter Farbe?

DER SOLDAT *verwirrt*: Zu Befehl.

JOHANN BOCKELSON: Gib mir deinen Spieß.

Er nimmt ihm den Spieß aus der Hand und ritzt mit der Spitze eine Linie in den Boden.

JOHANN BOCKELSON: Dies ist ungefähr die Form ihres Busens?

DER SOLDAT *noch verwirrter*: Wie können Majestät wissen?

JOHANN BOCKELSON: Majestät weiß alles.

Johann Bockelson geht einige Schritte nachdenklich hin und her, kehrt dann wieder zu dem Soldaten zurück.

Es ist kalt diese Nacht.

DER SOLDAT: Sehr kalt, Majestät.

JOHANN BOCKELSON: Gib mir deinen Mantel. Laß mich an deinem Platze stehen. Und deine Waffe.

Er stellt sich im Mantel des Soldaten vor das Tor. Der Soldat steht verlegen vor ihm und starrt Bockelson ins Gesicht.

JOHANN BOCKELSON: Nun?

DER SOLDAT: Majestät?

JOHANN BOCKELSON: Friert dich?

DER SOLDAT: Ja, Majestät.

JOHANN BOCKELSON: Hast du Hunger?

DER SOLDAT: Auf einmal, Majestät.

JOHANN BOCKELSON: Würdest du gerne bei deiner Warwara liegen?

DER SOLDAT: Ich weiß nicht, Majestät.

JOHANN BOCKELSON: Soll ich dir noch ihr Bett zeigen?

DER SOLDAT *verwirrt*: Majestät!

JOHANN BOCKELSON *nachdrücklich*: Ich will hier wachen. Für dich wachen! Und du sollst zu der Warwara.

DER SOLDAT: Jawohl, Majestät!

Er läuft davon.

JOHANN BOCKELSON: Ich stehe unbeweglich. Der Himmel wölbt sich um mich wie ein Königsmantel. Ich trage dich, Himmel. Ich stehe fest auf der Erde. Ich bin dein Sohn, alte Erde. Du bist meine Mutter und in den Nächten höre ich dich rufen. Aber ich folge deinem Rufen nicht, denn ich will den Himmel. Ich will ihn mit meinen Händen herabzwingen, Mutter Erde! Mit seinem Feuer und mit seinen Sternen will ich dir einen Teppich bereiten.

Er legt sich auf den Boden.

Ich höre dein Herz schlagen und deine Lungen sich weiten und zusammenziehen. Ich höre dein Blut in uralten Schächten rauschen, heilige Mutter. Ich küsse dich!

Katherina kommt von rechts auf Bockelson zu, der am Boden liegt.

KATHERINA: Was liegst du hier, Soldat?

JOHANN BOCKELSON: Ich habe der Erde eben einen Kuß gegeben, Madame!

Er erhebt sich, doch bleibt sein Gesicht im Schatten.

KATHERINA: Du bist die Wache?

JOHANN BOCKELSON: Ihr seid eines der königlichen Weiber?
KATHERINA: Du kennst mich?
JOHANN BOCKELSON: Ich stand Wache vor eurer Türe.
KATHERINA: Ich erinnere mich deiner Stimme. Siehe!

Sie hält Geschmeide vor seine Augen.

JOHANN BOCKELSON *kalt*: Goldenes und silbernes Geschmeide.
KATHERINA: Du mußt mich herauslassen und es gehört dir.
JOHANN BOCKELSON: Ihr müßt mir etwas anderes geben.
KATHERINA: Was willst du?
JOHANN BOCKELSON: Ihr müßt mich umfangen mit beiden Armen und euren Leib an den meinen pressen und eure Lippen an meine Lippen.
KATHERINA: Ich will dies tun.

Sie umarmt Bockelson, der ihr von hinten den Dolch in den Leib senkt. Sie sinkt zu Boden.

JOHANN BOCKELSON: Warum hast du eigentlich gelebt?

Wie Bockelson und die Leiche langsam im Dunkel versinken, scheint die Bühne von einer ungeheuren Leere erfaßt zu sein, so daß die Stimme Judiths, die langsam ganz links im Vordergrund sichtbar geworden, wie in der Unendlichkeit des Weltalls verhallt.

JUDITH: Der Winter ging dahin und der Frühling und nun ist es Sommer;
nicht aber ging die Not dahin, und der Hunger wich nicht von dieser Stadt.
Die Menschen sterben auf den Plätzen und ihre Leichen werden über die Wälle geworfen.
Meine Mutter ist tot und mein Vater lebt in der Nacht, mir bleiben die Tränen.
Mein Leib ist zerbrochen und meine Seele erloschen, die Hände sind leer und nur Schatten sind, wo ich weile.
Ich las von Judith, meiner Namensschwester, welche auszog, die Juden zu befreien.
Denn Holofernes, der Feldhauptmann Nebukadnezars, belagerte Bethulien und die Not dieser Stadt war wie unsere Not.
Judith kam zu Holofernes in der Nacht und hieb ihm das Haupt ab:

Also will ich zum Bischof, der mit Schrecken Münster umgibt, ihn zu töten.

Judith verschwindet und man erblickt das Innere eines Zeltes und den Bischof in der Mitte des Vordergrundes allein in einem Sessel. Vor ihm ein Tisch mit einer brennenden Kerze.

DER BISCHOF: Ich bin hier im Lager zu Münster.

Es geht gegen die Mitte des Juni und es ist warm, nur die Nächte sind manchmal noch kühl.

Eben habe ich draußen die Milchstraße bewundert und es ist das erste Mal, daß ich die Venus so klar erblickte, seit dieser Krieg dauert.

Sie stand zwar tief im Westen, aber ihre Glut besänftigte mein Herz.

Nicht weit von mir kniete ein Landsknecht nieder, den ich noch eben gräßlich fluchen hörte, und betete. Möge sich alles zum Guten wenden.

Ich habe sichere Nachricht, daß die Lage der Stadt ohne Hoffnung ist.

Die Toren!

Was fürchten sie sich vor unseren Urteilssprüchen.

Diesem erbärmlichen Gerecht-sein-wollen, das wir traurigen Menschen vielleicht schon in wenigen Tagen vollziehen müssen.

Herr erleuchte uns! Gib uns ein wenig von deiner Helle, dem Nächsten ins Gesicht zu leuchten, aber wir sind blind.

Ich werde viele töten müssen, weil ich ein Mensch bin und verstrickt in meiner Grenze und weil sie den Tod unter Menschen verdient haben.

Ist es eine Strafe? Ist es eine Sünde? Gott allein weiß solches und er antwortet uns nicht.

Herr, gib uns Weisheit, daß wir nicht an unsere Brust schlagen wie jener Pharisäer, welcher den Zöllner sah, weil wir uns selber schlagen, wenn wir sie treffen, und weil wir uns selber richten, wenn wir sie verdammen: Denn wer fiel, wurde von Dir versucht, und wer schwer fiel, wurde von Dir schwer versucht.

Herr, hilf uns, daß wir nicht an jenen sündigen, welche Dir erlegen sind.

Denn wer spricht: Es geschieht ihnen recht, ist selber gerichtet und wer sagt: Es geht mich nichts an, ist selber verworfen.

DER DIENER *tritt auf*: Herr!

DER BISCHOF: Was ist? Was hast du?

DER DIENER: Eine Dame.

DER BISCHOF: Nun?

DER DIENER: Sie will euch sprechen, sie kommt aus der Stadt.

DER BISCHOF: Eine Dame. Ist sie schön? Jung?

DER DIENER: Sehr wohl, Eminenz.

DER BISCHOF: Wer hat sie hergebracht?

DER DIENER: Ein Landsknecht, Herr.

DER BISCHOF: Beide hereintreten. Und ein neues Licht bringen. Es ist zu dunkel für ein Gespräch, man muß sich in die Augen sehen können. Auch etwas für die Dame. Gebäck, süßer Wein.

Der Diener geht hinaus, der Landsknecht mit Judith erscheint.

DER BISCHOF: Mit wem kommst du, mein Sohn?

DER LANDSKNECHT: Ich weiß nicht, Eure Eminenz. Sie will zu euch.

DER BISCHOF: Wo hast du sie getroffen?

DER LANDSKNECHT: Am Wall, Eure Eminenz.

DER BISCHOF: Es ist gut. Du kannst gehen.

Der Landsknecht geht, der Diener bringt das Licht.

DER BISCHOF: Verteile die zwei Lichter schön über den Tisch. Das neue Licht rechts, du weißt, ich liebe die Ordnung. Du kannst gehen.

DER DIENER: Verzeiht, den süßen Wein und das Gebäck.

DER BISCHOF: Du hast recht. Nur auf den Tisch, ein wenig gegen das rechte Licht. Es ist gut.

Der Diener geht hinaus.

DER BISCHOF *zu Judith*: Tritt näher. Ich sehe dein Gesicht nicht.

Judith tritt in die Helle der Lichter.

DER BISCHOF: Du bist Judith Knipperdollinck. Dein Vater war der letzte, mit dem ich in der Stadt gesprochen.

Judith steht unbeweglich.

DER BISCHOF: Was willst du von deinem alten Bischof?

JUDITH: Ich weiß es nicht.

DER BISCHOF: Setz dich zu mir, Judith. Willst du Gebäck?
JUDITH: Ich kann nicht Platz nehmen, ehrwürdiger Vater.
DER BISCHOF: Du bist ein Weib geworden, Judith.
JUDITH: Ich bin ein Weib geworden, ehrwürdiger Vater.
DER BISCHOF: Du bist ein schönes Weib geworden. Wer ist dein Mann, Judith?

Sie schweigt zuerst, dann fällt sie vor dem Bischof nieder und weint, das Haupt auf dem Tisch.

DER BISCHOF: Sprich nur ruhig. Es ist Bockelson?
JUDITH: Ja.
DER BISCHOF: Der Mann deiner Mutter?
JUDITH: Ja.
DER BISCHOF: Du armes Kind! Es ist Todsünde, was du getan hast.
JUDITH: Ich weiß es, ehrwürdiger Vater.
DER BISCHOF: Und warum bist du zu mir gekommen, Judith?

Sie schweigt.

DER BISCHOF: Du schweigst? Willst du es mir nicht sagen?

Er lächelt:

Du bist nicht gekommen, Buße zu tun.

Judith schüttelt den Kopf.

DER BISCHOF: Du hast ein schönes Gewand an, Judith. Ein wenig aus der Mode, aber es steht dir gut. Du bist doch nicht etwa – sieh mich an!

Er nimmt sie beim Kinn:

Du hast viel in der Bibel gelesen, Judith. Auch die Geschichte von der Judith und dem bösen Holofernes?
JUDITH: Ihr wißt alles, ehrwürdiger Vater.
DER BISCHOF: Du konntest nie lügen, Judith, und dies gefällt mir vor allem an dir.

Er küßt sie auf die Stirne:

Geh nun!
JUDITH: Ich will nicht zurück.
DER BISCHOF: Ich müßte dich töten lassen, Judith.
JUDITH: Ich bleibe, ehrwürdiger Vater.
DER BISCHOF: So nimm dies!

Er reißt sich das Kreuz vom Hals:

Wenn der rote Mann dich tötet mit seinem Schwert, umklammere es mit deiner Hand.

Er klingelt. Der Diener erscheint.

DER BISCHOF: Führe die Dame in jenes Zelt, das wir unsern besten Gästen bestimmt haben. Sie wird morgen sterben.

DER DIENER: Ich werde anordnen, sie streng zu bewachen.

DER BISCHOF: Wie kennst du die Menschen! Aber Hunde liebst du auch nicht! Man kann sich viel Arbeit ersparen und Wächter, wenn man die Menschen kennt.

Nach einer nachdenklichen Pause:

Aber vielleicht bist du nur zu dem allem zu jung.

Wie die Worte des Bischofs verklingen, sinkt die Bühne in undurchdringliche Nacht, die auch den Zuschauer umfängt, aus der heraus, wie aus dem Ungewissen, die Stimme Knipperdollincks steigt.

KNIPPERDOLLINCKS STIMME: Johann Bockelson aus Leyden, König der armen Stadt Münster, die bleich im Mond einen elenden Teil westfälischer Erde bedeckt, und deren Mauern still das Grauen umfangen, wie die Arme einer Mutter das tote Kind.

BOCKELSONS STIMME: Wer ruft mich?

KNIPPERDOLLINCKS STIMME: Dich ruft die Armut und das Elend, die wie Aussatz auf dem Leibe des armen Lazarus liegen.

BOCKELSONS STIMME: Was willst du von mir, mein lieber Lazarus?

KNIPPERDOLLINCKS STIMME: Ich habe Hunger.

BOCKELSONS STIMME: Leider habe ich eben die letzte Schüssel Bohnen mit Bratwurst gegessen.

KNIPPERDOLLINCKS STIMME: Mich hungerts nach dem Reich Gottes.

BOCKELSONS STIMME: Das Reich Gottes ist eine schwierige Angelegenheit, um so mehr, als auch unser sterblicher Leib dringend der Nahrung bedarf.

KNIPPERDOLLINCKS STIMME: Ich sitze in zerrissenem Hemde auf der Treppe, die zum großen Portale deines Palastes führt, von einem silbernen Kranz der Weiber und Kinder umgeben, die der Hunger getötet hat.

Während nun Bockelsons Stimme wieder ertönt, wird es langsam hell und man sieht Bockelson in der Situation, die seine Worte schildern.

JOHANN BOCKELSON: Ich sitze auf den Stufen der Treppe, die zu meinem Throne führt, der sich im großen Saal des Palastes befindet, vor dessen Portal du sitzest, mein lieber Lazarus.
Mein Purpurmantel umgibt mich wie eine Glocke und über dem wohlfrisierten Haar steigt steil die Krone empor,
in zwölf Zacken, welche die Stämme Israels bedeuten, deren Erbe ich übernommen habe, die wiederum den zwölf Beinen des Throns gleichzusetzen sind,
auf dem der Allmächtige sitzt,
und die unerschütterlich stehn, wie die Zacken der Krone meines Haupts unerschütterlich ragen,
obschon sich in diesem Augenblick mein Kopf schwankend hin und her bewegt,
denn ich bin vom Weine voll und ein wenig lallend vielleicht erhebe ich diesen goldenen Pokal meinem Munde entgegen.
Um mich herum liegen die Männer und Weiber meines Hofs, denn unser Fest dauerte drei Tage.
Nun schlafen sie alle, und mancher schnarcht wohl ein wenig.
Bruder Rottmann sogar, Erzbischof von Kapernaum und Nain, mit dem Beinamen: Das Felsengebirge,
liegt nicht sehr bequem unter einem Tisch, die Lippen noch auf den zierlichen Pantoffel gedrückt, den er der schönen Divara vom Füßchen gestreift.
Blickt nun hinein in den Saal meiner silbernen Nächte, laßt euch blenden vom Gold der Wände und dem farbigen Glitzern der Gewänder,
und vom dunklen Feuer des Weins,
der die Hingesunkenen wie Blut überdeckt.
Seht mich tanzen in meiner Trunkenheit von tausend Fackeln umstrahlt,
und seht, wie sich alles vollendet, und seht meinen Untergang im schimmernden Lichte des Vollmondes!

Ein dicker Koch kommt auf allen vieren von links in den Saal und kriecht auf Bockelson zu. Er hat eine hohe Kochmütze auf dem Kopf. Einen Kochschurz um den Leib und eine rote Nase im Gesicht.

DER KOCH: Heil, König Bockelson, Heil!
Was die Blutwurst unter den Würsten,
das bist du, o König, unter den Fürsten!

JOHANN BOCKELSON: Ihr gehört in die Küche, Graf Gilboa, ihr habt hier nichts zu suchen.

DER KOCH: Wo soll ich anders die Schinken suchen und die frischen Brote, die Eier, den Speck und den köstlichen Wein? Der Magen eurer Majestät hat alles verschlungen.

Er fällt auf den Bauch.

JOHANN BOCKELSON: Was macht ihr da auf dem Boden, Graf Gilboa?

DER KOCH: Ich mache nicht auf den Boden, ich drücke nur meine untergeordnete Stellung aus.

JOHANN BOCKELSON: Wie lange werden wir noch zu essen haben?

DER KOCH: Es ist ein dunkler Punkt: Wir haben aus unseren Mägen Massengräber gemacht, denn es war ein großes Sterben unter den Lebensmitteln. So etwas wie eine radikale Lustseuche.

JOHANN BOCKELSON *mit großartiger Gebärde*: Ich werde Manna regnen lassen!

Knipperdollinck steigt durch das offene Fenster in den Saal. Er ist fürchterlich verwildert und im bloßen Hemd, das rissige Löcher aufzuweisen hat.

KNIPPERDOLLINCK: Hurra!

DER KOCH: Das ist auch so ein besonderes Exemplar von einem Narren! Er flößt mir ordentlich Respekt ein.

JOHANN BOCKELSON: Wir haben großes Stelldichein diese Nacht.

KNIPPELDOLLINCK: Ich bin König Bockelsons Narr! Ich bin König Bockelsons Vergangenheit und König Bockelsons Zukunft.

DER KOCH: Das ist eine traurige Vergangenheit.

JOHANN BOCKELSON: Und eine erbärmliche Zukunft.

DER KOCH: Es ist ein lausiges Schicksal, das im bloßen Hemd herumläuft.

KNIPPERDOLLINCK *welcher sich auf den Thron gesetzt hat*: Was machst du für ein trauriges Gesicht, König Bockelson?

JOHANN BOCKELSON: Die Kannen sind leer, die Teller zerbrochen, der Tag ist vorbei und die Nacht ist lang. Aber was machst du auf meinem Thron?

KNIPPERDOLLINCK: Ich bin der König von Münster in Westfalen.

JOHANN BOCKELSON: Was wollen wir mit diesem verlausten Schicksal machen, Graf Gilboa?

DER KOCH: Dies erbärmliche Geschick muß seine Worte beweisen.

JOHANN BOCKELSON: *zu Knipperdollinck*: Hast du gehört, du mußt es beweisen.

KNIPPERDOLLINCK: Wer hat dich zum König gemacht?

JOHANN BOCKELSON: Dein Gold.

KNIPPERDOLLINCK: Wem gehört mein Gold?

JOHANN BOCKELSON: Dir.

KNIPPERDOLLINCK: Also bin ich der König von Münster in Westfalen.

JOHANN BOCKELSON: Er hat es bewiesen, Herr Graf.

DER KOCH: Dem Schicksal zu erliegen, ist der Sterblichen Los.

JOHANN BOCKELSON: Ich werde abdanken müssen.

DER KOCH: Majestät tragen das Unglück mit Würde.

JOHANN BOCKELSON: Ich werde euer Küchenjunge sein, Herr Graf.

DER KOCH: Wir werden morgen ein Menü von Luft, Regenwasser und unserer Verdauung bereiten.

KNIPPERDOLLINCK: Ich bin gekommen, Rechenschaft von dir zu verlangen, König Bockelson.

DER KOCH: Es geht euch an den Kragen, Majestät.

KNIPPERDOLLINCK: Wo ist mein Weib Katherina und wo ist mein Töchterchen Judith, König Bockelson?

JOHANN BOCKELSON: Das ist eine traurige Geschichte. Sie sind tot.

KNIPPERDOLLINCK: Tot?

JOHANN BOCKELSON: Tot.
DER KOCH: Mausetot.
KNIPPERDOLLINCK *hoch aufgerichtet*: Wir wollen tanzen.
JOHANN BOCKELSON: Wir wollen im Mondlicht tanzen.
DER KOCH: Wir wollen schlafen.
KNIPPERDOLLINCK: Wir wollen auf dem Dache tanzen!

Er springt ans Fenster, die Bühne wird dunkel.

JOHANN BOCKELSON *unsichtbar aus dem Finstern*: Im Mondlicht auf dem Dache tanzen!

Knipperdollinck ist allein sichtbar. Er steht auf dem Fenstersims, sich dunkel abhebend.

KNIPPERDOLLINCK: Mond! Mond am Himmel!
Warum bist du rund und hell und rein?
Dein Licht ist kühl und blau über den Dächern und Wällen!
O Dach unter mir, du bist wie eine Weide, die zum Himmel strebt!
O Herrlichkeit, über Dächer zu schweben in wiegendem Wandel des Tanzes!

Während diesen Worten rollt sich hinten die Wand in die Höhe und man sieht einen riesenhaften Vollmond und zwar so, daß Krater und Meere deutlich sichtbar sind. Er hängt in einem unendlichen Himmel, welcher tiefblau ist und ohne Sterne. Unter ihm breitet sich der Dachfirst aus, beginnend am Fenster und sich horizontal über die ganze Bühne erstreckend. Mit wenig Mitteln ist hier schon Großes zu erreichen. Die Menschen sind immer Kinder und sehen in wenigem um so leichter alles. So folgt also: Der Tanz auf dem Dache.

Knipperdollinck springt vom Fenstersims rittlings auf den Dachfirst.

KNIPPERDOLLINCK: Du Dachfirst zwischen den Schenkeln!
Meine Hände liebkosen dich.
Du mein Pferdchen, du mein sanftes Reh, du mein wilder Stier!
Ich bin dein Reiter am Himmel und die Schatten der Wolke sind Wellen in meinem Haar!

Johann Bockelson erscheint im Fensterrahmen.

JOHANN BOCKELSON: Dir nach! Dir nach!
Du bist mein Narr! Mein Schatten! Mein Augapfel! Ich will über das Dach mit dir wandeln wie eine Katze! Leicht wie sie, schnell wie sie, heiß wie sie.

Ich will tanzen wie ein Kind im Mond!

Auch er springt aus dem Fenster auf das Dach. Beide tanzen nun. Knipperdollinck gräßlich zerlumpt, Bockelson in Königsmantel und Krone, hinter ihnen der ungeheure Mond.

KNIPPERDOLLINCK: O Mond, wie bist du über uns gebreitet wie ein Rad! An dem wir hängen werden, an dem unsere Glieder zerbrechen werden.
Wir schlenkern die Beine in deinem Licht und wir klatschen mit Händen in deiner Musik!
Wir kosen sanft deine Fülle und mit Lippen küssen wir deine Berge!

JOHANN BOCKELSON: Ich weiß nicht, woher ich komme, ich weiß nicht, wohin ich gehe, ich weiß nicht den Namen meines Vaters!
Großer, runder Mond!
Sei du mein Vater, uraltes Gestirn mit steinernem Meer! Mit den Palmenwäldern aus Eis, mit den Talgründen aus Glas!
Sei du meine Schwester, sei du mein Bruder, und mein älterer Onkel.
Ich drehe mich vor dir,
ich hüpfe auf einem Bein vor dir
auf schmalem First, gespannt von einer Unendlichkeit zur andern!

KNIPPERDOLLINCK: Laß uns den Tanz vollenden!
Laß uns einmal den Tanz unseres Lebens vollenden!
Laß uns tanzen in der schwimmenden Wolke deiner blauen Flamme!
Alles ist Flötenspiel, alles ist Leichtigkeit!
Ich liebe dich.
Mond! Mond!
Du bist das Lächeln der Welten, du bist gelber Honigkuchen vom Himmel.

JOHANN BOCKELSON: Du siehst mich tanzen mit Krone und Stab!

KNIPPERDOLLINCK: Du siehst mich tanzen in zerrissenem Hemd!

JOHANN BOCKELSON: Segne meine Macht! Segne die Erde in mir und segne meine Schwere, meine tanzende Schwere!
KNIPPERDOLLINCK: Segne meine Armut und segne meine Blöße, segne meine Narrenheit, meine heilige Narrenheit!
Ja, Ja! Mond, Mond!
Heilige unsere Narrenheit, unsere trunkene Narrenheit!
Verkläre uns in deinem Lichte.
Gib uns leichten Tanz und reine Heiterkeit,
Heiterkeit, Heiterkeit in deinem blauen Lichte!
KNIPPERDOLLINCK: Mond, Mond!
Du erblickst meinen Nabel wie eine späte Sonne durch die Ritzen und Schlitze meines Hemdes!
Sieh die Zehen an meinem Fuß!
Sieh, wie sich mein Leib drängt an den deinen.
Ich bin brünstig nach dir
wie der buntscheckige Stier!
Ich umarme dich,
ich ziehe dich herunter zu mir,
ich begrabe mich im ewigen Eis deiner Gletscher!
JOHANN BOCKELSON: Ich höre die steinernen Ziegen deiner Täler meckern, ich höre die Kühe deiner Alpen muhen!
Ich hüpfe mit dem Bäuchlein und wackle mit dem Ärschlein und schlenkere mit den Armen.

Sie geben sich den Arm.

KNIPPERDOLLINCK: Hei, Brüderchen!
Ich blicke in dein Gesicht mit der Krone darüber und dem Barte unter dem Kinn.
Dein Auge ist voll vom Mond und deine Lippen naß von seinen Küssen.
JOHANN BOCKELSON: Ich fühle deinen Leib unter deinem Hemd mit den jämmerlichen Rissen.
Ich tanze mit dir, meinem Narren, ich tanze mit dir, meinem Schatten.
Wir drehen uns im Kreise herum, auf schmalem Dache im Kreise herum.

Hinter ihnen verschwindet langsam der Mond. Die Bühne wird ganz dunkel und man sieht nur die Tanzenden, doch bewegen sie sich nun gegen den Vordergrund der Bühne.

KNIPPERDOLLINCK: Laß uns hinuntertanzen vom Dach, einer im Arme des andern.

JOHANN BOCKELSON: Der König im Arme des Bettlers, der Reiche im Arme des Lazarus, der Narr im Arme des Narren! Laß uns durch die Luke tanzen, in den Estrich hinein und um das Kamin!

KNIPPERDOLLINCK: Die gewundenen Treppen hinab, im Kreise hinab, in immer weiteren Kreisen hinab.

JOHANN BOCKELSON: Und schlenkern das Bein nach links und nach rechts!

KNIPPERDOLLINCK: Wir tanzen hinaus zum Portal!

JOHANN BOCKELSON: An trunkenen Wächtern vorbei, an Bacchanten, an eisernem Gitter vorbei!

KNIPPERDOLLINCK: Durch die gewundenen Gassen dahin, wo die Häuser stehn und die Brunnen sich drehn!

JOHANN BOCKELSON: Vorüber an Plätzen, vorüber an Bäumen, vorüber am Dom, vorüber am Turm!

Im Hintergrunde taucht riesig das Ägidiitor aus dem Dunkel.

KNIPPERDOLLINCK: O Stadt im Lichte des heiligen Monds! O Wall vor uns im nächtlichen Feuer!

JOHANN BOCKELSON: Ich tanze dahin in heiterem Wirbel!

KNIPPERDOLLINCK: Ich drehe mich leicht in schwebendem Zirkel!

JOHANN BOCKELSON: Laß mich tanzen, laß mich zu den Menschen tanzen, ewiger Mond!
Mit dem Mantel aus Purpur, mit der Krone aus Gold!
Laß mich tanzen,
laß mich zu meinen Feinden tanzen!
daß sie niedersinken vor meinem Glanze
und mein Fuß leicht über die Leiber wandle,
die im weiten Kreis die Ebene decken!

KNIPPERDOLLINCK: Laß mich tanzen, laß mich zu den Menschen tanzen, du nächtlicher Bruder der Erde!

Ohne Weib sollen sie sein, ohne Tochter sollen sie sein, arm wie ich, schuldig wie ich, glücklich wie ich, von Schwären und Beulen zerfressen wie ich!

Sie tanzen zum Tor.

JOHANN BOCKELSON: O Mond am Himmel, o Tor der Unendlichkeit unter ihm, wie ein Pfahl in die Erde gesenkt,
die endlos sich durch die Zeiten wälzt!

KNIPPERDOLLINCK: Ihr Torflügel, über die meine Hände gleiten, du Holz, das ich kose,
du kühles Eisen, an das ich meine Wange presse!

JOHANN BOCKELSON: Laß mich das Tor öffnen, du Mond, mit dem gelben Bart unter dem Kinn!

KNIPPERDOLLINCK: Laß mich hineintanzen in die Welt voller Kokospalmen und Eisbären,
singender Mörder am Galgen und schlafender Blumen am Hügel!

JOHANN BOCKELSON: Laß mich den Schlüssel drehen, du Geselle der Diebe, bekränzt mit Efeu und unanständigen Liedern!

KNIPPERDOLLINCK: Pack an, mein König unter der zackigen Krone!

JOHANN BOCKELSON: Faß an, mein Narr in zerlöchertem Hemde!

KNIPPERDOLLINCK: Den großen Querbalken nun, den Querbalken nun!

JOHANN BOCKELSON: Er dreht sich leicht in seiner Schraube!

KNIPPERDOLLINCK: Ich schiebe dich, Riegel!

JOHANN BOCKELSON: Wie ein blauer Fisch entgleitet er deinen Händen!

JOHANN BOCKELSON: Ich öffne dich, Tor!

JOHANN BOCKELSON: Wie eine Blume öffnest du dich! Wie eine köstliche Blume des Todes!

KNIPPERDOLLINCK: O Tor der Unendlichkeit! Wie sind deine Arme Flügel geworden!

JOHANN BOCKELSON: Sie heben uns in die Nacht, sie pressen uns an die Mauern!

KNIPPERDOLLINCK: Und weithin verhallt unser Schrei im stummen Antlitz des Mondes,
der nun,

wie er niederstürzt,
uns in seinem Silber begräbt!

Das Tor wird mit aller Wucht von innen und außen zugleich geöffnet, so daß die zwei Tanzenden von den Torflügeln an die Mauer gepreßt werden. Durch das geöffnete Tor strömen die Landsknechte in lautem, plötzlichem Trommelwirbel, allen voran Johann von Büren, der, obgleich hinkend, mit seinem Holzbein in unheimlicher Schnelligkeit gegen das Publikum herankommt.

JOHANN VON BÜREN *ganz vorne im grellsten Licht, während hinter ihm alles versinkt*: Stadt! Stadt!
Ich verfluche dich!
Deine Mauern sinken dahin, deine Türme zerbrechen!
Blutige Nacht! Blutiger Mond! Du schreckliche Fackel des Sieges!
Sieh, wie sich die Flamme verbreitet, wie Qualm den Himmel verdeckt.
Stunde der Jagd, Stunde der Menschenjagd, heilige Todesnacht!
Weiße Leiber starren am Rad und um den Galgen flattert die Krähe, tief stößt ein Geier hinab.
Tod! Tod!
Bleiches Antlitz voll Verwesung und Mord!
O Schwärme pfeifender Ratten!
O Schweigen des Doms, tot aufgereckt in das Leere! Wie ist dir nicht alles anheimgegeben, ewige Qual, wie ist dir nicht alles verfallen, unendlicher Abgrund!

Der Wirbel der Trommeln und der Klang des Orchesters vereinigen sich zu einem einzigen ungeheuren Schrei. Dann tritt tiefe Stille ein, aus der heraus sich nur zaghaft eine neue, fremde und dunkle Melodie herauslöst, die in unendlicher Traurigkeit hinaufschwebt. Dann öffnet sich der Vorhang wieder und man erblickt Bockelson und Knipperdollinck mit ausgebreiteten Gliedern an zwei riesige Räder geflochten, welche sich an einer schiefen Mauer befinden, so daß die beiden nach oben schauen. Sie sind nur mit Fetzen bekleidet. Zu ihren Füßen befindet sich eine Tafel mit einer Zahl. Bockelson hängt links, Knipperdollinck rechts. Vor ihnen steht der Scharfrichter und die Wache, die wir ganz zu Anfang kennengelernt haben.

DER SCHARFRICHTER: Euer Strengen bemerken – wie sich der Vorhang zum letzten Male gehoben –
zwei Menschen, recht traurige Subjekte, welche sich auf der steinernen Fläche dieser Mauer dem Himmel wie die Kelche einer geheimnisvollen Nachtanemone entgegenneigen,
[wenn ich so sagen darf, denn ich dichte in verdämmerten Stunden bisweilen, hem, hem].
Beide etwas dürftig gekleidet und sehr gewissenhaft auf diese Räder geflochten.
DIE WACHE: Wie ihr sagt: Sehr gewissenhaft. Der da ist tot.
DER SCHARFRICHTER: In der Tat: Rasch tritt der Tod den Menschen an, sagt der Dichter.
DIE WACHE: Welche Nummer?
DER SCHARFRICHTER: Es ist Numero 524.

Die Wache zieht ein umfangreiches Verzeichnis aus der Tasche und sucht darin.

DIE WACHE: Numero 524: Johann Bockelson aus Leyden.
Eine recht schön erhaltene Leiche. Gestorben am – welches Datum haben wir heute?
DER SCHARFRICHTER: Es ist der 22. Januar.
DIE WACHE *mit dem Stift in das Verzeichnis schreibend:* Gestorben am 22. Januar 1536. Die Leiche kann abgenommen werden. Der links:
DER SCHARFRICHTER: Numero 523.
DIE WACHE: Bernhard Knipperdollinck. Er hat eben gestöhnt, wie ich glaube. Er bleibt noch hängen. Wo sind die Nächsten?
DER SCHARFRICHTER: Wenn euer Strengen sich nach vorne begeben wollen!

Von links erscheinen die beiden Straßenkehrer mit ihrem Karren.

DER SCHARFRICHTER: Darf ich euer Strengen bitten.
DIE WACHE: Sehr wohl. Wir müssen noch dreihundert Stück besichtigen. Die Gerechtigkeit ist streng, mein Lieber.
DER SCHARFRICHTER: Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Schuld, sagt der Dichter, euer Strengen.

Die beiden gehen ab.

DER ERSTE STRASSENKEHRER: Das ist Numero 523. Es ist das nächste Numero.

DER ZWEITE STRASSENKEHRER: Quingenti viginti quattuor, versteht ihr.

DER ERSTE STRASSENKEHRER *indem er die Leiche Bockelsons mustert:* Je, das ist eine brave Leiche.

DER ZWEITE STRASSENKEHRER: Das sind interessante Muskuli! Ich habe Medizin studiert, ihr wißt.

DER ERSTE STRASSENKEHRER: Weiß, weiß.

DER ZWEITE STRASSENKEHRER: Und Theologie!

DER ERSTE STRASSENKEHRER: Tot ist tot, da braucht es keine Theologie.

Bockelson liegt auf dem Karren.

DER ERSTE STRASSENKEHRER: Was der wohl gewesen ist in seinem Leben?

DER ZWEITE STRASSENKEHRER: Er hatte vielleicht das Rappeln.

DER ERSTE STRASSENKEHRER: Schaffen wir das weg. Ein totes Zeug ist wie das andere.

Er stößt Bockelson hinaus, der zweite Straßenkehrer hintendrein.

DER ZWEITE STRASSENKEHRER: Er hatte aber das Rappeln!

Sie verschwinden links und von der entgegengesetzten Seite kommt der Bischof in seinem Wagen über die Bühne gerollt, die Räder mit den Händen bewegend. Es ist schon dunkel. Er hält vor Knipperdollinck.

DER BISCHOF: Da bist du an deinem Rad und ich in meinem Wagen.

Knipperdollinck stöhnt leise und bewegt sich.

DER BISCHOF: Du hast deinen Weg durchmessen und ich den meinen.

KNIPPERDOLLINCK: Geht es dem Abend zu, ehrwürdiger Vater?

DER BISCHOF: Es ist dunkel.

KNIPPERDOLLINCK: Betet, daß ich nicht sterbe vor dem Morgen. Noch diese Nacht mit meinem Gott und meinem Rad.

DER BISCHOF: Gott wird dir geben, um was du ihn gebeten hast.

KNIPPERDOLLINCK: Ihr habt gesiegt, Bischof von Münster.

Er hängt wieder leblos.

DER BISCHOF: Es gibt keine Sieger in diesem Kampfe. Ich wollte dir Trost geben und wurde selber getröstet. Ich wollte dich beschenken und war selber ein Bettler. Ich wollte dich widerlegen, und du hast die Welt widerlegt.

Von rechts kommt in prächtiger Kleidung der Landgraf von Hessen.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Rad reiht sich an Rad, Qual schließt sich an Qual: Die haben ihre Schuld gebüßt, Eminenz.

DER BISCHOF: Was sprecht ihr von Schuld und von Buße, Landgraf von Hessen. Wie kleine Worte bei so großem Elend! Alles ist eins beim Menschen: Seine Tat und das Rad, an welches ihn Gott geflochten.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Sie waren Narren! Der Mensch muß erst das Gehen lernen, bevor er fliegen kann.

DER BISCHOF *traurig:* Als Doktor Luther den Menschen das Gehen beizubringen suchte, konnten sie schon stehen?

DER LANDGRAF VON HESSEN: Ich weiß es nicht.

DER BISCHOF: Wir wollen uns trösten: Am Ende liegen wir alle.

DER LANDGRAF VON HESSEN *auf Knipperdollinck weisend:* Was ist ihnen geblieben?

DER BISCHOF: Zerfetzte Leiber, Schwären voll Eiter und metallenen Fliegen, verhungerte Kinder am Rande der Straße und Huren in den Gassen.

DER LANDGRAF VON HESSEN: Ein sinnloses Leben! Verachtet von allen!

DER BISCHOF: In ihrer Qual liegt der Sinn, Landgraf von Hessen.

DER LANDGRAF VON HESSEN *indem er langsam hinausgeht:* Weh ihnen, sie haben Gott verloren.

DER BISCHOF: Wohl dem, der ihn am Rade wiederfindet.

Nun entfernt sich auch der Bischof. Die Bühne wird ganz dunkel, und nur Knipperdollinck wird grell sichtbar, der auf dem Rade ausgespannt ist.

KNIPPERDOLLINCK: Herr! Herr!
Sieh mich Dir an diesem Rad entgegengebreitet!

Sieh meinen Leib, der zerbrochen ist, und meine Glieder, die in dieses Holz gespannt sind,
das mich umgibt als meine Grenze, die Du mir gesetzt hast, damit ich mich selber erkenne!
Ich habe alles von mir geworfen, als wäre es Feuer in meinen Händen, und Du hast keine meiner Gaben verschmäht.
Herr! Herr!
Nun breitest Du Dein Schweigen über mich, und die Kälte Deines Himmels tauchst Du in mein Herz wie ein Schwert!
Senkrecht steigt meine Verzweiflung zu Dir, eine lodernde Flamme,
und die Qual, die mich zerfleischt,
und der Schrei meines Mundes, der sich Dir entgegenwirft,
und der nun zu Deinem Lobe verklingt,
denn alles, was geschieht, offenbart Deine Unendlichkeit, Herr!
Die Tiefe meiner Verzweiflung ist nur ein Gleichnis Deiner Gerechtigkeit,
und wie in einer Schale liegt mein Leib in diesem Rad,
welche Du jetzt mit Deiner Gnade bis zum Rande füllst!

FRIEDRICH DÜRRENMATT

Romane	Das Versprechen Grieche sucht Griechin (Prosakomödie)
Erzählungen	Die Stadt. Frühe Prosa Die Panne
Dramen	Ein Engel kommt nach Babylon (Fragmentarische Komödie) Der Besuch der alten Dame (Tragische Komödie) Romulus der Große (Ungeschichtliche Komödie) Es steht geschrieben Der Blinde Frank V. Die Physiker Herkules und der Stall des Augias Komödien I. Sammelband Komödien II. Sammelband
Hörspiele	Nächtliches Gespräch Das Unternehmen der Wega Der Prozeß um des Esels Schatten Abendstunde im Spätherbst Stranitzky und der Nationalheld Der Doppelgänger Die Panne Gesammelte Hörspiele
	Theaterprobleme. Essay Friedrich Schiller. Rede Stationen seines Werkes. Monographie (Herausgegeben von E. Brock-Sulzer) Die Ehe des Herrn Mississippi, ein Drehbuch (Galerie Sanssouci)

VERLAG DER ARCHE

